

Der Vertrauensausschuß im Wahlrecht der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Vorgeschichte und Aufgabenstellung

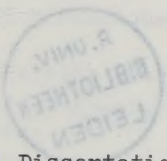
von

DIETER HAACK

aus Karlsruhe

1964

Der Vertrauensausschuß im Wahlrecht
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
Vorgeschichte und Aufgabenstellung



Inaugural-Dissertation
der Juristischen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität
zu Erlangen

vorgelegt von
Dieter Haack
aus Karlsruhe

Approbiert am: 14. Februar 1961



Referent: Professor D.Dr.Hans Liermann

Dekan : Professor Dr.Ludwig Schnorr von Carolsfeld

Inhaltsübersicht

Einleitung	Seite
1. Abschnitt. Historischer Teil.	3
1. Das Wahlrecht von seinen Anfängen bis 1933	
§ 1 Die Anfänge des kirchlichen Wahlrechts.	
§ 2 Das kirchliche Wahlrecht nach dem Ende des landesherrlichen Kirchenregiments.	17
2. Das kirchliche Wahlrecht im national-sozialistischen Staat.	24
§ 3 Die Einflußnahme des Staates auf die Kirchenwahlen.	
§ 4 Vorschläge zur Neuordnung des kirchlichen Wahlrechts.	33
3. Die Neubesinnung auf kirchliches Wahlrecht nach 1945.	39
§ 5 Die ersten Wahlgesetze nach 1945.	
§ 6 Die Entstehung des bayerischen Kirchenvorstandsgesetzes.	45
2. Abschnitt. Systematischer Teil.	50
1. Unterabschnitt.	
Der Vertrauensausschuß bei der Wahl der Kirchenvorsteher.	
1. Zusammensetzung und Aufgabe des Vertrauensausschusses.	
§ 7 Die Zusammensetzung des Vertrauensausschusses.	
§ 8 Die Prüfung der Wahlberechtigung.	56
§ 9 Die Aufstellung des Wahlvorschlags.	68
§ 10 Die Durchführung der Wahl.	75
2. Die Rechtsnatur des Vertrauensausschusses und seiner Entscheidungen.	80
§ 11 Die Rechtsnatur des Vertrauensausschusses.	83
§ 12 Die Rechtsstellung der Mitglieder des Vertrauensausschusses.	83
§ 13 Übt der Vertrauensausschuß bei der Aberkennung des Wahlrechts Kirchenzucht?	86

§ 14 Die Aberkennung des Wahlrechts als Eingriff in das kirchliche Mitgliedschaftsrecht.	91
3. Das Wahlverfahren.	95
§ 15 Die Klassifizierung des Wahlverfahrens nach allgemeinen wahlrechtlichen Begriffen.	
§ 16 Elemente anderer kirchlicher Wahlverfahren.	98
2. Unterabschnitt.	101
Der Vertrauensausschuß für die Wahl zur Landessynode.	
1. Zusammensetzung und Aufgaben des Vertrauensausschusses.	
§ 17 Die Zusammensetzung und das Verfahren des Vertrauensausschusses.	
§ 18 Die Aufstellung des Wahlvorschlags.	104
§ 19 Die Durchführung der Wahl.	108
2. Die Rechtsnatur des Vertrauensausschusses und des Wahlverfahrens	110
§ 20 Die Rechtsnatur des Vertrauensausschusses und die Rechtsstellung seiner Mitglieder.	
§ 21 Das Wahlverfahren.	111
3. Unterabschnitt.	113
Vergleich mit dem Wahlrecht anderer evangelischer Landeskirchen Deutschlands.	
§ 22 Das gemeindliche Wahlrecht.	
§ 23 Das synodale Wahlrecht.	119
4. Unterabschnitt.	123
Der Vertrauensausschuß und die kirchliche Wahlrechtsproblematik.	
§ 24 Der Vertrauensausschuß in Übereinstimmung mit Verfassungsgrundsätzen der evangelisch-lutherischen Kirche.	
§ 25 Wahlrecht als kirchliches Dienstrecht.	125
§ 26 Das methodische Problem des Wahlrechts.	129
§ 27 Der Vertrauensausschuß im Problemkreis Volkskirche-Kerngemeinde.	134

3. Abschnitt. Kritische Betrachtung
und Verbesserungsvorschlag. 138

1. Kritik

§ 28 Mangelnde Sicherung gegen das
Eindringen unkirchlicher Ele-
mente; Einflußnahme auf die
Wahlentscheidung.

2. Lösungsvorschlag. 140

§ 29 Die Änderung des Kirchenvor-
standsgesetzes bezüglich der
Ergänzung des Wahlvorschlags
und der Reihenfolge der Kan-
didaten auf dem Wahlvorschlag,
Berufung von Kirchenvorstehern.

Schlußbetrachtung. 142

Literatur-Hinweis

1. Adam, Alfred Die kirchliche Verfassung,
Junge Kirche 1936, S. 797 ff.
2. Althaus, Paul Die christliche Wahrheit,
2. Bd., Gütersloh 1948
3. Andler, Erich Der Kirchenälteste,
Berlin 1949
4. v. Arnim, Hans Das Disziplinargesetz der
Evangelischen Kirche in
Deutschland v. 11.3.1955,
Berlin 1960
5. Bachmann, Philipp Von Innen nach Außen,
Gedanken und Vorschläge zu
den Kirchenfragen der Gegen-
wart, Erlangen, Leipzig, 1919
5. Beckmann, Joachim Kirchliches Jahrbuch 1933-44,
Gütersloh 1948
6. Beckmann, Joachim Kirchliches Jahrbuch 1945 -
1948, Gütersloh 1950
7. Beckmann, Joachim Der Kampf um die presbyteri-
al - synodale Kirchenordnung,
Zeitschrift für evangelisches
Kirchenrecht, 1951, S. 135 ff.
8. Bobrowski, Otto Kirchenvorsteherwahlen in
Norddeutschland in Informa-
tionsblatt für die Gemeinden
in den Niederdeutschen Luth-
erischen Landeskirchen, 1959,
S. 247 ff., 249
9. Böhm, Hans und Zur Neugestaltung der Kirche
Dibelius, Otto (Entwurf einer Übergangsord-
nung für die Deutsche Evange-
lische Kirche,) Berlin 1936
10. Bracker, Theodor Der Landessynodalausschuß in
der Verfassungsgeschichte der
evangelisch - lutherischen Lan-
deskirche in Bayern r.d.Rh.,
Diss. Erlangen, Nördlingen 1934
11. Bredt, Johann Victor, Neues Evangelisches Kirchen-
recht für Preußen, 1.Bd.,
Berlin 1921

II

12. Brunotte, Heinz Grundfragen des lutherischen Kirchenverfassungsrechts, Manuskriptdruck (Anlage zum Protokoll der Hamburgischen Landessynode vom Mai 1956)
13. Brunotte, Heinz Landeskirche, Staatskirche, Volkskirche in Deutschland, Evangelisch - Lutherische Kirchenzeitung 1957, S.266 ff.
14. Brunstäd, Friedrich Gesammelte Aufsätze und kleinere Schriften, Berlin 1957
15. Buchheim, Karl Glaubenskrise im Dritten Reich, Stuttgart 1953
16. Diem, Hermann Restauration oder Neuanfang, in der evangelischen Kirche; Stuttgart 1946
17. Diem, Hermann Lutherische Volkskirche in West und Ost, Theologische Existenz N.F., Heft 29, München 1951
18. Diem, Hermann Lebensordnung oder Kirchenzucht? in ZevKR 1955, S. 291 ff.
19. Dimmling, Wahlen zur Landessynode, Korrespondenzblatt 1959, Nr. 9, S. 3 f.
20. Dollinger, Robert Kirche ohne Kirchenzucht, Junge Kirche 1936, S. 503 ff.
21. Dombois, Hans Zum Methodenproblem in der evangelischen Kirchenrechtslehre in Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht 1951, S. 337 ff.
22. Ehlers, Hermann Der Aufbau der Evangelischen Kirche in Deutschland in Europa - Archiv 1947, S.609 ff.
23. Ehlers, Hermann Struktur und Aufgabe der Evangelischen Kirche in Deutschland heute in Europa - Archiv 1951, S. 3861 ff.
- 23a. Elert, Werner Morphologie des Luthertums, verbesserter Nachdruck der 1. Auflage, München 1958

III

24. Elert, Werner Ecclesia militans, Leipzig
1933
25. Engelhardt, Hanns. Bekenntnis, Wohnsitz, Kir-
chengliedschaft in Evange-
lisch - Lutherische Kirchen-
zeitung 1959, S. 344 ff.
26. Erler, Adalbert Kirchenrecht, 2. Aufl.,
Frankfurt 1957
27. Fischer, Otto Der Parlamentarismus in den
evangelischen Landeskirchen
Deutschlands, Diss. Erlangen,
Kallmünz 1931
28. Fleisch, Paul Vom Sinn des Verfassungsauf-
baus unserer Landeskirche in
Colloquium theologicum (Blät-
ter des Theologischen Kon-
vents der Bekenntnisgemein-
schaft der Evangelisch - Lu-
therischen Landeskirche Han-
novers) Heft 1, Berlin 1958,
S. 35 ff.
29. Forsthoff, Ernst Lehrbuch des Verwaltungs-
rechts, Allgemeiner Teil,
7. Aufl., München und Ber-
lin 1958
30. Friedberg, Emil Die geltenden Verfassungsge-
setze der evangelischen deut-
schen Landeskirchen, Freiburg
1885
31. Friedberg, Emil Das geltende Verfassungsrecht
der evangelischen Landeskir-
chen in Deutschland und Oe-
sterreich, Leipzig 1888
32. Friedberg, Emil Lehrbuch des katholischen und
evangelischen Kirchenrechts,
6. Aufl., Leipzig 1909
33. Friede, Kurt Die Kirchenzucht im deutschen
evangelischen Kirchenrecht,
insbesondere in der Evangeli-
schen Kirche im Rheinland,
Diss. Köln 1954

IV

- | | |
|--|--|
| 34. Friedrich, Otto | Die rechtliche Entwicklung der Evangelischen Landeskirche Badens, Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht 1953/54, S. 292 ff. |
| 35. Ganzert, Klaus | Zucht aus Liebe, Kirchenzucht bei Wilhelm Löhe, Neuendettelsau 1949 |
| 36. Gauger, Joachim | Chronik der Kirchenwirren, 1. Bd., Gotthard Briefe 1933 |
| 37. Giese, Friedrich
und Hosemann, Johannes | Die Verfassungen der Deutschen Evangelischen Landeskirchen, 2 Bände, Berlin 1927 |
| 38. Giese, Friedrich
u. Hosemann, Johannes | Das Wahlrecht der Deutschen Evangelischen Landeskirchen, 2 Bände, Berlin 1929 |
| 39. Goetze, Ruth | Wie Luther Kirchenzucht übte, Berlin 1959 |
| 40. Günther, | Amtshandbuch für die protestantischen Geistlichen des Königreichs Bayern diess.d. Rheins, Bd. 1, 1883 |
| 41. Haberstumpf, W. | Die neuen Kirchenverwaltungen nach dem Gesetz vom 1.7. 1834, München 1834 |
| 42. Hafter, Herbert | Der Freiherr von Stein in seinem Verhältnis zu Religion und Kirche, Berlin 1932 |
| 43. Heckel, Johannes | Initia inris ecclesiastici Protestantium, München 1950 |
| 44. Heckel, Johannes | Lex charitatis, München 1953 |
| 45. Heffter, Heinrich | Die Deutsche Selbstverwaltung im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1950 |

46. Helbich, Hans-Martin Der neue Kirchenvorstand
in Nachrichten der Evan-
gelisch - Lutherischen
Kirche in Bayern, 1958,
S. 149 ff.
47. Helbich, Hans-Martin Die neuen Kirchenvorsteher
in Nachrichten der Evan-
gelisch - Lutherischen Kir-
che in Bayern, 1958,
S. 184 ff.
48. Henn, Die neue Landessynode in
Korrespondenzblatt 1958,
Nr. 10, S. 4 f.
49. Herman, Stewart W. Euere Seelen wollen wir,
Kirche im Untergrund, Mün-
chen, Berlin 1951
50. Hermelink, Heinrich Kirche im Kampf,
Tübingen, Stuttgart 1950
51. Herrenbrück, Walter Artikel Kirchenzucht in
Evangelisches Kirchenlexi-
kon, hrsg. v. Heinz Brunotte
und Otto Weber, Göttingen
1958, 2. Bd., Sp. 836 ff.
52. Hesse, Konrad Der Rechtsschutz durch
staatliche Gerichte im
kirchlichen Bereich, Göt-
tingen 1956
53. Hilbert, Gerhard Ecclesiola in ecclesia,
2. Aufl., Erlangen 1924
54. Holstein, Günther Die Grundlagen des Evan-
gelischen Kirchenrechts,
Tübingen 1928
55. Holstein, Horst Zur Neuordnung der Evan-
gelischen Kirche, Göttingen
1937
56. Kaftan, Theodor Wie verfassen wir die Kir-
che ihrem Wesen entspre-
chend? Leipzig 1920
57. Kinder, Ernst Der Evangelische Glaube
und die Kirche, Berlin 1958

58. Kühn, Oskar Wahlrecht in der Kirche
in Der Wähler, 1951, S.45ff.
59. Kühn, Oskar Die Neugestaltung des ge-
meindlichen Wahlrechts in der
Evangelisch-Lutherischen Kir-
che in Oldenburg in Zeit-
schrift für evangelisches Kir-
chenrecht 1955, S. 196 ff.
60. Kühn, Oskar Gestaltung und Probleme des
gemeindlichen Wahlrechts im
deutschen evangelischen Kir-
chenrecht, Diss. Münster 1957
61. Kühn, Oskar Artikel Kirchenwahlen in
Evangelisches Kirchenlexikon,
Bd. 2, Sp. 834 ff.
62. Künneth, Walter Der große Abfall, Hamburg
1947
63. Leibholz, Gerhard Strukturprobleme der moder-
nen Demokratie, Karlsruhe 1958
64. Liermann, Hans Das Problem der kirchlichen
Parteien im Verfassungsleben
der deutschen evangelischen
Kirche, Zeitschrift für Poli-
tik, 1928, S. 436 ff.
65. Liermann, Hans Deutsches Evangelisches Kir-
chenrecht, Stuttgart 1933
66. Liermann, Hans Evangelisches Kirchenrecht
als Aufgabe, Deutsches Pfar-
rerblatt 1949, S. 109
67. Liermann, Hans Laizismus und Klerikalismus
in der Geschichte des evan-
gelischen Kirdhenrechts Zeit-
schrift der Savigny-Stiftung
für Rechtsgeschichte, Kano-
nistische Abteilung 70. Bd.,
(1953), S. 1 ff.
68. Liermann, Hans Grundlagen des kirchlichen
Verfassungsrechts nach luth-
erischer Auffassung, Berlin
1954

69. Liermann, Hans Amt und Kirchenverfassung
in Gedenkschrift für Wer-
ner Elert, Berlin 1955
70. Liermann, Hans Die kirchliche Mitglied-
schaft nach geltendem evan-
gelischen Kirchenrecht in
ZevKR 1955, S. 382 ff.
71. Liermann, Hans Der unjuristische Luther,
Luther-Jahrbuch 1957, S. 69 ff.
72. Liermann, Hans Artikel Kirchenmitglied-
schaft in Religion in Ge-
schichte und Gegenwart,
3. Aufl., 3. Bd., Sp. 1493
ff.
73. Mau, Hermann
u. Krausnick, Helmut Deutsche Geschichte der
jüngsten Vergangenheit,
2. Aufl., Tübingen, Stutt-
gart 1957
74. Maunz, Theodor Deutsches Staatsrecht,
9. Aufl., München und Ber-
lin 1959
75. Maunz, Theodor
u. Dürig, Günter Kommentar zum Grundgesetz,
Berlin und München 1959
76. Maurer, Wilhelm Die rechtliche Problema-
tik der Lebensordnung in
der VELKD, Zeitschrift für
evangelisches Kirchenrecht,
1953, S. 225 ff.
77. Maurer, Wilhelm Typen und Formen aus der
Geschichte der Synode, Ful-
daer Reihe (Schriftenreihe
des Augsburger Konvents),
Heft 9, Berlin 1955, S. 78 ff.
78. Mehnert, Gottfried Evangelische Kirche und Po-
litik, 1917 - 19, Düssel-
dorf 1959
79. Meinzolt, Hans Gedanken zur Neuordnung der
kirchlichen Körperschaften,
Bayerisches Kirchenvorsteher-
blatt, 1937, S. 3 ff.

VIII

80. Mejer, Otto Lehrbuch des Deutschen Kirchenrechts, 3. Aufl., Göttingen 1869
81. Merzyn, Das Verfassungsrecht der Evangelischen Kirche in Deutschland und ihrer Gliedkirchen, Hannover 1957
82. Michaelis, Wilhelm Das Ältestenamt der christlichen Gemeinde im Licht der Heiligen Schrift, Bern 1953
83. Niemöller, Wilhelm **Bekennende** Kirche in Westfalen, Bielefeld 1952
84. Niemöller, Wilhelm Kampf und Zeugnis der Bekennenden Kirche, Bielefeld 1954
85. Niemöller, Wilhelm Die evangelische Kirche im Dritten Reich, Handbuch des Kirchenkampfs, Bielefeld 1956
86. Oehler, Dietrich Evangelisches Kirchenrecht als bekennende Ordnung in Festschrift für Friedrich Giese, Frankfurt 1953, S. 195 ff.
87. Oeschey, Rudolf Zwei Kapitel aus der Frühgeschichte evangelischer Kirchenverfassung in Bayern, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung, 1924, S. 240 ff.
88. Oeschey, Rudolf Zur Umgestaltung des kirchlichen Wahlrechts in der evangelischen Landeskirche Bayerns, München 1919
89. Peters, Hans Zur Kandidatenaufstellung bei freien demokratischen Wahlen, in Festschrift für Hans Nawiasky, Vom Bonner Grundgesetz zur gesamtdeutschen Verfassung, München, 1956, S. 341 ff.

90. Petersen, Konrad
Zur Geschichte der General-
synode in Bayern r.d.Rh.,
Die Entwicklung des Laien-
elements in der Zeit von
1818 - 1848 im Spiegel der
amtlichen Akten, Diss. Er-
langen 1952
91. Reicke, Siegfried
Artikel Kirchenmitglied-
schaft in Evangelisches
Kirchenlexikon, Bd. 2,
Sp. 761, 762.
92. Rieker, Karl
Grundsätze reformierter Kir-
chenverfassung, Leipzig 1899
93. Rieker, Karl
Zur Neugestaltung der pro-
testantischen Kirchenver-
fassung in Deutschland,
Leipzig, Erlangen 1919
94. Saalfeld,
Die Kirchenvorstandswahlen
sind vorüber !? in Korres-
pondenzblatt 1959, Nr. 7,
S. 5/6
95. v.Scheuerl, Adolf
über Kirchenvorstände und
Synoden, in Fliegende Blät-
ter für kirchliche Fragen
der Gegenwart, Erlangen 1857
96. v.Scheuerl, Adolf
Wiederherstellung der Kirchen-
zucht und der alten Gottes-
dienstordnung in Sammlung
kirchenrechtlicher Abhandlun-
gen, Erlangen 1873
97. Scheuner, Ulrich
Die Nachprüfung kirchlicher
Rechtshandlungen durch staat-
liche Gerichte in Zeitschrift
für evangelisches Kirchenrecht,
1953/54, S. 352 ff.
98. Scheven, Dieter
Die Bedeutung des Artikel 19,
Absatz IV des Grundgesetzes
für die Anfechtung kirchli-
cher Verwaltungsakte in Zeit-
schrift für evangelisches
Kirchenrecht, 1955, S. 157 ff.
99. Schian, Martin
Die Neugestaltung der Kirchen-
verfassung in Thimme-Rolffs,
Revolution und Kirche, Berlin
1919, S. 187 ff.

- | | |
|---------------------------------|--|
| 100. Schian, Martin | Artikel Kirchenwahlen in Religion in Geschichte und Gegenwart, 2. Aufl., 3. Bd. Sp. 1036 ff. |
| 101. Schlink, Edmund | Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften, München 1940 |
| 102. Schlink, Edmund | Der Ertrag des Kirchenkampfes, Gütersloh 1947 |
| 103. Schoch, Max | Evangelisches Kirchenrecht und biblische Weisung, Zürich 1954 |
| 104. Schreiner, Helmuth | Vom Recht der Kirche, Gütersloh 1947 |
| 105. Schrey, Heinz-Horst | Die Generation der Entscheidung, München 1955 |
| 106. Sehling, Emil | Geschichte der protestantischen Kirchenverfassung, 2. Aufl., Leipzig, Berlin 1914 |
| 107. Seifert, Karl-Heinz | Kommentar zum Bundeswahlgesetz, Berlin, Frankfurt 1957 |
| 108. Simon, Matthias | Evangelische Kirchengeschichte Bayerns, 2. Aufl., Nürnberg 1952 |
| 109. Smend, Rudolf | Glaubensfreiheit als innerkirchliches Grundrecht, Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht 1953, S. 113 ff. |
| 110. Smend, Rudolf | Artikel Evangelische Kirchenverfassung in der neuesten Zeit in Deutschland in Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Aufl., 3. Bd., Sp. 1584 ff., 1588 |
| 111. Sommerlath, Ernst | Amt und allgemeines Priestertum, Berlin 1954 |
| 112. Stahl, Friedrich
Julius | Die Kirchenverfassung nach Lehre und Recht der Protestanten, Erlangen 1862 |

- | | |
|--|---|
| 113. Stecher, Heinz | Der Kirchenvorstand in der
Evang.-Luth. Kirche in Bayern,
Geschichte und Rechtsstellung,
Diss. Würzburg, 1955 |
| 114. Sternau, Max | Die Gemeinde- und Kirchenver-
waltungswahlen, 2. Aufl.,
Erlangen 1899 |
| 115. Stier-Somlo, Fritz | Vom parlamentarischen Wahlrecht
in den Kulturstaaen der Welt,
Berlin 1918 |
| 116. Stoll, Christian | Kirchenzucht, Bekennende Kir-
che Heft 51/52, München 1937 |
| 117. Tauscher, Eckhart | Die Kirchenzucht im deutschen
evangelischen Kirchenrecht
unter besonderer Berücksichti-
gung des inneren Kirchenrechts,
Diss. Erlangen, 1931 |
| 118. Thieme, Werner | Die Zuständigkeit staatlicher
Gerichte zur Entscheidung von
Streitigkeiten zwischen den
Kirchen und ihren Mitgliedern
in Archiv des öffentlichen
Rechts, 80. Bd., (1956), S.423
ff. |
| 119. Thimme, Friedrich
u. Rolffs, Ernst | Revolution und Kirche,
Berlin 1919 |
| 120. Vischer, Gustav-
Adolf | Aufbau, Organisation und Recht
der Evangelisch-Lutherischen
Kirche in Bayern, Bd. 1, Mün-
chen 1953, Bd. 2, München 1956 |
| 121. Vischer, Gustav-
Adolf | Kirchliche für staatliche Ge-
richte? in Evangelisch-Luthe-
rische Kirchenzeitung 1956,
S. 21 ff. |
| 122. Vischer, Gustav-
Adolf | Neuere Rechtsquellen für die
Evangelisch-Lutherische Kirche
in Bayern, 2. Aufl., München
1959 |
| 123. Walther, Wilhelm | Die Bedeutung des allgemeinen
Priestertums für die kirchli-
chen Sorgen der Gegenwart,
Schwerin 1919 |

124. Weeber, Rudolf Das kirchliche Wahlrecht, Evangelische Welt, Informationsblatt für die Evangelische Kirche in Deutschland, 1958, S. 433 ff.
125. Wehrhahn, Herbert Grundlagenkrise und Kirchenrecht in Deutsche Rechtszeitschrift, 1948, S. 368 ff.
126. Wehrhahn, Herbert Der Stand des Methodenproblems in der evangelischen Kirchenrechtslehre, Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht 1951, S. 55 ff.
127. Wehrhahn, Herbert Zur Kirchensteuerpflicht der Protestanten in Deutschland, Tübingen 1952
128. Wehrhahn, Herbert Kirchenrecht und Kirchengewalt, Tübingen 1956
129. Wendland, Heinz-Dietrich Die Kirche in der modernen Gesellschaft, Hamburg, 1956 (jetzt 2. Aufl., 1959)
130. Wendt, Günther Artikel Kirchenwahlen in Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Aufl., 3. Bd., Sp. 1595 ff.
131. Westerath, Heribert Die Wahlverfahren und ihre Vereinbarkeit mit den demokratischen Anforderungen an das Wahlrecht, Berlin 1955
132. Wolf, Erik Zur rechtlichen Neugestaltung der Kirche, Junge Kirche 1936, S. 1072 ff.

Abkürzungsverzeichnis

ABl EKD	Amtsblatt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hannover)
ABl EKD Bln	Amtsblatt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Berliner Stelle
Art.	Artikel
DB	Durchführungsbestimmungen
DC	Glaubensbewegung Deutsche Christen
GHV	Giese - Hosemann, Die Verfassungen der Deutschen Evangelischen Landes- kirchen
GHW	Giese - Hosemann, Das Wahlrecht der Deutschen Evangelischen Landeskirchen
KABl	Kirchliches Amtsblatt
KG	Kirchengesetz
KLO	Kirchliche Lebensordnung
KV	Kirchenverfassung
KVG	Kirchenvorstandsgesetz
KVVO	Kirchenvorstandsverordnung
KVWO	Kirchenvorstandswahlordnung
LSWG	Kirchengesetz über die Wahlen zur Landessynode
Merzyn	Das Verfassungsrecht der Evangelischen Kirche in Deutschland und ihrer Glied- kirchen
RGG	Die Religion in Geschichte und Gegen- wart
ZevKR	Zeitschrift für Evangelisches Kirchen- recht
ZRG, Kanon. Abt.	Zeitschrift der Savigny - Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung

Einleitung

Der Zusammenbruch des nationalsozialistischen Staates im Jahr 1945 stellte die evangelische Kirche in Deutschland vor neue und schwere Aufgaben. Die Entwicklung im staatlichen Bereich seit 1933 hatte gezeigt, daß die Kirche kirchenfremden Einflüssen zu wenig Widerstand geleistet hatte. Andererseits hatte der Kirchenkampf und die Haltung der Bekennenden Kirche offenbart, daß die Kirche dann, wenn sie sich auf ihre Grundlagen besinnt, außerkirchlicher Einflußnahme nicht unterliegt. Die Neubesinnung auf das kirchliche Wahlrecht nahm bei der Diskussion über die Grundlagen der kirchlichen Ordnung einen breiten Raum ein. In der Problematik des kirchlichen Wahlrechts berühren sich im besonderen Maß die Fragen, die bei der verfassungsmäßigen und der allgemeinen rechtlichen Ausgestaltung der Kirche von Bedeutung sind.

Die Evangelisch - Lutherische Landeskirche in Bayern regelte die Fragen des gemeindlichen Wahlrechts in dem Kirchengesetz betreffend den Kirchenvorstand vom 22.7.1946. Sie schuf dabei mit der Einrichtung des Vertrauensausschusses eine Neuheit im kirchlichen Wahlrecht.

Die vorliegende Arbeit soll die Bedeutung des Vertrauensausschusses darlegen. Das Hauptgewicht der Untersuchung liegt bei der systematischen Darstellung der Aufgaben dieses Ausschusses und der sich dabei ergebenden kirchenrechtlichen Probleme. Es muß notwendigerweise auf die Entwicklung des Wahlrechts in der evangelischen Kirche¹⁾, vor al-

1) Eine grundlegende Darstellung des gemeindlichen Wahlrechts liegt jetzt vor, Oskar Kühn, Gestaltung und Probleme des gemeindlichen Wahlrechts im deutschen evangelischen Kirchenrecht, Diss. Münster 1957, s. dazu Bespr. v. Johannes Heckel in ZRG, Kanon Abt. 75.Bd. (1958) S. 560, 561.

lem der evangelischen Landeskirche Bayerns, hingewiesen werden, um die Besonderheit und Neuheit des Vertrauensausschusses deutlich zu machen. Insbesondere muß auf die Einwirkungen des nationalsozialistischen Staates auf die Kirchenwahlen eingegangen werden, da die Gefahr außerkirchlicher Einflußnahme, die sich hierbei gezeigt hatte, bei der Neugestaltung des Wahlrechts berücksichtigt wurde. Die gegenwärtigen Wahlrechtsbestimmungen der anderen evangelischen Landeskirchen waren daraufhin zu untersuchen, ob sie eine dem Vertrauensausschuß ähnliche Institution besitzen. Der Schwerpunkt liegt auf der Darstellung des gemeindlichen Wahlrechts.

Daneben wird auch das synodale Wahlrecht miteinbezogen, da die evangelisch - lutherische Landeskirche Bayerns durch das Kirchengesetz betreffend die Wahl zur Landessynode vom 16.5.1947 den Vertrauensausschuß auch für die Synodalwahl schuf. Das synodale Wahlrecht¹⁾ ist heute in seiner Bedeutung hinter das gemeindliche getreten, da die Wahl zu den Synoden nur noch eine mittelbare Wahl ist und von Kirchenvorstehern, die bei der gemeindlichen Wahl unmittelbar gewählt werden, als Wahlmännern vorgenommen wird.

1) Eine grundlegende Darstellung des synodalen Wahlrechts liegt nicht vor; s. aber Otto Fischer, Der Parlamentarismus in den evangelischen Landeskirchen Deutschlands, Diss. Erlangen, Kallmünz 1931.

1. Abschnitt. Historischer Teil.

1. Das Wahlrecht von seinen Anfängen bis 1933.

§ 1 Die Anfänge des kirchlichen Wahlrechts

1. In der Reformationszeit

Ein Wahlrecht der Gemeinde war in der Reformationszeit nur in dem Sinn vorhanden, daß einzelne Gemeindeglieder ein Mitbestimmungsrecht hatten, so weit es an manchen Orten zu einer gemeindlichen Mitwirkung kam. Das Anliegen der Reformation war religiös. Es ging um die Rechtfertigung des Sünders vor Gott allein aus dem Glauben¹⁾. Auch der von Luther entwickelte Grundsatz des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen war ein religiöses Prinzip. Er blieb allerdings nicht ohne Auswirkung auf die Verfassungsentwicklung der evangelischen Kirche²⁾; denn nur durch die darin zum Ausdruck kommende Abwehrstellung gegen den katholischen Grundsatz der scharfen Trennung von Klerus und Laien war es möglich, die Laien zur Mitarbeit in der Kirche heranzuziehen und ihnen Rechte zu verleihen³⁾. Da es im lutherischen Bereich nicht zur Bildung eines Gesamtorgans der Gemeinde kam⁴⁾, war die Mitwirkung von Gemeindegliedern beschränkt auf die Beteiligung an der Pfarrwahl und der Bildung von Organen für die Verwaltung des kirchlichen Vermögens. Die Mitwirkung bei der Bestellung des Pfarrers bestand hauptsächlich in der Ablehnung des Pfar-

-
- 1) Emil Sehling, Geschichte der protestantischen Kirchenverfassung, 2. Aufl., Leipzig/Berlin 1914, S. 2.
 - 2) Emil Friedberg, Lehrbuch des katholischen und evangelischen Kirchenrechts, 6. Aufl., Leipzig 1909, S. 89; Johann Victor Bredt, Neues Evangelisches Kirchenrecht für Preußen, Berlin 1921, 1. Bd., S. 191; Hans Liermann, Grundlagen des kirchlichen Verfassungsrechts nach lutherischer Auffassung, Berlin 1954, S. 14; Herbert Wehrhahn, Kirchenrecht und Kirchengewalt, Tübingen 1956, S. 78 ff; allerdings darf die Auswirkung nicht überschätzt werden, Johannes Heckel, Lex charitatis, München 1953, S. 138.
 - 3) Sehling, aaO, S. 3.
 - 4) Oskar Kühn, Gestaltung und Probleme des gemeindlichen Wahlrechts im deutschen evangelischen Kirchenrecht, Diss. Münster 1957, S. 36.

rers. Dieses Vetorecht, das sogenannte *votum negativum*, setzte sich weitgehend durch¹⁾.

Bei der Wahl der Gemeindeglieder, die das Kirchenvermögen verwalteten, den "Kirchvätern" oder "Kirchgeschworenen", war das Mitspracherecht mehr als ein Vetorecht. In diesem Zusammenhang kann bereits von einer Art der Selbstverwaltung der Gemeinde gesprochen werden²⁾, jedenfalls von einer aktiven Stellung der Gemeinde in der Ordnung des kirchlichen Lebens³⁾. Das Wahlrecht, das bei der Bestellung der für die Verwaltung des Kirchenvermögens verantwortlichen Gemeindeglieder galt, war - nicht einheitlich - in den verschiedenen Kirchenordnungen geregelt⁴⁾. Es stand nicht allen Gliedern der Gemeinde zu, sondern nur dem Rat der Gemeinde oder solchen Gemeindebürgern, die besonderes Vertrauen und Ansehen genossen. In den Qualifikationen, die für die zu Wählenden galten, diente das Neue Testament als Vorbild. Das passive Wahlrecht enthielt die Voraussetzungen, die für das Amt des Presbyters und Diakons in der frühen Christenheit galten. Mit Recht sieht deshalb Kühn⁵⁾ in den kirchlichen Ordnungen dieser Zeit die Grundlegung echten kirchlichen Wahlrechts.

Unter dem landesherrlichen Kirchenregiment konnte sich jedoch das gemeindliche Element nicht durchsetzen, so daß auch wieder der Pfarrer beherrschend wurde, der von der Obrigkeit bestellt wurde⁶⁾. Das Laienelement in der Kirche war nur noch durch die Landesfürsten und die Juristen des Konsistoriums, die eine entscheidende Stellung hatten, vertreten. Dieser "landesfürstliche Laizismus" hatte die Ansprüche der Laien

1) Otto Mejer, Lehrbuch des Deutschen Kirchenrechts, 3. Aufl., Göttingen 1869, S. 157, Anm. 2.
Sehling, aaO, S. 30.

2) So Friedberg, aaO, S. 95.

3) So Kühn, aaO, S. 40.

4) Kühn, S. 31 ff. aaO.

5) aaO, S. 41.

6) Bredt, S. 34. aaO.

an der Mitwirkung in der Kirche verdrängt¹⁾. Da - wie Liermann²⁾ feststellt - aus dem theologisch zugesprochenen allgemeinen Priestertum aller Gläubigen keine juristischen Folgerungen gezogen wurden, war für die Weiterbildung des Wahlrechts in den lutherischen Gebieten kein Raum.

Die Beteiligung der Laien erfolgte im übrigen auch nur im Rahmen der Ortsgemeinde, die Synoden bestanden nur aus Geistlichen³⁾. Die Synoden galten lediglich der Visitation, indem die zu visitierenden Geistlichen in einer Versammlung zusammengefaßt wurden⁴⁾.

Auch in der reformierten Kirche gab es kein Wahlrecht der Gemeindeglieder, obwohl die Organisation presbyterial war. Die Wahl des Konsistoriums oder Presbyteriums, das aus den verschiedenen Ämtern bestand und kirchenregimentliche Befugnisse ausübte, erfolgte nicht durch die Gemeindeglieder, sondern durch den Rat der Stadt⁵⁾. Calvins Kirchenverfassung gründete sich zwar auf die Gemeinde, sie war aber nicht demokratisch im Sinn des Mitspracherechts aller Gemeindebürger. Ebenso wie in den lutherischen Kirchenordnungen wurden auch in den reformierten Kirchenordnungen kirchliche Qualifikationen für das Ältestenamt gefordert⁶⁾. Die Wahl stand im engen Zusammenhang mit der Aufgabe, die der zu Wählende in seinem Amt zu erfüllen hatte. Die Gemeindeglieder selbst waren aber immer nur mittelbar durch den Rat ihrer Gemeinde an der Auswahl der Ältesten beteiligt.

1) Hans Liermann, Laizismus und Klerikalismus in der Geschichte des evangelischen Kirchenrechts in ZRG Kanon. Abt., 70. Bd. (1953), S. 1ff., 15.

2) aaO

3) Sehling, aaO, S. 28.

4) Sehling, aaO, S. 31.

5) Bredt, aaO, S. 210 ff.

6) Kühn, aaO, S. 42.

Eine wirkliche Gemeindewahl setzte sich erst bei den Bekennergemeinden der verfolgten reformierten Kirche durch. Das Presbyterium wurde von den Gemeindegliedern gewählt. Wenn aber ein Presbyterium bestand, dann galt in den meisten Fällen das Prinzip der Cooptation. Die Ältestenkollegien ergänzten sich selbst, sie beriefen die Männer in das Ältestenamt, die sie für geeignet und fähig hielten¹⁾. Dabei war die "Cooptation der Ausdruck des Gedankens, daß die Ämter und Dienste von Gott in der Kirche eingesetzt sind und ihre Träger dafür zu sorgen haben, daß diese Ordnung weiterbesteht und die geeignetsten, würdigsten und glaubensvollsten Männer zu diesem Dienst an und in der Gemeinde berufen werden"²⁾. Dieser Gesichtspunkt, der für kirchliches Ämterwahlrecht entscheidend ist, wurde in den folgenden Jahrhunderten nicht erkannt. Der Vertrauensausschuss im Wahlrecht der evangelisch - lutherischen Landeskirche in Bayern kommt auf diesen Gedanken zurück. Das Wahlrecht zu den Synoden war nach reformierter Auffassung indirekt³⁾, da die altreformierte Synode Amtsträgersynode war⁴⁾. In der französisch - reformierten Kirche und unter deren Einfluß dann in der Freikirche am Niederrhein, die für die deutsche Entwicklung von Bedeutung wurde, war das Siebssystem eingeführt⁵⁾. Die Gemeindevertretungen wählten die übergeordneten synodalen Körperschaften bis hinauf zur Generalsynode. Diesem synodalen Wahlverfahren lag der Gedanke zugrunde, daß die Synode nicht Vertreterin des Kirchenvolks ist, sondern in ihr die einzelnen Gemeinden Mitglieder sind⁶⁾. Gleichzeitig konnte dadurch die beste Auswahl der Kandidaten gesichert werden.

1) Bredt, aaO.

2) Kühn, aaO, S. 46.

3) Bredt, S. 251.

4) Wilhelm Maurer, Typen und Formen aus der Geschichte der Synode, in Fuldaer Reihe (Schriftenreihe des Augsburgerischen Konvents), Heft 9, Berlin 1955, S. 78 ff., 95.

5) Otto Fischer, Der Parlamentarismus in den evangelischen Landeskirchen Deutschlands, Diss. Erlangen, Kallmünz 1931, S. 13, 14.

6) Bredt, aaO.

Auch das synodale Wahlrecht war damit rein kirchlich bestimmt und kirchlich ausgerichtet.

2. Die Entwicklung im 19. Jahrhundert

Von Anfang an stand die evangelische Kirche in enger Verbindung mit dem Staat. Die Entwicklung, die der Staat im 19. Jahrhundert nahm, fand deshalb auch in der Kirche ihren Niederschlag. Im 19. Jahrhundert gingen liberal - demokratische Konzeptionen in die staatlichen Verfassungen ein. Auf dem gemeindlichen Gebiet war es besonders der Gedanke der Selbstverwaltung, der die Verfassungsentwicklung formte.

Insbesondere die preußischen Verfassungsreformen, an der Spitze die preußische Städteordnung von 1808¹⁾ prägten das Bild der sich durchsetzenden gemeindlichen Selbstverwaltung. Diese Ideen wurden weitgehend auf die Kirche übertragen²⁾. Das bekannteste Beispiel dafür ist die rheinisch - westfälische Kirchenordnung von 1835, in der entsprechend dem staatlichen Vorbild der Scheidung von Magistrat und Stadtverordnetenversammlung der Gemeinde zwei Organe, die Gemeinderegierung (Presbyterium) und die Gemeindevertretung (Repräsentation) gegeben wurden³⁾. Es kam jetzt in den meisten Landeskirchen zu einer gemischten Verfassungsform aus dem bisher bestehenden Konsistorialprinzip und dem presbyterial - synodalen Prinzip⁴⁾.

Das Wahlrecht mußte dieser Entwicklung angepaßt werden.

-
- 1) Auch der Reformator Reichsfreiherr von Stein war für die Presbyterial - Synodalverfassung in der Kirche, s. Herbert Hafer, Der Freiherr von Stein in seinem Verhältnis zu Religion und Kirche, Berlin 1932, S. 87 ff.
 - 2) S. Heinrich Heffter, Die Deutsche Selbstverwaltung im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1950, S. 231.
 - 3) Bredt, S. 302 ff.
 - 4) Sehling, S. 43.

Dabei stellte sich heraus, daß man die kirchlichen Gesichtspunkte einer Gemeinde - oder Synodalwahl immer weniger erkannte, weil man zu sehr die staatlichen Verhältnisse auf die Kirche übertrug. Wenn man das Wahlrecht im Zusammenhang mit der Selbstverwaltung der Gemeinde sah und damit gleichzeitig die "letzte juristische Konsequenz aus dem allgemeinen Priestertum" zog¹⁾, konnte man nicht der Gefahr entgehen, auch im kirchlichen Wahlrecht ein Recht zu sehen, anstatt den Dienstcharakter²⁾ der Wahl zu betonen. Es kam jedoch in der Kirche trotzdem nicht zu einer ihren Aufgaben entgegengesetzten Wahlrechtsgesetzgebung. Der Liberalismus konnte sich in der Kirche nicht durchsetzen³⁾.

Im wesentlichen wurde das aktive Wahlrecht den männlichen Gemeindegliedern zugestanden, die einen eigenen Haushalt führten, ein bestimmtes Alter hatten und konfirmiert waren⁴⁾. Für das passive Wahlrecht war der Besuch des Gottesdienstes und die Teilnahme am Heiligen Abendmahl Voraussetzung.

In Bayern setzte sich das gemeindliche und das synodale Wahlrecht erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts durch.

Die Institution des Kirchenvorstandes wurde im Jahr 1850 durch die Kirchenvorstandsverordnung vom 7. 10. 1850 eingeführt. Es war schon in den zwanziger Jahren an manchen Orten zur Bildung von Kirchenvorständen gekommen, der Widerstand war aber zu groß, obwohl die Notwendigkeit von Kirchenvorständen auch als Grundlage für die Beteiligung des Laienelements in der Generalsynode anerkannt worden war⁵⁾. Eine Wahlrechtsgesetzgebung hatte es vorher (1834) bei der Schaf-

1) Liermann, Laizismus, S. 24.

2) Zum Dienstcharakter der Kirchenwahl, s. u. S.125 ff.

3) Liermann, Laizismus, S. 24.

4) So Rhein.-westfäl. KO, §21, zit. bei Kühn, S. 61, im einzelnen s. Kühn S. 61 ff., die Wahlrechtsbestimmungen d. KO wurden weitgehend eingeführt.

5) S. Rudolf Oeschey, Zwei Kapitel aus der Frühgeschichte evangelischer Kirchenverfassung in Bayern, ZRG, Kanon. Abt. 1924, 240 ff, 265.

fung der Kirchenverwaltungen für die Verwaltung des Kirchenvermögens gegeben¹⁾. Sie entsprach dem staatlichen Gemeindewahlrecht. Das Wahlrecht, bestehend aus dem Wahlstimmrecht und der Wählbarkeit, stand denen zu, die in der Kirchengemeinde wohnten, Grund- oder Gewerbesteuer zahlten, oder vom Magistrat als wirkliche Bürger aufgenommen waren²⁾.

Es bestand auch ein Wahlausschuß, der dem Leiter der Wahl (dem Wahlkommissär = Distrikts Polizeibeamten) zur Seite stand und sich aus 2 - 4 zum Wahlrecht befähigten Gemeindegliedern zusammensetzte, die durch das Los bestimmt wurden³⁾. Die Befugnisse und Pflichten des Wahlausschusses, dessen Mitglieder die ordentliche Erfüllung ihrer Pflichten geloben mußten⁴⁾, waren folgende⁵⁾: Überwachung, daß niemand eine Stimme abgibt, der dazu nicht berechtigt ist, niemand gewählt wird, der nicht wählbar ist, die Zählung der Stimmen, die Berechnung der Stimmenmehrheit, die Sicherung gegen Störungen, die Erhaltung von Ruhe und Ordnung, die Entscheidung über Gründe für die Ablehnung der Wahl, die Annahme von Beschwerden über fehlerhafte Wahlhandlungen.

Die Kirchenvorstandsverordnung vom 7.10.1850⁶⁾ brachte eine umfassende Kodifikation der Wahlrechtsbestimmungen für eine gemeindliche Wahl. Wahlstimmberechtigt waren alle, mindestens 21 Jahre alten männlichen selbständigen Mitglieder der Kirchengemeinde, die in der Kirchengemeinde ihren ständigen Wohnsitz hatten und bayerische Staatsangehörige waren. Eine negative Voraussetzung war, daß die Wähler nicht schon wegen bestimmter Verbrechen oder Vergehen verurteilt worden waren. Aus kirchlichen Gründen war von der Wahl ausgeschlossen, wer durch tatsächliche Verachtung oder Verspottung der Religion

1) W. Haberstumpf, Die neuen Kirchenverwaltungen nach dem Gesetz vom 1.7.1834, München 1834, S. 9 ff.

2) § 5, Abs. 4, 1 - 3.

3) § 14.

4) § 16.

5) § 17.

6) Emil Friedberg, Die geltenden Verfassungsgesetze der evangelischen deutschen Landeskirchen, Freiburg 1885, S. 322.

überhaupt oder der evangelisch - lutherischen Kirche, ihres Bekenntnisses und ihrer Heilmittel öffentlichen Anstoß gegeben hatte¹⁾. Wählbar waren die wahlberechtigten mindestens 25 Jahre alten weltlichen Mitglieder der Kirchengemeinde, die einen christlich ehrbaren Lebenswandel führten und eine dem Glauben und dem Bekenntnis der Kirche gemäße Gesinnung durch entsprechende Teilnahme an dem öffentlichen Gottesdienst und dem Heiligen Abendmahl an den Tag legten²⁾. Die kirchlichen Qualifikationen für das passive Wahlrecht standen im Zusammenhang mit den Aufgaben, die die Kirchenvorsteher zu erfüllen hatten und die weitgehend geistlicher Natur waren³⁾. Die Wahl erfolgte durch von den Wählern eigenhändig unterzeichnete Stimmzettel oder mündlich zu Protokoll, also nicht in Form einer geheimen Wahl⁴⁾, die relative Stimmenmehrheit entschied. Dem die Wahl leitenden Pfarrer stand ein Wahlausschuß⁵⁾ von fünf Mitgliedern zur Seite, der aus den in Funktion verbleibenden weltlichen Mitgliedern des Kirchenvorstands bestand⁶⁾. Wenn deren Zahl mehr als fünf betrug, mußten die Ausschußmitglieder durch Wahl ermittelt werden, wo die Zahl aus weniger als fünf bestand, mußten sich die Mitglieder auf diese Zahl durch Cooptation ergänzen aus den Gemeindegliedern, die wählbar waren. Wo es bisher noch keinen Kirchenvorstand gab, wurde der Ausschuß von den Wählern aus ihrer Mitte auf beliebige Weise ernannt.

1) § 5.

2) § 6.

3) S. Heinz Stecher, Der Kirchenvorstand in der evangelisch - lutherischen Kirche in Bayern, Geschichte und Rechtsstellung, Diss. Würzburg 1955, S. 46 ff. Nach § 17 fanden die Wahlen alle drei Jahre statt, die Kirchenvorstände wurden auf sechs Jahre gewählt, nach drei Jahren schied die Hälfte durch Los aus.

4) § 9.

5) § 14.

6) § 10.

Die Aufgaben des Wahlausschusses entsprachen denen des Wahlausschusses bei den Kirchenverwaltungswahlen, seine Rechte waren dadurch etwas erweitert, daß er alle Wahlreklamationen nach sofortiger Prüfung selbständig entscheiden konnte. Die Beschlüsse des Wahlausschusses unterlagen der Beschwerde, die allerdings auf die Ungesetzlichkeit des Verfahrens beschränkt und von dem vorgesetzten Dekan zu entscheiden war. Die Wahl wurde durch die Beschwerde nicht aufgehoben, jedoch konnte der durch einen Beschluß des Wahlausschusses in seiner Ehre verletzte nach erfolgreicher Beschwerde die Wiederherstellung seiner Ehre vor der versammelten Gemeinde fordern.

Diese Vorschriften der gemeindlichen Wahl blieben im wesentlichen bis 1918 erhalten, weder die Änderung der Vorschriften über die Kirchenverwaltungswahlen von 1869¹⁾ noch die Kirchengemeindeordnung von 1912²⁾ brachte besondere Neuerungen. Bei den Kirchenvorstandswahlen setzte sich allerdings 1902 die geheime Wahl durch³⁾. Aufgrund der Kirchengemeindeordnung von 1912 galten für die Mitglieder der Kirchenverwaltungen im Gegensatz zu der bis dahin bestehenden Regelung auch kirchliche Qualifikationen insofern, als die kirchlichen Oberbehörden die Wahl von Personen beanstanden konnten, die nicht die Voraussetzungen erfüllten, die an einen Kirchenvorstand gestellt wurden⁴⁾.

1) Max Sternau, Die Gemeinde- und Kirchenverwaltungswahlen, 2. Aufl., Erlangen 1899, S. 151 ff., 160 ff.

2) Gesetz- und Verordnungs - Blatt für das Königreich Bayern, 1912, S. 911.

3) Stecher, aaO, S. 56.

4) Stecher, aaO, S. 64, 65.

Durch die Verordnung vom 24.5.1879¹⁾, die sich mit der Regelung der Kirchenzucht befaßte, wurde die Wahlberechtigung und die Wählbarkeit beschränkt. Dadurch erwuchsen dem Wahlausschuß neue Aufgaben in seiner Prüfungstätigkeit. Das aktive Wahlrecht verlor, wer seine Kinder beharrlich dem Segen der christlichen Taufe entzog²⁾, das passive Wahlrecht, wer die Trauung beharrlich und trotz Abmahnung verschmähte³⁾, eine Ehe schloß, für die die Trauung unbedingt zu verweigern war⁴⁾, wer sein Kind nicht taufen ließ oder dem kirchlichen Religionsunterricht und der Konfirmation entzog⁵⁾. Dem Wahlausschuß wurde die Prüfung dadurch erleichtert, daß ein Verzeichnis über jene Personen, denen die Wahlfähigkeit abgesprochen war, im Wahllokal aufgelegt werden mußte⁶⁾.

Dem Wahlausschuß standen bei der Prüfung der Wahlberechtigten keine Wählerlisten zur Verfügung, der Plan solche Listen anzulegen, wurde nicht verwirklicht⁷⁾, weil dem Ausschuß die Wähler wohl noch persönlich bekannt waren.

Die Regelung des gemeindlichen Wahlrechts in den anderen Landeskirchen war der bayerischen ähnlich⁸⁾.

-
- 1) Günther, Amtshandbuch für die protestantischen Geistlichen des Königreichs Bayern diess. d. Rheins, Bd. 1, 1883, S. 735.
 - 2) § 26.
 - 3) § 21.
 - 4) § 23.
 - 5) §§ 26, 28. Zuständig für diese Maßnahmen war der Kirchenvorstand auf Antrag des Pfarrers oder jedes Kirchenvorstandsmitgliedes (§ 29). Wesentlich war aber die vorherige seelsorgerliche Ermahnung (§§ 20, 21), zu der auch Kirchenvorstandsmitglieder beigezogen werden konnten, s. Entschl. d. Oberkonsistoriums v. 7.6. 1879 (Amtshandbuch S. 736 ff.).
 - 6) S. die unter Anm. 5 genannte Entschl. d. Oberkonsistoriums.
 - 7) Stecher, S. 56.
 - 8) Emil Friedberg, Das geltende Verfassungsrecht der evangelischen Landeskirchen in Deutschland und Österreich, Leipzig 1888, S. 307 ff., Kühn S. 64 ff.

Das Wahlrecht zu den Synoden wurde fast gleichzeitig mit dem gemeindlichen eingeführt. Die Generalsynoden waren ursprünglich nur Zusammenkünfte von Geistlichen¹⁾. Die ersten weltlichen Abgeordneten wurden vom König aus drei vom Konsistorium präsentierten Personen ernannt, später von den Diözesansynoden gewählt, wobei das Verhältnis zwischen geistlichen und weltlichen Abgeordneten nicht immer gleich war, meist 2:1 betrug. Die Wahl zur Generalsynode war mittelbar²⁾. Das Wahlgremium, die Diözesansynode, bestand aus Kirchenvorständen und geistlichen Mitgliedern in gleicher Anzahl. Die geistlichen und weltlichen Abgeordneten zur Generalsynode wurden in getrennten Wahlgängen gewählt. Bei der Wahl zum weltlichen Abgeordneten stand dem Wahlleiter (Dekan oder Stellvertreter) ein Wahlausschuß von drei Mitgliedern, der von den Bezirksynoden aus ihrer Mitte ernannt wurde, zur Seite³⁾. Der Wahlausschuß hatte darüber zu wachen, daß die Wahlvorschriften genau beachtet, die Stimmen vollständig aufgeschrieben wurden und die Mehrheit richtig berechnet wurde und alle Wahlreklamationen sofort geprüft und entschieden wurden. Die Beschwerden gegen Beschlüsse des Wahlausschusses waren an das zuständige Konsistorium zu richten⁴⁾, ohne daß die Wahlhandlung dadurch gehemmt wurde. Die Wahl selbst, bei der absolute Stimmenmehrheit galt⁵⁾, geschah durch Abgabe

1) Über die Beteiligung des Laienelements, s. Konrad Petersen, Zur Geschichte der Generalsynode in Bayern n.d. Rh., Die Entwicklung des Laienelements in der Zeit von 1818 - 1848 im Spiegel der amtlichen Akten, Diss. Erlangen 1952, insb. S. 225 ff.

2) §§ 1, 2 VO vom 26.8.1851, Friedberg, aaO, S. 326.

3) Königl. Entschl. vom 31.7.1853, betr. die Zusammensetzung der protestantischen Generalsynode für die Konsistorialbezirke Ansbach und Bayreuth und die Wahlordnung derselben, Friedberg, aaO, S. 33.

4) § 10.

5) § 13.

eines mit der Unterschrift des Wählers versehenen Wahlzettels, der den Kandidaten und den Ersatzmann bezeichnete. Erst 1871 wurde die Wahl geheim¹⁾.

Die weltlichen Abgeordneten wurden zuerst aus der Mitte der Diözesanmitglieder gewählt, später mußte ein Kandidat nur im Dekanatsbezirk wohnen und die Wahlfähigkeit nach der Kirchenvorstandsverordnung besitzen²⁾. Der Synodenaufbau erfolgte somit aus der Gemeinde heraus. Es herrschte das Siebssystem³⁾. Die Gemeinde wählte den Kirchenvorstand, der Kirchenvorstand die Diözesanvertreter, die Diözesansynode die Generalsynode.

Ebenso verlief die Entwicklung in den meisten anderen evangelischen Landeskirchen⁴⁾.

Bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts, am Anfang der kirchlichen Wahlrechtsentwicklung, machte Adolf von Scheuerl Vorschläge, die als Vorläufer der heutigen Einrichtung des Vertrauensausschusses gewertet werden können⁵⁾. Scheuerl ging davon aus, daß die Wahlberechtigung nicht Ausfluß des Gemeinderechts an sich sei, sondern nur solchen Gemeindegliedern zugesprochen werden könnte, die sich bereit und befähigt zeigten, den Dienst, den auch die Beteiligung an Wahlen darstellte, zu leisten.

Die Bildung der Wählerschaft sollte in jeder Gemeinde ein eigener mit besonderer Sorgfalt zu behandelnder Akt sein.

1) VO vom 20.9.1871, Friedberg, Verfassungsgesetze, S.331, Anm. 3, zu § 11.

2) Königl. Entschl. vom 7.2.1861 und 20.9.1871, Friedberg, Verfassungsgesetze, S. 331, Anm. 1 zu § 8.

3) Theodor Bracker, Der Landessynodalausschuß in der Verfassungsgeschichte der evangelisch - lutherischen Landeskirche in Bayern r. d. Rh., S. 16, Diss. Erlangen, Nördlingen 1934.

4) S. Friedberg, Verfassungsrecht, S. 400 ff.

5) Adolf von Scheuerl, Über Kirchenvorstände und Synoden, in Fliegende Blätter für kirchliche Fragen der Gegenwart, Erlangen 1857, S. 22.

Diesen Akt sollte der Pfarrer leiten, dem die Kirchenbehörde auf seinen Vorschlag einen Wahlausschuß aus allgemein geachteten Gliedern der Gemeinde begeben sollte. Jeder, der wählen wollte, müsse vor diesem Ausschuß erscheinen und die Erklärung abgeben, daß er sich zum christlichen Glauben mit Überzeugung bekenne und bestrebt sei, diesen Glauben im Leben zu betätigen und die Pflichten des Wählers für den Kirchenvorstand gewissenhaft zu erfüllen. Von Unwürdigen dürfte der Ausschuß eine solche Erklärung nicht entgegennehmen. Scheuerl meinte, daß sich wohl kaum Unwürdige zur Wahl anmelden würden. Gegen die Abweisung des Wahlausschusses sollte Berufung an die höhere Kirchenbehörde gegeben sein. Wenn der Ausschuß Zweifel über die Würdigkeit des sich zur Wahl anmeldenden Gemeindeglieds habe, könnte er diese Zweifel zurückstellen, wenn der Anmeldende trotz Beanstandung darauf beharre, die Erklärung abzugeben. Auch die Wahlhandlung selbst müßte vom Pfarrer und dem Wahlausschuß geleitet werden. Vorher müßten in einer gottesdienstlichen Feier die Wähler vor der Gemeinde verpflichtet werden und einige Tage Zeit zu Überlegungen und Besprechungen haben¹⁾. Scheuerl nannte dieses Verfahren möglichst liberal, da es dem Wähler selbst in die Hand gebe, durch Bekenntnis und Gelübde der Kirche seine Befähigung zu beweisen. Denen, die sich des Mangels der von der Kirche für die Ausübung des Wahlrechts aufgestellten Erfordernisse bewußt seien, sollte es möglich sein, der Ausschließung von der Wahl durch freiwilligen stillschweigenden Verzicht zuvorzukommen. Scheuerl glaubte, daß ein eigener Akt zur Feststellung der Wahlberechtigung nötig sei, da die Prüfung dann, wenn sie vom Wahlausschuß erst während der Wahlhandlung vorgenommen werde, nicht ernstgenommen werden könnte. Das Ziel des Verfahrens sollte sein "nach Möglichkeit zu sichern, daß die Kirchenvorstände mit Männern von gediegener christlicher Erkenntnis und von wohl bewähr-

1) aaO, S. 23.

ter christlicher Gesinnung besetzt würden"¹⁾.

Die abgegebene Erklärung vor dem Wahlausschuß, entspricht der heutigen Anmeldung zur Wählerliste. Wesentlich ist, daß Scheuerl dem Wahlausschuß eine zentrale Stellung in der Vorbereitung der Wahl einräumt und ihn damit über einen Ausschuß, der nur wahltechnische Funktionen ausübt, stellt. Von der Zusammensetzung bis zur Aufgabenstellung ist der vorgeschlagene Wahlausschuß dem jetzigen Vertrauensausschuß überraschend ähnlich.

Auch die Vorschläge Scheuerls zur Wahl der weltlichen Synodalmitglieder entsprechen der heutigen Rechtslage, sie fanden jedoch schon bald ihre Erfüllung. Das Wahlkollegium sollte aus den weltlichen Mitgliedern der Diözesansynode bestehen, die aus je zwei Diözesansynoden zu einem Wahlgremium vereinigt werden. Die Wählbarkeit sollte nicht auf die Mitglieder der Diözesansynode beschränkt sein²⁾.

Zur gleichen Zeit warnte Friedrich Julius Stahl eindringlich vor der Gefahr, kirchliche Qualifikationen bei den Wählern nicht zu berücksichtigen³⁾. Wenn auch Stahls Gegnerschaft gegen die Synodalbewegung aus seiner konservativen Haltung heraus zu erklären ist, so sind trotzdem seine Warnungen berechtigt. Da die Wähler den Ausschlag geben⁴⁾, glaubte er, daß die "Massen derer, die auch nicht die geringste Probe ihres allgemeinen Priestertums geben, unter dem Namen Kirche zur letztentscheidenden Macht über den kirchlichen Zustand gemacht werden"⁵⁾.

1) aaO, S. 25.

2) aaO, S. 35.

3) Friedrich Julius Stahl, Die Kirchenverfassung nach Lehre und Recht der Protestanten, Erlangen 1862, S. 453.

4) Beim aktiven Wahlrecht bestanden keine besonderen kirchlichen Voraussetzungen.

5) Nach Stahl (aaO) müßten, wenn sich das allgemeine Priestertum in der äußeren Ordnung der Kirche auswirken soll, die Kennzeichen des allgemeinen Priestertums gegeben sein: christliches Bekenntnis und christlicher Wandel.

Die weitere Entwicklung zeigt, daß sich der Einfluß des staatlichen Wahlrechts in der Kirche eher durchsetzte als die Grundsätze eines echten kirchlichen Wahlrechts.

§ 2 Das kirchliche Wahlrecht nach dem Ende des landesherrlichen Kirchenregiments

Das Ende der Monarchie im Jahre 1918 beendete auch das landesherrliche Kirchenregiment. Die evangelische Kirche war nunmehr auf sich allein gestellt¹⁾. Aus der bisherigen engen Verbundenheit zwischen Staat und evangelischer Kirche erklärt es sich, daß die Kirche auch in diesem Zeitpunkt bei ihrer verfassungsmäßigen Neugestaltung sich an staatliche Regelungen anpasste. Das Wahlrecht wurde ebenso wie das Verfassungsrecht an die sich nunmehr durchsetzenden demokratischen und parlamentarischen Verfassungs-ideen angeglichen. In verschiedenen Landeskirchen setzten sich die Urwahlen zu den Synoden durch, die davon ausgingen, daß die Synodalen Vertreter des Kirchenvolks sind. Das Wahlrecht wurde aber nicht radikal demokratisiert. Dazu trug vor allem bei, daß es innerhalb der evangelischen Kirche die verschiedensten Gruppen gab, die sich weltanschaulich und kirchenpolitisch unterschieden²⁾.

Die Wahlgesetze der evangelischen Landeskirchen regelten das Wahlrecht auf folgender Grundlage: Aktiv wahlberechtigt war jedes konfirmierte Gemeindeglied, das mindestens 24 Jahre alt war, zu den kirchlichen Lasten beitrug und eine bestimmte Zeit in der Kirchengemeinde wohnte. Ausgeschlossen vom Wahlrecht war, wer entmündigt war. oder unter

1) S. Art. 137, Abs. 3, der Weimarer Reichsverfassung v. 11.8.1919 (RGBl. S. 1383).

2) S. Gottfried Mehnert, Evangelische Kirche und Politik 1917 - 19, Düsseldorf 1959, S. 221 ff; zu den kirchlichen Parteien Hans Liermann, Das Problem der kirchlichen Parteien im Verfassungsleben der deutschen evangelischen Kirche in Zeitschrift für Politik 1928, S.436 ff.

vorläufiger Vormundschaft stand oder die bürgerlichen Ehrenrechte verloren hatte. oder wer ein öffentliches Ärgernis gab durch Verächtlichmachen des göttlichen Worts oder durch unehrbaren Lebenswandel, oder besondere kirchliche Pflichten verletzte und deshalb auf Grund eines besonderen Kirchengesetzes des Wahlrechts für verlustig erklärt wurde^{1) 2)}.

Das passive Wahlrecht war ^{von} besonderen kirchlichen Qualifikationen abhängig, insbesondere von aktiver Betätigung im kirchlichen Gemeindeleben, der Teilnahme am Gottesdienst und am Abendmahl³⁾.

-
- 1) S. z.B. Art. 15 der Verfassungsurkunde für die evangelische Kirche der Altpreußischen Union vom 29.9.1922 (GHV I, S. 3 ff.), § 18 der Kirchengemeindeordnung vom 20.11.1922 für die evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers (GHV I, S. 155 ff.) ; § 29 der Kirchengemeindeordnung 2.3.1921 für die evangelisch-lutherische Landeskirche Sachsens (GHV I, S. 418 ff.); § 21 der Verfassung der evang.-luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins vom 30.9.1922 (GHV I, S. 223 ff.); § 8 der Kirchengemeindeordnung der evangelischen Kirche Württembergs vom 16.12.1924 (GHV I, S. 457 ff.); § 18 der Verfassung der evangelischen Kirche Thüringens vom 10.10.1924 (GHV II, S. 575 ff.); § 10 der Verfassung der vereinigten evang.-protest. Landeskirche Badens vom 24.12.1919 (GHV II, S. 697 ff.); § 18 der Verfassung der evang.-luth. Kirche des Landesteils Oldenburgs vom 12.11.1920 (GHV II, S. 811 ff.).
 - 2) Die nach 1918 ergangenen Kirchenzuchtgesetze, die sog. Lebensordnungen, legten kasuistisch fest, in welchen Fällen das Wahlrecht durch eine Maßnahme der Kirchenzucht aberkannt wird; eine Zusammenstellung der Lebensordnungen findet sich bei Eckhart Tauscher, Die Kirchenzucht im deutschen evangelischen Kirchenrecht, unter besonderer Berücksichtigung des inneren Kirchenrechts, Diss. Erlangen, 1931, S. 40 ff.
 - 3) Altpreußische Union, aaO Art. 16; Hannover aaO, § 21; Sachsen aaO § 30; Schleswig-Holstein aaO § 22; Württemberg aaO § 17; Thüringen aaO § 19; Baden aaO § 16; Oldenburg aaO § 24.

In manchen Landeskirchen wurde das Wahlrecht von einer vorherigen Anmeldung zur Wählerliste abhängig gemacht¹⁾.

Die Verhältniswahl wurde weitgehend eingeführt, sie galt entweder ausdrücklich²⁾ oder stand neben der Mehrheitswahl und konnte auf Antrag erfolgen³⁾. Durch die Verhältniswahl wurde die Berechtigung kirchlicher Gruppen und Parteien anerkannt. Dadurch konnte es auch zu einem Wahlkampf in der Kirche kommen⁴⁾. Die Wahl zu den Synoden war entweder unmittelbar oder mittelbar. Von den 28 Landeskirchen hatten 12 die unmittelbare, 13 die mittelbare Wahl, 3 vereinigten beide Systeme⁵⁾.

Die Angleichung des Wahlrechts an das staatliche Wahlrecht drückte unkirchliches Denken aus. Allzusehr wurde durch die Verhältniswahl und die geringen Anforderungen an das aktive Wahlrecht die Wahl zur Durchsetzung von Rechten. Die Gewählten erschienen als Vertreter der in der Gemeinde bestehenden kirchlichen Gruppierungen⁶⁾. Die kirchlichen Qualifikationen mußten demgegenüber zu-

-
- 1) S. z.B. § 3 des kirchlichen Gemeindevahlgesetzes der Altpr. Union vom 29.9.1922 (GHW I, S. 5 ff.); § 4 des Kirchengesetzes über die Wahlen der Kirchenvertreter vom 30.9.1922 (GHW I, S. 288) von Schleswig-Holstein.
 - 2) § 6 der Verfassungsurkunde APU.
 - 3) § 14 der Kirchengemeindeordnung Hannovers; § 19 der Verfassung von Schleswig-Holstein.
 - 4) Karl Rieker meinte, daß Parteibildungen und Wahlkämpfe der Aufrüttelung der sonst so passiven Wählerdienten und dazu nötigten, zu kirchlichen Fragen Stellung zunehmen und sich für kirchliche Einrichtungen zu interessieren! Zur Neugestaltung der protestantischen Kirchenverfassung in Deutschland, Leipzig, Erlangen 1919, S. 37.
 - 5) Fischer, aaO, S. 34.
 - 6) Günther Wendt, Art. Kirchenwahlen in RGG, 3. Aufl., 3. Bd., Sp. 1595 ff., 1596.

rücktreten¹⁾. Der grundlegende Unterschied zwischen weltlichem und kirchlichem Wahlrecht wurde ebensowenig herausgestellt²⁾, wie die Tatsache, daß kirchliche Wahlen ein Vertrauensverhältnis zwischen den Wählern und den Gewählten voraussetzen³⁾. Eine Instanz, die eine Sonderung nach kirchlichen und unkirchlichen Gemeindegliedern vornimmt, hielt man nach 1918 nicht für möglich⁴⁾. Im übrigen befasste man sich hauptsächlich mit dem aktiven und passiven Wahlrecht, dem Verhältniswahlrecht und dem Frauenwahlrecht, nicht aber mit dem Wahlverfahren⁵⁾. Die Gefahr, daß durch eine Wahl unkirchliche Elemente die Herrschaft in der Kirche erringen war vorhanden und wurde auch erkannt⁶⁾. Das Eindringen unkirchlicher Gruppen in die kirchlichen Körperschaften wurde jedoch durch die Wahlgesetze nicht unmittelbar begünstigt.

-
- 1) Der Artikel über Kirchenwahlen in RRG, 2. Aufl., 3. Bd., Sp. 1036 - 1038 von Martin Schian ist ein Beweis dafür.
 - 2) Fritz Stier - Somlo, Vom parlamentarischen Wahlrecht in den Kulturstaaten der Welt, Berlin 1918, S. 50, betonte den Unterschied von Parlamentswahlen und Kirchenwahlen mit der Begründung, daß sich in der Kirche trotz Meinungsverschiedenheiten Interessengegensätze nicht bilden dürfen, da der Glaube maßgeblich sei.
 - 3) So aber Philipp Bachmann, Von Innen nach Außen, Gedanken und Vorschläge zu den Kirchenfragen der Gegenwart, Erlangen, Leipzig 1919, S. 53.
 - 4) S. Theodor Kaftan, Wie verfassen wir die Kirche ihrem Wesen entsprechend? Leipzig 1920, S. 12.
 - 5) S. Rudolf Oeschey, Zur Umgestaltung des kirchlichen Wahlrechts in der evangelischen Landeskirche Bayerns, München 1919, S. 33, der es in einer von ihm vorgeschlagenen Kirchenvorstandsordnung für überflüssig hielt über die Prüfung der Wählerliste und das Wahlverfahren Vorschläge zu machen.
 - 6) S. Gerhard Hilbert, ecclesiola in ecclesia, 2. Aufl., Erlangen 1924, S. 60; Hans Liermann, Deutsches Evangelisches Kirchenrecht, Stuttgart 1933, S. 211.

Nicht allein die bestehenden Wahlgesetze, sondern auch eine bestimmte Geistesverfassung weiter Kreise des Volkes und damit auch der Kirche trugen später dazu bei, daß eine unkirchliche Gruppe die Macht in der Kirche erhielt¹⁾!

In der bayerischen evangelischen Landeskirche entsprachen die Vorschriften über aktives und passives Wahlrecht denen der anderen evangelischen Landeskirchen²⁾. Die Entscheidung über die Wahlausschließungsgründe traf der Kirchenvorstand³⁾. Zu Beginn der Wahlhandlung wurde aus den erschienenen Wählern ein Wahlausschuß von drei bis sechs Beisitzern gebildet und vom Wahlleiter zu gewissenhafter Ausübung seiner Geschäfte verpflichtet⁴⁾. Da die Wahlausschlußgründe vom Kirchenvorstand zu prüfen waren, waren die Aufgaben des Wahlausschusses beschränkt. Er hatte darüber zu wachen, daß niemand eine Stimme abgab, der nicht wahlberechtigt war und niemand gewählt wurde, der nicht wählbar war, außerdem die richtige Zählung der Stimmen und die Berechnung der Stimmenmehrheit zu gewährleisten, die Gültigkeit der Stimmzettel zu prüfen, über alle Beschwerden und über die Ablehnung der Wahl zu entscheiden und das Wahlergebnis festzustellen⁵⁾. Die Aufgaben dieses Wahlausschusses waren also dieselben, wie nach der Kirchenvorstandsverordnung von 1850. Bei der Verhältniswahl trat ein besonderer

1) So auch Rudolf Weeber, Das kirchliche Wahlrecht in Evangelische Welt, Informationsblatt für die Evangelische Kirche in Deutschland, 1958, S. 433 ff., 434.

2) Kirchengesetz betr. die Änderung der Kirchenvorstandsverordnung vom 17.8.1922, KABl. 1922, S. 206 ff; vorausgegangen war die Kirchenvorstandsverordnung vom 5.2.1920 KABl. 1920, S. 145 ff; beide Verordnungen stimmten in ihren Wahlrechtsbestimmungen überein.

3) Art. 5, Abs. 3 KVVO.

4) § 6 d. Kirchenvorstandswahlordnung vom 8.12.1922 (KABl 1922, S. 241 ff.)

5) § 10 KVVO.

Prüfungsausschuß¹⁾ zusammen, der über die Zulassung und Gültigkeit der Wahlvorschläge und deren Verbindung entschied. Dieser Ausschuß bestand aus dem Wahlleiter als Vorsitzenden und den Vertrauensmännern jedes Wahlvorschlags²⁾ und zwei Kirchenvorstehern oder in den Kirchenvorstand wählbaren Gemeindemitgliedern. Die Vertrauensmänner dieses Prüfungsausschusses können nicht mit den Mitgliedern des jetzigen Vertrauensausschusses verglichen werden, da sie nur Vertrauensmänner ihres Wahlvorschlags waren, während die Vertrauensausschußmitglieder das Vertrauen der ganzen Gemeinde besitzen sollen. Der Wahlausschuß nach der Kirchenvorstandsverordnung ist kein Vorläufer des Vertrauensausschusses. Der Vertrauensausschuß erfüllt zwar auch die Aufgaben des Wahlausschusses, er hat aber darüber hinaus ganz andere Funktionen³⁾.

Die Synodalwahl war eine mittelbare. Sie wurde von Kirchenvorstehern als Wahlmännern ihres Wahlkreises vorgenommen⁴⁾, wobei in der Regel Mehrheitswahl, auf Antrag von einem Fünftel der Wahlmänner des Wahlkreises Verhältniswahl mit gebundenen Listen stattfand. Wählbar als weltliche Abgeordnete waren alle mindestens 30 Jahre alten männlichen Angehörigen der Landeskirche, die in den Kirchenvorstand wählbar waren und die bayerische Staatsangehörigkeit hatten⁵⁾. Die Leitung der Wahl oblag einem Wahlkreisobmann, der vom Landeskirchenrat ernannt wurde. Der Wahlkreisobmann bildete einen Wahlkreisaus-

1) § 27 KVWO.

2) § 24, Abs. 1, KVWO.

3) Der Entwurf einer kirchlichen Gemeindeordnung sah kein dem Vertrauensausschuß ähnliches Gremium vor (s. Protokoll der Verhandlungen der Landessynode, Synodal-Periode 1930 - 36, 1. Tagung 1930 (14.8. - 2.9. in Ansbach) S. 97 ff.).

4) Kirchengesetz, betr. Wahlordnung für die Wahl zur Landessynode vom 18.8.1922 (GHW II, S. 511 ff.), Art. 1.,

5) Art. 6, Abs. 1a.

schuß von 3 - 5 Beisitzern, der das Wahlergebnis für seinen Wahlkreis und die Wählbarkeit feststellen mußte¹⁾. Bei der Mehrheitswahl wurde nicht nach einem Wahlvorschlag gewählt. Die Wahlmänner nannten auf ihrem Stimmzettel die Gemeindemitglieder, die sie als Synodale für geeignet hielten²⁾. Bei der Verhältniswahl wurde ein Prüfungsausschuß gebildet, dem die Prüfung der Gültigkeit der Wahlvorschläge oblag. Er bestand aus Vertrauensmännern der Wahlvorschläge und zwei Kirchenvorständen oder wählbaren Gemeindegliedern³⁾. Die Berechnung der Stimmenzahl erfolgte nach dem d'Hondtschen System⁴⁾.

1) Art. 3.

2) Art. 7.

3) Art. 29.

4) Art. 34. Abs. 4.

2. Das kirchliche Wahlrecht im national - sozialistischen Staat

§ 3 Die Einflußnahme des Staates auf die Kirchenwahlen

1. Die Kirchenwahl 1933.

Die Kirchenwahlen, die 1933 stattgefunden haben, bilden den Ausgangspunkt für die Neuregelung des kirchlichen Wahlrechts nach 1945. Die Wahlen von 1933 sind nur verständlich, wenn man die Entwicklung innerhalb der evangelischen Kirche seit der Machtergreifung der Nationalsozialisten berücksichtigt. Bedeutsam war dabei die Entstehung der Glaubensbewegung der Deutschen Christen. Durch sie war innerhalb der Kirche eine Gruppe entstanden, die aus unkirchlichen Motiven die Herrschaft in der Kirche erringen wollte und dabei vom national - sozialistischen Staat unterstützt wurde. Diese 1932 entstandene Gruppe sollte ursprünglich der NSDAP angegliedert werden¹⁾. Davon wurde abgesehen, die Bewegung nahm aber die Organisationsformen der Partei an²⁾. Die DC hatten sich im November 1932 in der Altpreußischen Union zum ersten Mal an der Kirchenwahl beteiligt und dabei ein Drittel der Sitze in den Gemeindegemeinschaften errungen³⁾. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten forderten die DC unter anderem kirchliche Neuwahlen. Durch die Kirchenwahlen wollten sie sich eine Machtposition in den

-
- 1) Joachim Gauger, Chronik der Kirchenwirren, Bd. 1, S. 67.
 - 2) Die Deutschen Christen setzten sich aus verschiedenen religiösen Gruppen zusammen, die schon seit 1918 bestanden und religiös - sektiererische Ziele verfolgten, insb. vertraten sie ein "arteigenes Christentum" und wollten eine deutsche Nationalkirche schaffen, s. im einzelnen Karl Buchheim, Glaubenskrise im Dritten Reich, Stuttgart 1953, S. 41 ff; Walter Künneth, Der große Abfall, Hamburg 1947, S. 201 ff.
 - 3) Gauger aaO.

kirchlichen Vertretungskörperschaften schaffen. Die Wahlen sollten nach dem demokratischen Grundsatz des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts stattfinden¹⁾, wahlberechtigt sollten alle evangelischen Gemeindeglieder ebenso wie im staatlichen Wahlrecht sein²⁾.

Am deutlichsten geht aus einem Aufruf, der zu Neuwahlen aufforderte, hervor, wie die DC das kirchliche Wahlrecht verkannten. In diesem Aufruf heißt es, daß wahres Leben die Kirche nur durch die Masse des evangelischen Kirchenvolks bekommen könne, die der amtlichen Kirche noch fernstehe. Die Masse stehe hinter der Glaubensbewegung der DC und verlange eine Gleichschaltung von Staat und Kirche³⁾. Da weltliches und kirchliches Wahlrecht gleichgesetzt wurde, wollte man kirchliche Wahlen für überflüssig halten und die kirchlichen Körperschaften nach den Ergebnissen der staatlichen Wahlen umbesetzen, in der Weise, daß ein hoher Prozentsatz der kirchlichen Abgeordneten den DC angehörten⁴⁾.

Die dauernden Forderungen der DC nach kirchlichen Neuwahlen wurden schließlich durch das Reichsgesetz vom 14.7.1933 über die Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche anerkannt⁵⁾. Nach langen Verhandlungen war am 10.7.1933 der Entwurf der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche fertiggestellt, dem die Vertreter der Landeskirchen am 11.7.1933 zustimmten⁶⁾. Das Gesetz vom 14.7.1933

1) Gauger aaO, S. 73.

2) So Grundsätze der DC im Zusammenhang mit der Schaffung einer evangelischen Reichskirche, abgedr. bei Gauger aaO, S. 77. Ausgeschlossen vom Wahlrecht sollten nur Christen nichtarischer Abstammung sein.

3) Aufruf vom 30.4.33, Gauger aaO, S. 75.

4) Gauger aaO, S. 90.

5) RGBl I, S. 471.

6) Gauger aaO, S. 92.

bestimmte, daß die in der Deutschen Evangelischen Kirche zusammengeschlossenen Landeskirchen am 23.7.1933 Neuwahlen für die kirchlichen Organe durchführen, die durch unmittelbare Wahl der Gemeindeglieder gebildet werden. Die Wahlen für die Organe, die durch mittelbare Wahl bestellt wurden, sollten bis 31.8.1933 abgeschlossen sein¹⁾. Damit waren die Landeskirchen gezwungen in kürzester Zeit die Neuwahlen durchzuführen²⁾.

Die nun einsetzende Wahlpropaganda zeigte die Einflußnahme des Staates und der DC auf die Kirchenwahlen. Es wurde offen ausgesprochen, daß die Wahl nicht eine Angelegenheit der Kirche selbst, sondern eine Angelegenheit des deutschen Volkes sei³⁾. Mit dem Argument, daß zum ersten Mal eine Volkswahl in der Kirche stattfindet⁴⁾, wurden alle Parteigenossen aufgefordert, sich zur Wahl anzumelden und ihre Stimmen den DC zu geben. Die DC wurden in ihrer Wahlpropaganda von den Machtmitteln des Staates unterstützt⁵⁾, die Anhänger einer bekennnistreuen Kirche waren demgegenüber benachteiligt. Sie konnten sich nur auf weniger wirksame Proteste und Aufrufe beschränken. Die Jungreformatrische Bewegung versuchte

1) Art. 5, Abs. 1.

2) Die in den Wahlgesetzen bzw. Wahlordnungen vorgesehenen Termine für eine Wahl konnten nicht eingehalten werden. Art. 5 war eine Verletzung des der Kirche durch Art. 137 Abs. 3 der Weimarer Verfassung eingeräumten Rechts, ihre Verwaltung selbst zu ordnen und ihre Ämter nach ihrem eigenen Recht zu verleihen, da die Wahlen in den einzelnen Landeskirchen zu diesem Zeitpunkt nicht fällig waren.

3) Aufruf im Völkischen Beobachter, abgedr. bei Gauger aaO, S. 92.

4) Gauger aaO, S. 93.

5) Wilhelm Niemöller, Kampf und Zeugnis der Bekennenden Kirche, Bielefeld 1948, S. 54.

den Sinn der Kirchenwahl darzustellen: "Es geht uns bei der Wahl nur um die Kirche, Kirche muß Kirche bleiben, evangelische Christen treten für euere Kirche ein"¹⁾. Wenn ein solcher Aufruf auch gehört wurde, so war dennoch der Terror der nationalsozialistischen Gruppen größer²⁾. Es kam zu Übergriffen³⁾. Die Wahl wurde für Nationalsozialisten zur Pflicht gemacht⁴⁾.

Am Vorabend der Wahl griff schließlich Hitler selbst ein⁵⁾. Er hoffte, daß das Ergebnis der Kirchenwahlen seine Politik unterstützen werde. Der Staat, der sich für religiöse Freiheit einsetze, habe das Recht, daß diejenigen Kräfte in den Bekenntnissen sich durchsetzten, die für die "Freiheit der Nation" sich einsetzten, sagte Hitler. Diese Erklärung war mit der angeblich gewährten Selbständigkeit der Kirche⁶⁾ nicht zu vereinbaren, da sie einen massiven Druck auf die Wähler ausüben sollte. Die Erklärung des nach dem Reichsgesetz vom 14.7.1933⁷⁾ eingesetzten Kommissars, daß Versuche, die freie Wahl durch Zwangsmittel zu beeinflussen, nicht mit dem Willen der Reichsregierung übereinstimmten und kein Wahlberechtigter befürchten müsse, daß ihm aus seiner Stimmabgabe Nachteile erwachsen würden⁸⁾, war demgegenüber bedeutungslos.

Das Ergebnis der Kirchenwahlen vom 23.7.1933 entsprach den Erwartungen des Staates. Die DC erhielten meistens die

1) Aufruf bei Gauger, aaO, S. 93.

2) Joachim Beckmann, Kirchliches Jahrbuch, 1933 - 1944, Gütersloh 1948, S. 23.

3) Z.B. wurden in der Geschäftsstelle der Reichsleitung des Wahlvorschlages "Evangelische Kirche" 62 000 Druckschriften beschlagnahmt.

4) S. Anordnung des Stellvertreters des Führers Heß, b. Gauger, S. 94.

5) Gauger aaO, S. 94.

6) In der Regierungserkl. v. 23.3.1933 hatte Hitler dargelegt, daß die Rechte der Kirche nicht geschmälert werden (Gauger, S. 68).

7) Art. 5, Abs. 4: Ein Bevollmächtigter des Reichsministers des Innern überwacht die unparteiische Durchführung dieses Artikels.

8) Gauger, aaO, S. 92.

Mehrheit. Auf den Druck des Staates hin waren Einheitslisten aufgestellt worden, bei denen die Kandidaten der DC mit 75% berücksichtigt wurden¹⁾. Die DC hatten dadurch auch die Mehrheit in der neugebildeten Reichssynode.

In der bayerischen Landeskirche traf man örtliche Vereinbarungen mit der NSDAP, obwohl die DC noch keine bedeutende Anhängerschaft hatten. Dennoch sollten die Wahlen als echte Kirchenwahlen durchgeführt werden, kirchlich bewährte Nationalsozialisten aber in die Kirchenvorstände gewählt werden²⁾. Zur Durchführung der Wahl wurde ein Ausschuß bestimmt, der aus dem Vorsitzenden des Kirchenvorstands (bzw. der Kirchenverwaltung) und aus vier von ihm zu berufenden Mitgliedern des Kirchenvorstands (bzw. der Kirchenverwaltung) bestand. Diesem Ausschuß wurden die Aufgaben übertragen, die nach der Kirchenvorstandsverordnung und der Kirchenvorstandswahlordnung dem Kirchenvorstand zustanden. Er war zugleich Wahlausschuß³⁾. Seine Funktionen gingen über die des bisherigen Wahlausschusses hinaus, da er auch die Wahlberechtigung der Wähler zu prüfen hatte⁴⁾.

In Bayern wurde die Wahl nach kirchlichen Gesichtspunkten geführt. Allerdings wurden viele Nationalsozialisten gewählt⁵⁾.

1) Ergebnisse bei Gauger, S. 95.

2) Die Wahl wurde durch die Bekanntmachung des Landeskirchenrats vom 15.7.1933 (KABl 33, S. 103) vorbereitet.

3) Nach § 5, Abs. 3 des Gesetzes vom 14.7.1933 wurden die obersten Verwaltungsbehörden der Landeskirchen ermächtigt, die zur Durchführung der Neuwahlen erforderlichen Bestimmungen durch Verwaltungsanordnung zu erlassen.

4) § 5, Abs. 3 der Kirchenvorstandsverordnung.

5) S. dazu Matthias Simon, Evangelische Kirchengeschichte Bayerns, 2. Aufl., Nürnberg 1952, S.664.

Auch die neugewählte Landessynode¹⁾ entsprach dadurch in ihrer Zusammensetzung den Kirchenvorständen.

Eine Beurteilung der Kirchenwahl ergibt, daß nicht nur das Wahlrecht die Mehrheit kirchenfremder oder politisch zu sehr gebundener Kirchenvorstände und Synodaler verschuldete, - wenngleich es deren scheinbar rechtmäßigen Einbruch in die Kirche ermöglichte²⁾ - sondern auch die Unsicherheit derjenigen, die kirchliche Verantwortung trugen. Die Auseinandersetzungen zwischen Deutschen Christen und den bekennnismäßig gebundenen Christen wurde als staatspolitische Auseinandersetzung hingestellt. Damit wurden viele Gemeindeglieder, die den Sieg des Nationalsozialismus als Sieg der nationalen Idee ansahen³⁾, der man sich nicht widersetzen könne, in eine Zwangssituation

1) Nach dem Kirchengesetz vom 1.8.1933 (KABl 33, S. 120).

2) So Adalbert Erler, Kirchenrecht, 2. Aufl., Frankfurt 1957, S.72.

3) Man glaubte an eine nationale Erhebung, s. Hermann Mau - Helmut Krausnick, Deutsche Geschichte der jüngsten Vergangenheit, 2. Aufl., Tübingen, Stuttgart 1957, S. 17; Heinz - Horst Schrey, Die Generation der Entscheidung, München 1955, S. 146; Wilhelm Niemöller führt die Einheitslisten bei der Kirchenwahl auf das Versagen und die Unsicherheit der führenden Männer der Gemeinde zurück, Bekennende Kirche in Westfalen, Bielefeld 1952, S. 60. Auch Mitglieder der NSDAP, die sich ursprünglich auf anderen Listen aufstellen ließen, fühlten sich gebunden, Niemöller aaO, S. 61.

gebracht. Sie merkten nicht mehr, daß es sich um eine kirchliche Wahl handelte, obwohl es ihnen möglich war, frei zu entscheiden¹⁾. Es herrschte, wie Schlink sagt, ein bedenklicher Mangel, die Geister zu unterscheiden²⁾. Den Ausschlag für das Wahlergebnis gaben aber schließlich diejenigen, die bisher nie an einer Kirchenwahl teilgenommen und sich nunmehr zur Wahl auf Drängen der NSDAP und der DC angemeldet hatten³⁾. Die nach den kirchlichen Wahlgesetzen notwendige Anmeldung zur Wahl hatte es nicht verhindert, daß unkirchliche Gruppen in die kirchlichen Körperschaften eindringen⁴⁾. Die DC hatten durch die Kirchenwahlen eine feste Machtposition errungen, das kirchliche Wahlrecht war mißbraucht worden. Nachdem die einzelnen Tatsachen bekanntgeworden waren, setzte eine immer größer werdende Kritik an den Kirchenwahlen ein⁵⁾. Sie führte dazu, daß man sich auf das Wesen einer Kirchenwahl neu besann und das kirchliche Wahlrecht neu ordnen wollte. Die einige Jahre später vorgelegten Entwürfe für eine kirchliche Wahlordnung der Verfassungskammer der vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche und der Beratenden Kammer der Deutschen Evangelischen Kirche für Verfassungsangelegenheiten kamen darauf zurück.

-
- 1) Ähnliche Beurteilung durch die Jungreformatrische Bewegung, Junge Kirche 1933, S. 99 ff.
 - 2) Edmund Schlink, Der Ertrag des Kirchenkampfes, Gütersloh 1947, S.10.
 - 3) Buchheim, aaO, S. 120.
 - 4) Darauf hat schon Martin Schian hingewiesen, Die Neugestaltung der Kirchenverfassung in Thimme - Rolffs, Berlin 1919, S. 187 ff., 190 "Wenn kirchenfeindliche Masse Einfluß zur Schädigung der Kirche benutzen will, würde ihr das auch durch die Forderung einer besonderen Willenserklärung nicht unmöglich gemacht werden".
 - 5) Wilhelm Niemöller, Die evangelische Kirche im Dritten Reich, Handbuch des Kirchenkampfes, Bielefeld 1956, S. 109; s. Brief des gewählten und dann zurückgetretenen Reichsbischofs Bodelschwingh an den preußischen Landesbischof Müller, Gauger, aaO, S. 107; Protestschreiben des bayerischen Landesbischofs Meiser an den Reichsminister des Innern, Gauger, aaO, S. 196.

2. Die geplante Kirchenwahl von 1937

Die Entwicklung der evangelischen Kirche seit 1933 ließ im Jahr 1937 nochmals an eine Neuwahl der kirchlichen Körperschaften denken. Die evangelische Kirche war in sich gespalten. Die Bekennende Kirche, die sich am 29.5. 1934 in Barmen gebildet hatte¹⁾, stand der Leitung der offiziellen Evangelischen Kirche gegenüber. Nachdem auch der Versuch, durch einen Reichskirchenausschuß die Einheit der evangelischen Kirche wiederherzustellen gescheitert war²⁾, kam es am 15.2.1937 zum Erlaß des Führers und Reichskanzlers über die Einberufung einer verfassungsgebenden Generalsynode³⁾. Die Kirche sollte danach "in voller Freiheit nach eigener Bestimmung des Kirchenvolkes sich selbst eine Neuordnung geben". Der Erlaß hatte überall eine große Wirkung und man begann sich auf eine neue Kirchenwahl vorzubereiten⁴⁾.

Der Reichsbruderrat betonte, daß es bei einer Kirchenwahl um Glauben und Wahrheit gehe, die Wahl niemals die Grundlagen der Kirche bestimmen oder ändern könnte und diejenigen, die gewählt werden, sich zum Evangelium von Jesus Christus bekennen und Leben und Ordnung danach bestimmen sollten⁵⁾. Demgegenüber wies der Reichskirchenminister daraufhin, daß zur Wahl jeder Deutsche zugelassen werden müsse, der zu einer evangelischen Kirche gehörte und steuerpflichtig sei und daß jeder Evangelische wählbar sein müsse, der ein bestimmtes Alter erreicht habe⁶⁾.

1) Gauger, aaO, S. 196.

2) Gesetz zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 24.9.1935 und Verordnung vom 3.10.1935 zur Bildung eines Reichskirchenausschusses (Niemöller, Handbuch, S. 168).

3) Beckmann, Jahrbuch, S. 162.

4) Beckmann, aaO; Heinrich Hermelink, Kirche im Kampf, Tübingen, Stuttgart 1950, S. 391.

5) Beckmann, Jahrbuch, S. 163 - 165.

6) Beckmann, aaO, S. 168.

Es wurde deutlich, daß es nicht zu einer echten Kirchenwahl kommen konnte. Die Bekenntniskirche fürchtete eine kirchliche Massenwahl, die die Wahl von 1933 noch übertreffe¹⁾ und sah in der geplanten Wahl eine weitere Gleichschaltung, die zur endgültigen Herrschaft des Staates in der Kirche führen müsse²⁾. Die Bekennende Kirche lehnte aber eine Massenwahl ab³⁾. Eine freie Wahl war auch kaum noch denkbar, da der Staat zu große Eingriffsmöglichkeiten hatte⁴⁾.

Darauf wies man kirchlicherseits gegenüber dem Reichskirchenminister hin. Vor allem forderte man, daß der Staat seine Einflußnahme unterlasse, das kirchliche Presse- und Versammlungswesen nicht beschränke und getroffene Maßnahmen gegen kirchenpolitische Gegner aufhebe⁵⁾. Eine Verordnung des Reichskirchenministers vom 25.6.1937 verbot öffentliche Veranstaltungen zur Vorbereitung der Kirchenwahl⁶⁾. Damit konnte die Wahl nicht mehr öffentlich diskutiert werden, sie war auf unbestimmte Zeit verschoben⁷⁾. Da auch im Zusammenhang mit der geplanten Wahl wieder Eingriffe vorgekommen waren⁸⁾, war klar, daß eine unbeeinflusste Kirchenwahl nicht möglich war. Es hatte sich aber gezeigt, daß man in kirchlichen Kreisen nunmehr den Sinn und das Wesen einer Kirchenwahl erkannte. Das beweisen auch die im Jahr 1936 durch die Bekennende Kirche und die Deutsche Evangelische Kirche vorgelegten Entwürfe für ein neugeordnetes kirchliches Wahlrecht.

-
- 1) Stellungnahme der Rheinischen Bekenntnissynode, Beckmann, aaO, S. 175.
 - 2) So die Synode der Bekennenden Kirche Altpreußens, Beckmann, aaO, S. 178.
 - 3) Beckmann, aaO, S. 180.
 - 4) Stewart W. Herman, Euere Seelen wollen wir, Kirche im Untergrund, München, Berlin 1951, S. 210.
 - 5) Beckmann, aaO, S. 171.
 - 6) 16. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 25.6.1937 (Beckmann, aaO, S. 190).
 - 7) Hermelink, aaO, S. 398.
 - 8) Wilhelm Niemöller, Bekennende Kirche in Westfalen, S. 215.

§ 4 Vorschläge zur Neuordnung des kirchlichen
Wahlrechts

1. Die Beratende Kammer der Deutschen Evangelischen Kirche für Verfassungsangelegenheiten¹⁾ ging in ihrer Denkschrift über die Neuordnung der kirchlichen Organe²⁾ davon aus, daß die Wahlrechtsbestimmungen der einzelnen Landeskirchen einheitlich sein müßten. Die Angleichung der kirchlichen Verfassungsbestimmungen an parlamentarische, liberal - demokratische Vorbilder müsse aufgegeben werden. Allerdings begründete man das auch damit, daß sich 1933 eine politische Umwandlung vollzogen habe und es deshalb in der Kirche nicht möglich sei, eine "Wahl nach Grundsätzen zu veranstalten, die nur als Reste einer im übrigen völlig überwundenen Zeit erscheinen müßten"³⁾. Der Wähler einer Kirchenwahl müsse wissen, daß es nicht um politische Gruppen oder Parteien und auch nicht um persönlichen Einfluß und Macht gehe, sondern daß der Kirchenvorsteher durch sein Amt Verpflichtungen übernehme und die Verantwortung für die Gemeinde. Die Kirchenvorsteher müßten ernsthafte Christen sein und der Gemeinde dienen⁴⁾. Die Kirchenvorsteher sollten Träger kirchlicher Ämter und Dienste sein, dadurch würden Vertreter von Interessentengruppen leichter von der Kandidatur abgehalten⁵⁾. Das Ämterprinzip war dem Amtswalter-

-
- 1) Beratende Kammern gab es in der Deutschen Evangelischen Kirche nach Art. 5, Abs. 4, Art. 9, Abs. 1 der Verfassung; Kirchengesetz über die Beratenden Kammern vom 9.11.1933 (GBI DEK, 1933, Nr. 5, S. 32 ff.); Bildung des Verfassungsausschusses durch Bekanntmachung vom 13.12.1935, (GBI DEK, 1935, Nr. 37, S. 137/138).
2) In Mitteilungsblatt der Deutschen Evangelischen Kirche, Jahrg. 1, Nr. 6, S. 29 ff.
3) aaO, S. 30.
4) aaO, S. 32.
5) Otto Dibelius in Jurge Kirche 1937, S. 102 ff. kritisierte dies und sah darin eine Änderung des Inhalts des Ältestenamts, die von biblischen Grundlagen wegführte.

prinzip der NSDAP angeglichen¹⁾.

Wesentlich im Hinblick auf den Vertrauensausschuß sind die Vorschläge über das Wahlverfahren. Das Verhältniswahlssystem sollte abgeschafft werden. Die Zahl der eine Vorschlagsliste einrichtenden Gemeindeglieder sollte sehr niedrig sein und die Namen aus der Vorschlagsliste sollten alphabetisch geordnet ohne Kennzeichnung der Liste, der sie entnommen waren, in einen amtlichen Stimmzettel übernommen werden²⁾. Es sollten Wahlvorstände gebildet werden, die über Zulassung zum aktiven und passiven Wahlrecht entscheiden und auch die technischen Funktionen eines Wahlausschusses übernehmen³⁾ sollten. Diese Wahlvorstände sollten kirchenpolitisch unbelastet sein und als Übergangslösung so lange bestehen, bis nach neuem Recht die kirchlichen Körperschaften gebildet seien. Bei den Synodalwahlen sollten die Urwahlen abgeschafft und die Synoden durch die Gemeindegemeinschaften gebildet werden⁴⁾. Jeder Synodale sollte in der Kirchengemeinde oder in der Gesamtkirche ein verantwortungsvolles Amt haben. Die einzelnen Ämter und Dienste sollten sich in der Zusammensetzung der Synode ausdrücken.

1) S. Mitteilungsblatt aaO, S. 32, Anm. 5.

2) aaO, S. 34.

3) aaO, S. 38.

4) aaO, S. 36.

2. Der Entwurf der Verfassungskammer der Bekennenden Kirche ging von einer grundlegenden Analyse der Kirchenwahlen von 1933 aus¹⁾. Er stellte zutreffend fest, daß die Katastrophe von 1933 nicht durch die bestehenden Kirchenverfassungen verschuldet worden sei, sondern dadurch, daß die Kirchenverfassungen nicht durchgeführt worden seien. Man habe schon vor 1933 auf die Anwendung der Verfassungsbestimmungen verzichtet, die dem Wesen der Kirche Rechnung getragen hätten.

Es sei fast niemals vorgekommen, daß jemand an der Eintragung in die Wählerliste gehindert worden sei, weil er den Voraussetzungen nicht genügt habe oder daß Männer, deren Unkirchlichkeit offenkundig gewesen sei, von der Vorschlagsliste gestrichen worden seien. Die Kirche habe ihr eigenes Recht nicht ernst genommen, deshalb müßten die Verfassungen mit Sinn und Geist der evangelischen Kirche wirklich durchgeführt werden²⁾.

Als Grundlage kirchlicher Wahlgesetze wurde herausgestellt: Das persönliche Vertrauensverhältnis zwischen Wählern und Gewählten, die Qualifikationsbestimmungen für die Kandidaten der kirchlichen Ämter und die Ausgestaltung der Wahl als gottesdienstliche Handlung. Das Vertrauensverhältnis sollte dadurch hergestellt werden, daß die Verhältniswahl abgeschafft und die Zahl der Namen, zwischen denen sich der Wähler zu entscheiden habe, möglichst klein gehalten werde. Da aber das Vertrauen in die zu Wählenden nicht rein

1) Hans Böhm und Otto Dibelius, Zur Neugestaltung der Kirche, (Entwurf einer Übergangsordnung für die Deutsche Evangelische Kirche), Berlin 1936. In der Denkschrift werden zuerst die Leitgedanken dargestellt und dann einige Gesetzentwürfe vorgelegt, die verdeutlichen sollten, wie die gemachten Vorschläge durchzuführen sind.

2) Böhm Dibelius aaO, S. 12.

subjektiv sein dürfe, sondern auch wirklich gerechtfertigt sein müsse, sollte es insbesondere auf die Qualifikationsbestimmungen ankommen¹⁾. Da der Entwurf kein neues Wahlrecht schaffen wollte (wenigstens für die Übergangswahlen) betonte er besonders die bestehenden Sicherungen für die Kirchlichkeit der Wahl und wies darauf hin, daß mit den Vorschriften Ernst gemacht werden müsse.

Die Anmeldung zur Wählerliste sollte vor dem Pfarrer oder einem Beauftragten der Gemeinde erfolgen, wobei auf die Bedeutung einer Kirchenwahl hingewiesen werden müsse. Wer das göttliche Wort verachte, sollte nicht zur Wahl zugelassen werden.

Besonders sollten die für die passiv Wahlberechtigten bestehenden Vorschriften beachtet werden. Ein Ältester sollte regelmäßig zur Kirche gehen und gewohnt sein, das Abendmahl zu feiern und tätig in der Gemeinde mitzuarbeiten²⁾. Es müsse von amtswegen nachgeprüft werden, ob der zu Wählende die erforderlichen Eigenschaften besitze. Die besten Wahlbestimmungen stünden auf dem Papier, wenn nicht eine Instanz da sei, die ihre Durchführung überwache und die Vollmacht habe, bei Zuwiderhandlungen einzugreifen³⁾. Es sollten besondere Wahlausschüsse gebildet werden, die die Durchführung der Wahl überwachten. Die Mitglieder dieser Ausschüsse müßten die Eignung zum Ältestenamt besitzen. Diese Eignung müsse durch ein Gelübde nachgewiesen werden⁴⁾. Den Wahlausschüssen wurden allerdings keine grundlegend neuen Aufgaben zugewiesen, sondern nur diejenigen, die bisher den Kirchenvorständen oder Wahlausschüssen zustanden.

1) aaO, S. 14.

2) aaO, S. 15.

3) aaO, S. 17.

4) aaO, S. 18.

Die Wahlausschüsse sollten nur an die Stelle der bestehenden Gemeindevertretungen treten, da man in diese kein Vertrauen hatte. Neu und für die spätere Entwicklung wichtig ist, daß man bestimmte Funktionen einem unabhängigen Wahlgremium übertrug, das für die ordnungsmäßige Durchführung der Wahl verantwortlich sein sollte¹⁾.

3. Weitere Vorschläge zu einer Neuordnung des kirchlichen Wahlrechts wurden im Bereich der evangelischen Kirche in Hessen - Nassau und in der bayerischen Landeskirche gemacht. Wählergelübde, Ablehnung der Verhältniswahl, Forderung, daß jeder Wähler Stimmzettel abgibt, auf denen er für alle Stellen des zu wählenden Kirchenvorstands Namen nennt, geringe Zahl der Kirchenvorsteher, Abschaffung der Urwahl für Landessynode und Einführung des Entsendungsprinzips sind die wesentlichsten Punkte des Hessischen Entwurfs²⁾.

1) Erik Wolf, Zur rechtlichen Neugestaltung der Kirche, in Junge Kirche 1936, S. 1072 ff. erläuterte die Vorschläge der Verfassungskammer. Er weist besonders darauf hin, daß die Voraussetzungen für das passive Wahlrecht in jedem einzelnen Fall besonders geprüft werden müssen durch den Wahlausschuß und daß es davon abhängt, ob ein Gemeindemitglied auf der Vorschlagsliste erscheine. Eine zusammenfassende Darstellung beider Entwürfe für eine Neuordnung des kirchlichen Wahlrechts gibt Horst Holstein, Zur Neuordnung der Evangelischen Kirche, Göttingen, 1937.

2) S. Alfred Adam, Die kirchliche Verfassung in Junge Kirche, 1936, S. 797 ff.

Die Westfälische Bekenntnissynode und die Freie Evangelische Synode im Rheinland forderten, daß das demokratisch - parlamentarische Wahlrecht in der Kirche ersetzt werde¹⁾.

Die Vorstellungen, die in der bayerischen Landeskirche über eine Neufassung des kirchlichen Wahlrechts bestanden, kommen der späteren Wahlrechtsgesetzgebung, die die Institution des Vertrauensausschusses schuf, am nächsten. Die Einrichtung besonderer Ausschüsse zur Entscheidung der Frage, wer die Voraussetzungen des aktiven und passiven Wahlrechts erfülle, stehen dabei im Mittelpunkt neben der Erkenntnis, daß das Wahlrecht nur denjenigen Gemeindegliedern zustehen dürfe, die mit Ernst Christen sein wollten und daß die Voraussetzungen für die Kirchenvorsteher noch schärfer gestaltet werden müßten, damit die Kirchenvorsteher ihren Aufgaben auch wirklich gewachsen seien²⁾. Meinzolt³⁾ betonte⁴⁾, daß die Wahl damit stehen und fallen werde, daß sich Persönlichkeiten fänden, die verantwortlich prüften, ob die Voraussetzungen für die Bewerber tatsächlich vorhanden seien. Es müßten zu diesem Zweck örtliche Wahlausschüsse eingesetzt werden, deren Mitglieder mit ihrem Ansehen und ihrem Namen für strenge kirchliche und unparteiische Prüfung der Voraussetzungen haften müßten. In der Gesinnung solcher Persönlichkeiten werde das Schicksal der Wahl liegen. Bei der Wahl sollte vermieden werden, daß außerkirch-

-
- 1) Joachim Beckmann, Der Kampf um die presbyterial-synodale Kirchenordnung in ZevKR 1951, S. 135 ff., 144.
 - 2) Von den kirchlichen Vertretungskörpern, Bayerisches Kirchenvorsteherblatt, 1936, S. 9-11 (auch Art. Weg der Kirche zur Wahl, Bayerisches Kirchenvorsteherblatt, 1937, S. 7-9).
 - 3) Der der Verfassungskammer der Bekennenden Kirche angehörte und deren Vorschlag hauptsächlich darlegte.
 - 4) Bayerisches Kirchenvorsteherblatt, 1937, S. 3-5, Gedanken zur Neuordnung der kirchlichen Körperschaften.

liche Einflüsse sich geltend machten und die breite Masse der nur formell der Kirche Angehörenden die Herrschaft erlange. Eintragung in die Wählerliste mit Verpflichtungserklärung, Beachtung der bisher gültigen Bestimmungen über aktives und passives Wahlrecht, Abschaffung der Mehrheitswahl wurde der Kirchenwahl zugrunde gelegt. Der Wahlausschuß hatte nach Prüfung der vorgeschlagenen Kandidaten eine allgemeine Kirchenvorsteherwahlliste aufzustellen, wobei die geprüften Kandidaten ohne Rücksicht auf ihre Zugehörigkeit zu einer Gruppe und die eingegangenen Wahlvorschläge alphabetisch in dieser Wahlliste erscheinen sollten.

Die Neubesinnung auf das kirchliche Wahlrecht zeigt, daß man aus den Erfahrungen aus der Kirchenwahl von 1933 gelernt hatte. Die Bedeutung, welche die Wahlausschüsse in den Entwürfen erlangten, beweist, daß man die Prüfung der Wahlberechtigung und die Überwachung des Wahlverfahrens einem Gremium von Gemeindegliedern übertragen wollte, die besonderes Vertrauen besitzen und unparteiisch ihres Amtes walten. Der Vertrauensausschuß war damit schon vorgezeichnet, wenn auch seine speziellen Aufgaben und seine hervorragende Stellung erst durch das Kirchenvorstandsgesetz von 1946 geschaffen wurden.

3. Die Neubesinnung auf kirchliches Wahlrecht nach 1945

§ 5 Die ersten Wahlgesetze nach 1945

Der Zusammenbruch des nationalsozialistischen Staates stellte die Evangelische Kirche vor das Problem einer Neuordnung ihrer kirchenrechtlichen Bestimmungen. Zuerst war es notwendig, die kirchlichen Körperschaften wieder neu zu konstituieren.

Man war sich darüber im klaren, daß insbesondere die Wahlrechtsnormen geändert werden mußten. Es mußten deshalb die Synoden als kirchenrechtsetzende Organe zusammentreten. Da die Synoden durch mittelbare Wahl zustandekamen, wurden zuerst die gemeindlichen Körperschaften, die die Wahlmännergremien für die Synodalwahl bildeten, neu zusammengesetzt. Das geschah in den einzelnen Landeskirchen auf verschiedene Art. Es wurden entweder die alten Kirchenvorstände beibehalten, zum Teil unter Ausschluß der Mitglieder, die den DC angehörten, oder es wurden Übergangsordnungen geschaffen, nach denen die Kirchenvorstände berufen oder ergänzt wurden. Kirchenvorstände, die sich in der Vergangenheit nicht bewährt hatten, wurden abberufen oder es wurden von den Kirchenleitungen neue Kirchenvorstände ernannt.¹⁾ Die von den neuen Kirchenvorständen gewählten Synoden waren besonders mit gesetzgeberischen Aufgaben befaßt, die die **kirchliche** Ordnung betrafen. Die Wahlgesetzgebung nahm dabei einen breiten Raum ein.

Die Wahlgesetze waren zwar unterschiedlich, sie gingen aber von gemeinsamen Grundsätzen aus, die sich im Kirchenkampf herausgebildet hatten. Dabei wurden auch die Gedanken der Verfassungskammer der Bekennenden Kirche berücksichtigt. Man wollte aus den Erfahrungen lernen und die Kirche gegen ein **abermaliges** Eindringen unkirchlicher Elemente in ihre Körperschaften sichern. Ebenso groß wie dieses Sicherungsbedürfnis, vielleicht noch entscheidender war die Erkenntnis, daß geistliche Voraussetzungen bei jeder echten Kirchenordnung erfüllt sein müssen. Bei der Neuordnung des kirchlichen Wahlrechts ging man von den beiden Grundprinzipien aus, daß kirchliches Wahlrecht nicht ein Recht, sondern einen Dienst darstelle und daß das durch die Wahl verlie-

1) S. im einzelnen Kühn, aaO, S. 116 ff; Beckmann, Kirchliches Jahrbuch, 1945-48, Gütersloh 1950, S. 108 ff., insb. S. 110.

hene kirchliche Amt im Mittelpunkt stehen müsse. Die kirchliche Wahl wurde vom weltlichen Repräsentationsgedanken getrennt und die Gewählten wurden nicht mehr als Repräsentanten der Gemeinde oder Vertreter des Kirchenvolks angesehen. Die "durch den Kirchenkampf geschlagene Brücke zwischen Theologie und Jurisprudenz"¹⁾ drückte sich hier in der Kirchengesetzgebung aus. Die den Wahlgesetzen zugrunde liegenden Ideen wurden in mehreren Landeskirchen durch Erklärungen der Kirchenleitungen programmatisch dargestellt²⁾. Die Qualifikationsbestimmungen für das aktive und passive Wahlrecht waren kirchlich ausgerichtet. Das aktive Wahlrecht stand den Gemeindegliedern zu, die sich zum Glauben der Evangelischen Kirche bekannten, getauft und konfirmiert waren und am gottesdienstlichen Leben teilnahmen. Die Wähler mußten, die auch bisher üblichen Wahlvoraussetzungen eines bestimmten Alters, des Wohnsitzes in der Kirchengemeinde, bürgerlich rechtlicher Geschäftsfähigkeit erfüllen, durften nicht vorbestraft

-
- 1) Hans Liermann, Evangelisches Kirchenrecht als Aufgabe, in Deutsches Pfarrerblatt, 1949, S. 109.
 - 2) S. z.B. Ansprache der Kirchenleitungen der Evangelischen Kirche in Westfalen und der Evangelischen Kirche der Rheinprovinz aus Anlaß der Inkraftsetzung der Ordnung zur Übertragung des Presbyteramts, KABl Westfalen, 1947, S. 55 ; für Württemberg KABl 1947, S. 243; Ansprache des Oldenburgischen Oberkirchenrats anläßlich des Inkrafttretens der neuen Gemeindegewahlordnung (KABl Oldenburg, 1946, S. 27.)

sein und mußten die kirchlichen Steuern bezahlt haben¹⁾. Das passive Wahlrecht setzte einwandfreien Lebenswandel, regelmäßige Teilnahme am gottesdienstlichen Leben, auch am Abendmahl, und die Bereitschaft das Ältestengelübde abzulegen, voraus. Das Wahlalter war höher als das für das aktive Wahlrecht²⁾. Die Prüfung der Wahlberechtigung erfolgte durch den Kirchenvorstand oder einen Wahlausschuß³⁾. Die Mehrheitswahl wurde eingeführt, weil sie allein ein Vertrauensverhältnis zwischen Wählern und Gewählten gewährleisten kann. Die Gemeinde hatte ein Wahlvorschlagsrecht. Bei der Wahl wurde nicht mehr über verschiedene Wahlvorschläge abgestimmt, sondern nur nach einem Gesamtwahlvorschlag, der vom Kirchenvorstand oder einem Wahlausschuß aus den Vorschlägen der Gemeinde zusammengestellt war.⁴⁾ Das Einkörperschaftssystem wurde im Gegensatz zu dem früheren in vielen Landeskirchen bestehenden Zweikörperschaftssystem (Gemeindekirchenrat und Gemeindeversammlung) eingeführt. Neben der Wahl war auch die Berufung vorgesehen⁵⁾, im Rheinland sogar die Cooptation⁶⁾.

-
- 1) §§ 7,8 des Kirchengesetzes über die Neubildung der Kirchenvorstände vom 11.3.1946 der Evangelisch - Lutherischen Landeskirche Hannovers (ABl EKD Bln 1947, S.110; §§ 3, 4, 5 der Gemeindewahlordnung für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg vom 25.3.1946 (ABl EKD Bln, 1947, S. 158; § 1 der Ordnung für die Übertragung des Presbyteramts in der Evangelischen Kirche von Westfalen und in der Evangelischen Kirche der Rheinprovinz vom 24.10.1946 (ABl EKD Bln, 1947, S. 19).
 - 2) Hannover aaO, § 5; Oldenburg aaO, § 19; Westfalen / Rheinprovinz aaO, § 3.
 - 3) In Oldenburg durch Wahlausschuß, aaO, §§ 23 ff.
 - 4) S. dazu S.114.115
 - 5) Hannover aaO, § 1, Abs. 2.
 - 6) Rheinisches Kirchengesetz über die Anwendung des Kooperationsverfahrens bei der Übertragung des Presbyteramts vom 24.10. 1946 (ABl EKD Bln, 1947, S. 56).

Es konnte auch die Wahl entfallen, wenn nur ein Wahlvorschlag einging und dadurch der Kirchenvorstand besetzt werden konnte. Die Ausübung des Wahlrechts wurde von der Eintragung in die Wählerliste, die nur auf Antrag des Gemeindemitgliedes erfolgen konnte, abhängig gemacht. Bei der Anmeldung mußte der Wähler eine Bekennnisverpflichtung abgeben¹⁾.

1) Hannover aaO, § 9; Oldenburg aaO, §§ 6, 7; Westfalen/Rheinprovinz aaO, § 2.

Folgende Gemeindewahlgesetze (außer den bereits genannten) wurden erlassen:

- Vorläufiges Kirchengesetz vom 15.9.1945 der Evangelischen Kirche der Pfalz, (ABl EKD Bln, 1947, S. 165;)
und Wahlordnung vom 11.2.1947, (ABl EKD Bln, 1948, S. 63);
Wahlordnung für die Kirchenvorstände der Lippischen Landeskirche vom 18.7.1946, (ABl EKD Bln, 1947, S. 140);
Kirchengesetz über die Bildung neuer kirchlicher Organe vom 4.9.1946 der Evangelisch - Lutherischen Landeskirche Schleswig - Holsteins (ABl. EKD Bln, 1947, S. 168);
Kirchliches Gesetz die kirchliche Wahlordnung betr. vom 27.9.1946 der Badischen Evangelischen Kirche, (ABl EKD Bln, 1947, S. 140);
Vorläufige Kirchengemeindewahlordnung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens vom 13.11.1946, (ABl EKD Bln, 1947, S. 19);
Wahlordnung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg vom 29.11.1946, (ABl EKD Bln, 1947, S. 173);
Kirchengesetz über die Wahlen zum Kirchenvorstand vom 29.11.1946 der Evangelischen Kirche in Kurhessen - Waldeck, (ABl EKD Bln, 1947, S. 14);
Kirchengesetz über die Neubildung der kirchlichen Vertretungskörperschaften vom 10.12.1946 der Evangelischen Kirche in Schaumburg - Lippe (ABl EKD Bln, 1947, S. 5);
Gesetz über die Neubildung der Kirchenvorstände der Evangelischen Kirche in Lübeck, vom 13.12.1946, (ABl EKD Bln, 1947, S. 142);
Kirchengemeindengesetz der Evangelischen Kirche Thüringens, vom 24.4.1947, (ABl EKD Bln, 1947, S. 41);
(Gemeindeordnung für die Kirchengemeinden der Evangelischen Landeskirchen in Estin vom 1.11.1947;)
Kirchengesetz über die Bildung der Kirchenvorstände vom 4.11.1947 der Evangelisch - Lutherischen Landeskirche in Braunschweig, (ABl EKD Bln, 1948, S. 44);
Kirchengesetz über die Ergänzung der Gemeindekirchenräte vom 25.11.1947 der Evangelischen Kirche in Anhalt (ABl EKD Bln, 1948, S. 22);

Die Synodalwahlgesetze führten die mittelbare Wahl der Synoden ein. Die Synodalen wurden von den Kirchenvorständen gewählt¹⁾.

Forts. v. S. 43

Kirchengesetz betr. die Kirchenvorsteherwahlen vom 8.3.1948 und Wahlgesetz über die Wahl der Kirchenvorsteher vom 8.3.1948 der Evangelischen Kirche in Hamburg (ABl EKD Bln, 1948, S. 128); Kirchengesetz über die Bestellung der Ältesten, vom 15.12.1948 der Evangelischen Kirche Berlin - Brandenburg (ABl EKD Bln, 1949, S. 63);

- 1) s. z.B. § 2, Abs. 1 des Kirchengesetzes über die Bildung der Landessynode vom 12.3.1946 der Evangelisch - Lutherischen Landeskirche Hannovers (ABl EKD Bln, 1947, S. 113);

Folgende Synodalwahlgesetze (außer den bereits genannten) wurden erlassen (einschließlich der Verordnungen über die Neubildung von Synoden):

Evang. Landeskirche Anhalts: Verordnung des Landeskirchenrats betreffend die Neubildung des Landeskirchentags vom 20.11.1945 (ABl EKD Bln, 1947, S. 23);

Evang. Kirche der Altpreußischen Union: Notverordnung der Kirchenleitung über die Bildung von Kreissynoden; Notverordnung der Kirchenleitung über die Bildung von Provinzsynoden (ABl EKD Bln, 1947, S. 61);

Evang. - Lutherische Kirche im Hamburgischen Staat: Kirchengesetz betreffend die Änderung des Gesetzes über die Bildung einer Landessynode vom 13.2.1947 (KABl 1947, S. 8);

Evang. Landeskirche in Kurhessen - Waldeck: Verordnung des Bischofs über die Wahl von Gemeindegliedern in die Landessynode vom 1.9.1947; Verordnung des Bischofs über die Wahl von Pfarrern in die Landessynode vom 1.9.1947 (KABl, 1947, S. 38);

Evang. - Lutherische Landeskirche Mecklenburgs: Kirchengesetz betreffend die Änderung des § 19, Absatz 2 und des § 20, Ziffer I der Wahlordnung für die Wahl der Kirchenältesten und die Mitglieder Landessynode vom 22.11. / 28.12. 1945 (ABl EKD Bln, 1947, S. 126);

Evang. - Lutherische Kirche in Oldenburg: Kirchengesetz betreffend die Einberufung einer kirchenordnungsgebenden Landessynode vom 10.5.1947, (ABl EKD Bln, 1947, S. 163);

Vereinigte protestantische Kirche der Pfalz: Kirchengesetz über die Neubildung der Bezirkssynoden und der Landessynode vom 3.7.1946, (ABl EKD Bln, 1947, S. 165); Kirchengesetz über eine vorläufige Landessynode vom 10.9. 1946, (ABl EKD Bln, 1947, S. 166); Wahlordnung vom 11.12. 1947, (ABl EKD Bln, 1948, S. 63);

§ 6 Die Entstehung des bayerischen Kirchenvorstands-
gesetzes

Auch die bayerische Landeskirche stand im Jahr 1945 vor der Aufgabe, ihre kirchlichen Organe neu zu ordnen. Seit der Kirchenwahl von 1933 hatte keine Neuwahl mehr stattgefunden¹⁾. Durch die Kriegsverhältnisse waren die kirchlichen Körperschaften dezimiert worden. Deshalb bestimmte die Bekanntmachung vom 16.10.1945²⁾, daß die Kirchenvorstände auf den Sollstand zu ergänzen seien, wobei in erster Linie die noch vorhandenen Ersatzleute nach der Reihenfolge der früheren Wahl in den Kirchenvorstand auf-

Forts. v. S. 44

Evang. Kirche im Rheinland und Evang. Kirche von Westfalen: Notverordnung der Kirchenleitung über das kirchliche Wahlrecht vom 17.8.1948, (KABl Rheinland, S. 40, KABl Westfalen, S. 60);

Evang. - Lutherische Landeskirche Sachsens: Verordnung des Landeskirchenamts über das Verfahren bei der nächsten Wahl einer Landessynode vom 3.12.1947, (ABl EKD Bln, 1948, S. 14);

Evang. - Lutherische Landeskirche Schleswig - Holsteins: Kirchengesetz über die Bildung einer Landessynode vom 4.9.1946, (ABl EKD Bln, 1947, S. 171);

Evang. - Lutherische Landeskirche in Schaumburg - Lippe: Verordnung des Landeskirchenrats betr. die Bildung einer vorläufigen Landessynode vom 13.11.1945, (KABl 1947, S. 2); Verordnung des Landeskirchenrats betreffend die Wahlen zur Landessynode vom 15.1.1948 (KABl 1948, S. 16);

Evang. - Lutherische Kirche in Thüringen: Wahlordnung für die Synode der Landeskirche vom 29.4.1948, (ABl EKD Bln, 1948, S. 129);

Evang. Landeskirche in Württemberg: Wahlordnung vom 29.11.1946, (ABl EKD Bln, 1947, S. 173).

- 1) Im Jahr 1939 war die Amtszeit der 1933 gewählten Kirchenvorstände abgelaufen, man hatte aber wegen der Zeitverhältnisse auf eine Neuwahl verzichtet, s. KABl 1939, S. 137.
- 2) KABl 1945, S. 37.

rücken sollten. Wenn keine Ersatzleute vorhanden waren, sollte der Landeskirchenrat geeignete Gemeindeglieder, die ihm von der Gemeinde genannt wurden und die Voraussetzungen für einen Kirchenvorsteher erfüllten, in den Kirchenvorstand berufen. Die Bekanntmachung wies daraufhin, daß Mitglieder der DC auf ihr Recht verzichten sollten, im Kirchenvorstand tätig zu sein, oder als Ersatzleute nachzurücken¹⁾.

Die Neuordnung des Wahlrechts bedurfte einer neuen Gesetzgebung. Zu diesem Zweck mußte eine Landessynode gewählt werden. Nach der Bekanntmachung vom 8.12.1945²⁾ mußte die Wahl dieser Landessynode noch nach der Wahlordnung vom 15.8.1922 und dem Kirchengesetz über die Wahl der Landessynode vom 1.8.1933 erfolgen³⁾. Die neugewählte Landessynode trat vom 9. - 13.7.1946 in Ansbach zusammen. Eines der wichtigsten Beratungsthemen dieser Synodaltagung war die Neuordnung des Kirchenvorstandsrechts und des damit zusammenhängenden gemeindlichen Wahlrechts. Der vom Landeskirchenrat vorgelegte Entwurf des Kirchenvorstandsgesetzes stützte sich in seinen Wahlrechtsbestimmungen vor allem auf die neuen Wahlgesetze der Evangelisch - Lutherischen Landeskirche Hannovers und Oldenburgs und auf einen Wahlgesetzentwurf der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Evangelischen Kirche der Rheinprovinz. Auch die Verhandlungen der außerordentlichen Generalsynode von 1919 wurden berücksichtigt. Daneben wurde eine Denkschrift des Kirchenrats Rusam (Sachsen) verwertet⁴⁾.

-
- 1) DC - Mitglieder mußten also nicht automatisch ausscheiden.
 - 2) KABl 1945, S. 58.
 - 3) Dabei sollte sogar die Verhältniswahl noch möglich sein, s. Bekanntmachung vom 9.1.1946 (KABl 1946, S. 1).
 - 4) S. Protokoll der Tagung der Landessynode vom 9.-13.7. 1946 in Ansbach, S. 99 ff. Das Protokoll liegt nur in Maschinenschrift im Landeskirchenrat in München, die Denkschrift Rusam ist als Beilage dem Protokoll beigegeben.

Die Begründung des Gesetzentwurfs¹⁾ stellt nach geschichtlichem Rückblick fest, daß der kirchliche Wähler nicht Rechte übertrage und daß die kirchlichen Körperschaften ihre Befugnisse nicht von ihren Wählern ableiteten. Die Wahl und die Ausübung des durch die Wahl übertragenen Amtes sei ein Dienst und die Wahl diene nur dazu, die würdigsten und geeignetsten Gemeindeglieder zu berufen. Auch das Wahlverfahren müsse von dem gegenseitigen vertrauensvollen Zusammenwirken aller an der Wahl beteiligten Gemeindeglieder getragen sein. Das Gesetz räumte für die Vorbereitung und Durchführung der Wahl, insbesondere die Prüfung der Wahlberechtigung und die Aufstellung des Wahlvorschlags, einem sogenannten Vertrauensausschuß eine zentrale Stellung ein. Der Vertrauensausschuß war eine Neuheit im kirchlichen Wahlrecht. Die Denkschrift Rusa hatte eine solche Institution gefordert. Rusa hatte vorgeschlagen, daß es eine Freiheit für den kirchlichen Wähler nicht geben und ihm eine beliebige Wahl nicht überlassen werden dürfe²⁾. Die Qualifikation der Männer, die für das Vorsteheramt berufen werden, müßten aufs genaueste geprüft werden, wobei vor allem ihre geistliche, aber auch ihre äußere Tüchtigkeit berücksichtigt werden müsse. Der Wahlmodus sollte die Wahl solcher Männer sicherstellen. Die Auswahl dürfe nicht der Wählermasse überlassen bleiben, diese sollte nur die Wahl unter geeigneten Persönlichkeiten haben³⁾. In der Begründung des Gesetzentwurfs⁴⁾ wurde die Hauptaufgabe des Vertrauensausschusses, die Aufstellung des Wahlvorschlags in eigener Verantwortlichkeit, damit begründet, jede mit dem Wesen einer kirchlichen Wahl unvereinbare Wahlagitation auszuschließen,

1) aaO, S. 100.

2) S. 12 der Denkschrift.

3) S. 14 der Denkschrift.

4) Protokoll S. 103.

aber auch dem Wähler mit der Benennung geeigneter Gemeinderlieder die Wahl zu erleichtern. Außerdem sollte die Aufstellung des allein gültigen Wahlvorschlags neben der Begrenzung der Wahlberechtigten auf den Kreis der kirchlich gesinnten Gemeindeglieder die kirchlichen Körperschaften vor dem Eindringen kirchenfremder Elemente sichern.

Obwohl der Vertrauensausschuß gegenüber den bisherigen Wahlrechtsbestimmungen und auch den nach 1945 bereits ergangenen Wahlgesetzen anderer Landeskirchen neuartig war, führte weder der zur Beratung des Kirchenvorstandsgesetzes eingesetzte Ausschuß der Landessynode¹⁾, noch das Plenum selbst eine Diskussion über ihn durch²⁾. Der Vertrauensausschuß wurde auf der Synode einmütig beschlossen, auch in der folgenden Zeit war er niemals umstritten. Der Vertrauensausschuß hatte sich bewährt³⁾. In dem Kirchenvorstandsgesetz war ursprünglich vorgesehen, daß die Gemeindeglieder aus dem Wahlvorschlag des Vertrauensausschusses Kandidaten streichen können. Diese

-
- 1) Protokoll S. 282, nur die Zahl der Mitglieder des Vertrauensausschusses wurde diskutiert, man hielt schließlich die Zahl von 4 - 6 Vertrauensausschußmitgliedern zur leichteren Abwicklung der Geschäftsführung für ausreichend.
 - 2) Protokoll S. 285, es wurde lediglich der Antrag eingebracht, das den Gemeindegliedern zustehende Recht aus dem Wahlvorschlag des Vertrauensausschusses Kandidaten zu streichen, dahin zu beschränken, daß nur ein Drittel gestrichen werden kann. Der Antrag wurde nicht angenommen.
 - 3) So Landesbischof Meiser in seinem Tätigkeitsbericht auf der außerordentlichen Tagung der Synodalperiode 1946/47, Tagung X, Protokoll, S. 7.

Möglichkeit wurde 1950 wieder abgeschafft, um Überraschungen auszuschließen und die Entscheidung nicht den Wahlberechtigten zu geben, die davon Gebrauch machten. Man forderte eine positive Tätigkeit des Wählers¹⁾.

Auch bei der Neuschaffung des Synodalwahlrechts wurde auf den Vertrauensausschuß zurückgegriffen. Es wurde auf der Synode sogar der Antrag gestellt, die Mitglieder der Synode nicht zu wählen, sondern durch einen Vertrauensausschuß berufen zu lassen²⁾.

1) S. Protokoll der Synode von 1950, Tagung XIII, S. 67.

2) S. Protokoll der Tagung von 1947, Tagung X, S. 28; allerdings wurde der Antrag mit allen gegen eine Stimme abgelehnt.

2. Abschnitt. Systematischer Teil

1. Unterabschnitt

Der Vertrauensausschuß bei der Wahl der Kirchenvorsteher

1. Zusammensetzung und Aufgabe des Vertrauensausschusses

§ 7 Die Zusammensetzung des Vertrauensausschusses

Der Vertrauensausschuß besteht aus dem Vorsitzenden des Kirchenvorstandes, der gleichzeitig Vorsitzender ist, und vier oder sechs Gemeindemitgliedern. Die Gemeindeglieder, die dem Vertrauensausschuß angehören, setzen sich je zur Hälfte aus Mitgliedern des Kirchenvorstands und aus anderen Gemeindegliedern zusammen¹⁾.

1. Die Berufung des Vertrauensausschusses.

Die Berufung der Ausschußmitglieder erfolgt durch den Kirchenvorstand nach Anordnung der Wahl durch den Landeskirchenrat²⁾. Die Berufung ist entweder in einer turnusmäßigen Sitzung, oder in einer Sitzung, die nur für diese Wahl einberufen wird, vorzunehmen³⁾. Der Kirchenvorstand muß ordnungsgemäß geladen und beschlußfähig sein⁴⁾. Der Vorsitzende des Kirchenvorstands ist das einzige Mitglied, das dem Vertrauensausschuß ipso iure angehört. Vorsitzender des Vertrauensausschusses kann der mit der Führung des Pfarramts betraute Pfarrer, auch der Pfarrverweser oder der exponierte Vikar sein⁵⁾. In Gemeinden

1) § 12, Abs. 2, KVG.

2) Im KVG nicht geregelt, aber § 5, Abs. 1 LSWG entspr. s. auch Muster über den Gang der Wahl in KABl 1958, S. 114 ff.

3) § 5, Abs. 2, 2. Halbs. KVG.

4) § 5, Abs. 3, KVG. Beschlußfähigkeit setzt voraus, daß mehr als die Hälfte der Mitglieder an der Sitzung teilnehmen.

5) § 5, Abs. 1, KVG.

mit mehreren Pfarrstellen ist der erste Pfarrer oder der Dekan, wenn er die erste Pfarrstelle versieht, Vorsitzender des Vertrauensausschusses¹⁾. Stellvertreter der Vorsitzender ist der Stellvertreter des Pfarramtsführers²⁾. Der Vorsitz im Kirchenvorstand und damit auch im Vertrauensausschuß kann in besonderen Einzelfällen vom Landeskirchenrat abweichend geregelt werden³⁾.

Für das Berufungsverfahren bestehen keine gesetzlichen Vorschriften⁴⁾. Bei der Berufung der Ausschußmitglieder ist jedoch zwischen der Berufung von Kirchenvorstehern und der Berufung von Gemeindegliedern, die nicht dem Kirchenvorstand angehören, zu unterscheiden.

Die Kirchenvorsteher müssen die Berufung annehmen, da sie kraft ihres Amtes verpflichtet sind, die Aufgaben, die dem Kirchenvorstand übertragen sind, zu erfüllen. Zu diesen Aufgaben gehört auch die Mitarbeit im Vertrauensausschuß⁵⁾. Die Kirchenvorstandsmitglieder, die zu Vertrauensausschußmitgliedern berufen werden sollen, können an der Beratung und Abstimmung über ihre Delegation teilnehmen⁶⁾.

1) § 33, Abs. 1 des Pfarrergesetzes vom 27.4.1939 (KABl 1939, S. 78).

2) Nach § 5, Abs. 1, KVG.

3) § 27, Abs. 2 KVG.

4) Die Durchführungsbestimmungen zum KVG vom 10.10.1946 (KABl S. 128) in der Fassung d. Bek. vom 7.8.1958 (KABl S. 109) bestimmen in Nr. 10: Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der dem Vertrauensausschuß obliegenden Aufgaben muß erwartet werden, daß der Kirchenvorstand bei der Berufung der Ausschußmitglieder mit besonderer Sorgfalt vorgeht und nur solche Gemeindeglieder beruft, die in kirchlicher Verantwortung das Vertrauen der Gemeinde rechtfertigen. Er wird dies am besten tun, wenn er seine Beschlüsse einmütig fasst. Die Abstimmung kann auch schriftlich erfolgen.

5) Ein Kirchenvorsteher kann die Übernahme einzelner Pflichten nicht ablehnen, er kann nur aus besonderen Gründen vom Kirchenvorsteheramt zurücktreten, § 24 KVG.

6) Wenn ein persönliches Interesse berührt ist, kann ein Kirchenvorsteher nicht an Beratungen und Abstimmungen teilnehmen, § 5, Abs. 4 KVG. Ein persönliches Interesse ist nicht berührt, wenn es um die Wahl eines Kirchenvorstehers in ein anderes Gremium geht.

Die Berufung von Gemeindegliedern, die nicht dem Kirchenvorstand angehören, muß besonders sorgfältig vorgenommen werden. Der Kirchenvorstand muß berücksichtigen, daß den Gemeindegliedern durch die Berufung eine Verantwortung auferlegt wird, die die Kirchenvorsteher schon tragen. Er muß besonders qualifizierte Gemeindeglieder auswählen. Über diese Qualifikation sollten deshalb die Kirchenvorsteher einig sein. Einstimmigkeit kann nicht verlangt werden, da der Kirchenvorstand immer mit einfacher Mehrheit beschließen kann¹⁾. Die zu berufenden Gemeindeglieder müssen der Berufung zustimmen, da ein Gemeindeglied nicht verpflichtet ist, ein Amt zu übernehmen²⁾.

Das Berufungsverfahren ist nicht an Formvorschriften gebunden. Die Abstimmung kann mündlich oder schriftlich erfolgen. Einfache Stimmenmehrheit genügt. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden³⁾. Der Vorsitzende muß den Gemeindegliedern die Berufung mitteilen, da er die Beschlüsse des Kirchenvorstands vollzieht⁴⁾. Wenn der Kirchenvorstand wegen Beschlußunfähigkeit die Mitglieder des Vertrauensausschusses wählen kann, muß der Landeskirchenrat die Anordnungen treffen, die notwendig sind, um den Vertrauensausschuß zu bilden⁵⁾. Er wird dabei am zweckmäßigsten so verfahren wie bei der Wahl des Kirchenvorstands in neugebildeten Kirchen-

1) § 5, Abs. 2, Satz 3 KVG.

2) S. dazu S. 74 bei der Aufstellung des Wahlvorschlags.

3) § 5, Abs. 2, Satz 3 KVG.

4) § 7, Abs. 1, KVG, Stecher aaO, S. 138.

5) § 5, Abs. 2, Satz 4, KVG. Der Landeskirchenrat ist danach nur zu Anordnungen berechtigt, wenn die Beschlußunfähigkeit andauert. Da der Vertrauensausschuß bald nach Anordnung der Wahl gebildet werden muß, ist dauernde Beschlußunfähigkeit schon dann anzunehmen, wenn der Kirchenvorstand die Berufung nicht in kürzester Zeit durchführen kann.

gemeinden. An die Stelle des Vertrauensausschusses tritt in diesem Fall ein vom Dekanat aus den Gemeindegliedern der neuen Kirchengemeinde zu berufender Ausschuß, an die Stelle des Vorsitzenden des Kirchenvorstands tritt der Dekan oder ein von ihm bestimmter Geistlicher des Kapitals¹⁾.

2. Die Qualifikation der Mitglieder des Vertrauensausschusses

Die Gemeindeglieder, die in den Vertrauensausschuß berufen werden, müssen wahlberechtigt sein und das besondere Vertrauen der Gemeinde besitzen²⁾. Wahlberechtigung bedeutet aktives Wahlrecht³⁾. Die Aufgabe des Vertrauensausschusses führt dazu, daß das aktive Wahlrecht nicht ausreicht. Wenn beim Vertrauensausschußmitglied das besondere Vertrauen der Gemeinde verlangt wird, so kann das nicht weniger sein als wenn vom wählbaren Gemeindeglied ein ehrbarer Lebenswandel, der der Gemeinde zum Vorbild dient, gefordert wird⁴⁾. Die Mitglieder des Vertrauensausschusses müssen dieselbe Befähigung haben, da sie gleichberechtigt wichtige Entscheidungen treffen. Die Tätigkeit des Vertrauensausschusses ist so bedeutsam, daß sie eine besondere Qualifikation erfordert, die derjenigen eines Kirchenvorstehers entsprechen muß⁵⁾. Die Aufgaben des Vertrauensausschusses sind zum großen Teil ihrem materiellen Gehalt nach den Aufgaben des Kirchenvorstands gleichrangig. Deshalb müssen auch alle Mitglieder die Wählbarkeit besitzen. Auch Frauen können dem Vertrauensausschuss angehören, da sie passiv wahlberechtigt sind.

1) Nr. 19 d. DB.

2) § 12, Abs. 2 KVG.

3) Die Anmeldung zur Wählerliste kann dabei nicht Voraussetzung der Wahlberechtigung sein, da eine solche Anmeldung erst nach Eröffnung des Wahlverfahrens möglich ist.

4) § 11, Nr. 1 KVG.

5) Nach Nr. 10 der DB müssen die Gemeindeglieder in kirchlicher Verantwortung das Vertrauen der Gemeinde rechtfertigen.

3. Das Verfahren des Vertrauensausschusses

Nach der Berufung der Ausschußmitglieder hat der Vorsitzende des Vertrauensausschusses die Mitglieder zu den Sitzungen zu laden¹⁾. Für den Geschäftsgang des Vertrauensausschusses bestehen keine gesetzlichen Vorschriften. Das Verfahren muß sich eng an das des Kirchenvorstands anschließen, da auch hier zu berücksichtigen ist, daß der Vertrauensausschuß Aufgaben wahrnimmt, die denen des Kirchenvorstands entsprechen. Die Sitzungen des Ausschusses werden vom Vorsitzenden geleitet. Der Vertrauensausschuß ist nicht schon, wie der Kirchenvorstand, beschlußfähig, wenn nach gehöriger Ladung mehr als die Hälfte seiner Mitglieder an der Sitzung teilnehmen²⁾. Aus der Zusammensetzung des Vertrauensausschusses ergibt sich, daß mindestens ein Gemeindeglied an der Sitzung teilnehmen muß. Der Vertrauensausschuß dient dazu, daß die Wahlvorbereitungen von einem Gremium durchgeführt werden, dem auch Gemeindeglieder angehören, die nicht Kirchenvorsteher sind. Wenn der Vertrauensausschuß bei der Anwesenheit der Mehrheit seiner Mitglieder beschlußfähig wäre, könnte er ohne Gemeindeglieder seine Beschlüsse fassen, da die Kirchenvorsteher, einschließlich des Vorsitzenden die Mehrheit besitzen. Der Vorsitzende hat jedoch die Aufgabe, die fehlenden Mitglieder zu der nächsten Sitzung mit besonderer Ermahnung zu laden, da der Vertrauensausschuß seine Aufgaben nicht verwirklichen kann, wenn nur ein Teil seiner Mitglieder anwesend ist. Die Entscheidungen des Vertrauensausschusses werden mit einfacher Mehrheit getroffen.

1) § 5, Abs. 2, 1 KVG ; Nr. 4b der DB.

2) § 5, Abs. 2, Satz 2 KVG.

Es muß jedoch soweit wie möglich Einstimmigkeit angestrebt werden. Da sowohl der Kirchenvorstand, auch bei der Abstimmung in geistlichen Dingen¹⁾, als auch der Vertrauensausschuß bei der Wahl zur Landessynode²⁾, mit einfacher Stimmenmehrheit entscheidet, kann Einstimmigkeit nicht gefordert werden³⁾.

Die Beschlüsse des Vertrauensausschusses müssen ebenso wie die des Kirchenvorstands vom Vorsitzenden vollzogen werden. Die Sitzungen des Vertrauensausschusses können nicht öffentlich sein, da sie vertraulichen Charakter haben⁴⁾.

Im übrigen ist der Vertrauensausschuß frei bei der Gestaltung seines Verfahrens. Die Sitzungen werden am besten in einem kirchlichen Gebäude stattfinden⁵⁾.

Wenn der Vertrauensausschuß beschlußunfähig und dadurch die Wahlvorbereitung gefährdet ist, muß der Kirchenvorstand einen neuen Vertrauensausschuß berufen. Wenn der Kirchenvorstand selbst beschlußunfähig ist, kann der Landeskirchenrat die Anordnungen treffen, die zur Sicherstellung der Beschlußfähigkeit des Kirchenvorstands notwendig sind⁶⁾. Die Berufung des Vertrauensausschusses erfolgt immer durch den Kirchenvorstand.

Eine weitgehende Sicherung vor kirchenfremden Beschlüssen des Vertrauensausschusses kann durch entsprechende Anwendung des § 7 KVG erzielt werden. Der Vorsitzende des

1) § 5, Abs. 2, S. 3 KVG.

2) § 5, Abs. 3 LSWG.

3) Die DB legen Einstimmigkeit nahe, Nr. 4a d. DB.

4) Ob die Kirchenvorstandssitzungen nicht öffentlich sind, wie Stecher aaO, S. 134 meint, ist zweifelhaft, auch Stecher gibt dies zu aaO, Anm. 1. Die Zweifel können aber für den Vertrauensausschuß nicht gelten, da dieser nach seinem Aufgabenbereich vertraulich tagen muß.

5) Ebenso wie die Sitzungen des Kirchenvorstands.

6) § 5, Abs. 2, Satz 4, KVG.

Kirchenvorstands ist danach berechtigt und verpflichtet, den Vollzug von Beschlüssen auszusetzen, die nach seiner Meinung dem Bekenntnis der Kirche oder den Rechten und Pflichten des geistlichen Amtes oder den kirchlichen Gesetzen und Anordnungen oder dem Wohl der Gemeinde widerstreiten¹⁾. Der Beschluß ist dem Landeskirchenrat vorzulegen. Wenn der Vertrauensausschuß durch Mehrheitsbeschluß kirchenfeindliche Elemente zur Wahl zuläßt oder nicht kirchlich gesinnte Personen auf den Wahlvorschlag bringt, verstößt er auf jeden Fall gegen ein kirchliches Gesetz, nämlich das Kirchenvorstandsgesetz, in dem die Wahlvoraussetzungen geregelt sind. Wenn der Pfarrer den Beschluß nicht aussetzt, verletzt er eine Dienstpflicht. Die Aufsichtsbehörde kann in diesem Fall dienstaufsichtlich gegen ihn einschreiten und ihn zur Aussetzung zwingen²⁾.

§ 8 Die Prüfung der Wahlberechtigung

1. Das Vorverfahren.

Die erste Amtshandlung des neu zusammengetretenen Vertrauensausschusses besteht darin, über die Anmeldung zur Wählerliste, vor allem über die dabei geltende Frist zu entscheiden³⁾. Die Anmeldung zur Wählerliste ist eine Voraussetzung für das aktive Wahlrecht⁴⁾ und die Eintra-

-
- 1) Die Aussetzung von Beschlüssen des Kirchenvorstands durch den Pfarrer begründet Liermann mit der Eigenständigkeit des geistlichen Amtes gegenüber der Gemeinde, Amt und Kirchenverfassung in Gedenkschrift für Werner Elert, Berlin 1955, S. 371.
 - 2) Die Dienstaufsicht steht dem Dekan und Kreisdekan zu, Art. 13, Abs. 4, Art. 54 KV; § 70 des Pfarrergesetzes.
 - 3) § 13 Nr. 1 KVG.
 - 4) § 9, Nr. KVG.

gung in die Wählerliste durch den Vertrauensausschuß eine Voraussetzung für die Ausübung des Wahlrechts¹⁾. Von dem Wähler wird eine besondere Initiative gefordert. Durch die Anmeldung zur Wählerliste soll er kundtun, daß er Interesse an der Wahl hat.

Der Vertrauensausschuß muß der Gemeinde Ort und Zeit für die Anmeldung zur Wählerliste bekanntgeben. Das Gesetz enthält keine Vorschriften für dieses Verfahren. Regelmäßig findet die Anmeldung beim Pfarramt statt. Anders ist es in Diasporagemeinden, wo es den verstreut wohnenden Gemeindegliedern nicht zugemutet werden kann, zum Pfarramt zu kommen²⁾. Die Anmeldung muß nicht vom Vertrauensausschuß selbst oder einem seiner Mitglieder entgegengenommen werden³⁾. Die Wähler können sich bei einem Angestellten des Pfarramts anmelden. In Diasporagemeinden kann an dessen Stelle ein Gemeindeglied treten, das die Anmeldungen beim Pfarramt abgibt. Der Vertrauensausschuß muß in jedem Fall genau bestimmen, an welcher Stelle die Anmeldungen abzugeben sind. Der Vertrauensausschuß muß die Gemeinde von Ort und Frist der Anmeldung rechtzeitig verständigen⁴⁾. Die Frist soll in der Regel nicht mehr als 14 Tage betragen⁵⁾. Auch nach Ablauf der Frist kann sich ein Gemeindeglied noch anmelden⁶⁾. Die Anmeldung zur Wählerliste muß persönlich erfolgen, doch können auch Familienmitglieder angemeldet werden⁷⁾. Bei der Anmeldung wird eine Wählerkarte ausgefüllt, die vom Anmeldenden zu unterzeichnen ist. Die Wählerkarte wird in die

1) § 10, Nr. 1, KVG.

2) Nr. 11 a der DB.

3) Die Anmeldung bei einem Vertrauensausschußmitglied ist zu empfehlen, da dieses auf den Sinn einer Kirchenwahl hinweisen kann, so auch Vorschlag der Verfassungskammer der Bekennenden Kirchen, s.o. S.36.

4) Nr. 11 c der DB.

5) Nr. 11 b, 1. Halbs. der DB.

6) Nr. 11 b, 2. Halbs. der DB.

7) § 10, 1 KVG.

Wahlkartei eingeordnet¹⁾. Der Vertrauensausschuß kann in größeren Gemeinden beschließen, daß bei der Anmeldung zur Wählerliste ein Personalausweis vorzulegen ist²⁾. Nur wenn die Gemeinde so zahlreich ist, daß die zur Anmeldung zuständige Stelle die Wähler unter keinen Umständen kennen kann, ist eine solche Anordnung gerechtfertigt.

2. Das Prüfungsverfahren.

Wenn die Anmeldefrist abgelaufen und die Wählerkartei abgeschlossen ist, prüft der Vertrauensausschuß die Wahlberechtigung der angemeldeten Gemeindeglieder³⁾. Um das Verfahren zu beschleunigen, kann der Vertrauensausschuß auch schon vorher damit beginnen, die Wahlberechtigung zu prüfen⁴⁾.

Dabei ist der Vertrauensausschuß an die vom Gesetz aufgestellten Voraussetzungen gebunden. Er hat zu untersuchen, ob die vom Gesetz genannten Qualifikationsbestimmungen für das Wahlrecht im Einzelfall vorliegen.

Zur Wahl der Kirchenvorsteher (aktives Wahlrecht) ist nur ein konfirmiertes Gemeindeglied⁵⁾ berechtigt, das⁶⁾ a) sich zu dem Glauben der evangelisch - lutherischen Kirche bekennt⁷⁾, sich zu seiner Kirche hält und einen christlich ehrbaren Lebenswandel führt; b) durch die Anmeldung zur Wählerliste sich verpflichtet, sein Wahlrecht als treues Glied der Kirche zum besten der Gemeinde auszuüben;

1) Nr. 11 e der DB.

2) Nr. 11 g der DB.

3) § 13, 2 KVG.

4) Nr. 12 a der DB.

5) Die Zugehörigkeit zur Kirchengemeinde beruht auf dem Wohnsitz im Gemeindebezirk, s. Art. 7, Abs. 2 KV.

6) Nach § 9, Abs. 1, Nr. 1 - 4 KVG.

7) Auch bei Personen, die aus anderen nichtlutherischen Landeskirchen kommen, kann ein solches Bekenntnis vorliegen, s. Lietmann, Kirchenrecht, S. 195.

c) am Wahltag das 21. Lebensjahr vollendet¹⁾, seit mindestens 6 Monaten seinen ständigen Wohnsitz im Bereich der Landeskirche hat²⁾ und vollgeschäftsfähig im Sinne des bürgerlichen Rechts ist³⁾; d) zu den kirchlichen Lasten, soweit es dazu verpflichtet ist, beiträgt⁴⁾. Die Prüfung des Vertrauensausschusses muß sich vor allem auf die unter a) genannten kirchlichen Qualifikationen konzentrieren. Es liegt im Ermessen des Vertrauensausschusses welche Entscheidung er trifft. Er ist nur durch die Vorschriften gebunden, die festlegen, wann die Wahlvoraussetzungen nicht gegeben sind.

Das Wahlrecht ruht⁵⁾, a) bei einem Gemeindeglied, das der Gemeinde ein noch nicht behobenes Ärgernis gegeben hat, insbesondere durch Schmähung oder Bekämpfung des Christentums, der Kirche und ihres Bekenntnisses und der kirchlichen Gnadenmittel; b) wenn und solange es einem Gemeindeglied aufgrund der kirchlichen Lebensordnung aberkannt ist⁶⁾.

-
- 1) Nach der Änderung des Kirchengesetzes vom 22.5.1958 KABL 1958, S. 58, vorher war das Wahlalter 24 Jahre, wobei Ausnahmen nach § 27, Abs. 2, KVG möglich waren.
 - 2) Auch wenn erst vor kurzem in die Gemeinde zugezogen, s. Nr. 8a der DB; in der Fassung des Kirchengesetzes vom 22.5.1958, vorher einjähriger Wohnsitz erforderlich.
 - 3) S. §§ 104, 114 BGB.
 - 4) Art. 1, 11 d. KG über d. Erhebung v. Kirchensteuern v. 8.12.1954
 - 5) § 9, Abs. 2, Nr. 1, 2 KVG. (KABL S. 138)
Auch wenn eine Entscheidung über die in a) genannten Voraussetzungen nicht einfach sein sollte, so ist auf jeden Fall klar, daß in einem solchen Fall die positiven Erfordernisse des Wahlrechts nach § 9, Abs. 1 KVG nicht vorliegen.
 - 6) Kirchliche Lebensordnung vom 29.8.1922, (KABL 1922, S. 224), in der Fassung des KG vom 14.7.1924 (KABL 1925 S. 1). Die bayerische Landeskirche hat ihre Lebensordnung der Ordnung des kirchlichen Lebens der Vereinigten Evangelischen Luth. Kirchen Deutschlands (eingeführt durch KG vom 27.4.1925, ABL VELKD Bd. 1, S. 18) bisher noch nicht angeglichen. Nach Vischer, Aufbau, Organisation und Recht der Evangelischen Lutherischen Kirche in Bayern, Bd. 2, München 1956, S. 11, kann bei der Auslegung der KLO auf die Ordnung der VELKD zurückgegriffen werden.

Die beiden Fälle des Ruhens des Wahlrechts bedürfen einer unterschiedlichen Prüfung. Im ersten Fall muß der Vertrauensausschuß den Sachverhalt selbständig würdigen und prüfen, ob er ihn unter den Begriff des noch nicht behobenen Argernisses subsumieren kann. Im zweiten Fall hat er nur zu prüfen, ob das Wahlrecht bereits aberkannt wurde. Im ersten Fall ist die Entscheidung des Vertrauensausschusses konstitutiv, im zweiten Fall deklaratorisch.

Den Beschluß nach der kirchlichen Lebensordnung hat bereits ein anderes Gremium, nämlich der Kirchenvorstand, gefaßt¹⁾. Das Wahlrecht wird nach der kirchlichen Lebensordnung dem Gemeindeglied aberkannt, das seine Kinder nicht taufen läßt²⁾ oder dem kirchlich geregelten Religionsunterricht entzieht ohne sie einem andern von der Kirche anerkannten Religionsunterricht zuzuführen³⁾, bei seiner Eheschließung oder später die Erziehung seiner Kinder in einem anderen Bekenntnis bestimmt oder zuläßt⁴⁾.

Der Vertrauensausschuß muß bei der Prüfung der kirchlichen Voraussetzungen für die Wahlberechtigung auf folgende Weise verfahren: Er prüft zuerst, ob das Wahlrecht bereits aberkannt ist. Wenn es bisher nicht vom Kirchenvorstand aberkannt wurde, untersucht er, ob ein noch nicht behobenes öffentliches Argernis vorliegt. Wenn auch das nicht gegeben ist, klärt er, ob das zur Wahl angemeldete Gemeindeglied sich zum Glauben der evangelisch - lutherischen Kirche bekennt, sich zur Kirche hält und einen christli-

1) KLO, II, Nr. 18.

2) KLO, II, Nr. 1.

3) KLO, II, Nr. 3.

4) KLO, II, Nr. 7.

chen ehrbaren Lebenswandel führt. In den meisten Fällen wird es auf die Prüfung der letzten Frage ankommen, da die wenigsten Gemeindeglieder ihr Wahlrecht bereits durch eine Kirchenzuchtmaßnahme verloren haben, noch ein öffentliches Ärgernis gegeben haben. Die Durchführungsbestimmungen zum Kirchenvorstandsgesetz geben dem Vertrauensausschuß für die Prüfung der Wahlberechtigung aber das Recht, die kirchliche Haltung und den Lebenswandel des angemeldeten Gemeindeglieds als den kirchlichen Anforderungen entsprechend zu betrachten, solange nicht das Gegenteil bekannt ist, oder Zweifel berechtigt sind¹⁾. Die Durchführungsbestimmungen mildern dadurch die strengen Anforderungen, die durch § 9, Abs. 1 KVG aufgestellt sind wieder ab. Dadurch soll vermieden werden, daß ein Gemeindeglied trotz seines Interesses an der Kirchenwahl von der Wahl zurückgewiesen wird. In kirchenpolitisch ruhigen Zeiten ist eine solche Handhabung des Wahlrechts ungefährlich. Es besteht aber die Gefahr, daß in Krisenzeiten dann ebenso verfahren wird und dadurch die eingebauten Sicherungen gegen kirchenfremde Einflüsse mißachtet werden²⁾. Die Durchführungsbestimmungen zeigen, daß die scharfen gesetzlichen Anforderungen an das Wahlrecht in der Praxis in milder Form angewendet werden sollen.

Wenn der Vertrauensausschuß über die Voraussetzungen des Wahlrechts bei einem Gemeindeglied im unklaren ist, muß er Nachforschungen anstellen. In der Wahl der Unterlagen

-
- 1) Nr. 12c der DB. Dieselbe Regel gilt auch für die bei der Anmeldung gemachten Angaben (betr. Alter etc).
 - 2) In Nr. 8 der DB heißt es ausdrücklich, "daß Gemeindeglieder, die nur nominell der Kirche angehören, sich aber tatsächlich von ihr fernhalten, nicht wahlberechtigt sind".

ist er an keine Vorschrift gebunden. Er wird auch Personen zu seinen Beratungen über einen Einzelfall zulassen können, um ein genaues Bild zu erhalten¹⁾. Er wird aber auch eines seiner Mitglieder damit beauftragen können, Erkundigungen einzuziehen²⁾. Dabei kann sich der Vertrauensausschuß auch an staatliche Stellen wenden³⁾.

3. Die Entscheidung des Vertrauensausschusses.

Wenn der Vertrauensausschuß die Wahlberechtigung eines Gemeindegliedes feststellt, dann trägt er es in die Wählerliste ein. Damit sind die Voraussetzungen für die Ausübung des Wahlrechts erfüllt⁴⁾. Dem Gemeindeglied muß nicht mitgeteilt werden, daß es in die Wählerliste aufgenommen worden ist.

Anders ist es bei der Ablehnung der Wahlberechtigung. Der Vertrauensausschuß muß das Gemeindemitglied davon benachrichtigen, daß es an der Wahl nicht teilnehmen kann. Das von der Wahl zurückgewiesene Gemeindeglied hat das Recht zu erfahren, warum es nicht wahlberechtigt ist.

-
- 1) Dies würde der Hinzuziehung von Personen durch den Kirchenvorstand entsprechen, § 6 KVG.
 - 2) Nach Nr. 12c der DB muß sich der Vertrauensausschuß "eingehend über die Wahlberechtigung vergewissern und sich erforderlichenfalls Unterlagen verschaffen, wenn ihm Tatsachen bekannt werden, die zu begründeten Zweifel Anlaß geben".
 - 3) Auskunft aus dem Strafregister kann der Vertrauensausschuß nicht erhalten, § 32 der Strafregisterverordnung vom 17.2.1934, (RGBl I, 140), er kann sich aber an den Landeskirchenrat wenden, dem ein Auskunftsrecht zusteht, allerdings nur für Verurteilungen, die noch nicht der beschränkten Auskunft unterliegen (§§ 1,4,6 des Straftilgungsgesetzes i.d.F. vom 17.11.1939, RGBl I, 2254); s. Bekanntmachung des Bundesministers der Justiz vom 20.11.1954 (Bundesanzeiger Nr. 228 vom 26.11.1954, Abschnitt M, Bayern).
 - 4) S. S. 63.

Die Gründe dafür müssen ihm schriftlich mitgeteilt werden¹⁾. Der Vertrauensausschuß muß seine Entscheidung ausführlich begründen und auch die Tatsachen angeben, die ihn zu der Aberkennung des Wahlrechts (der Feststellung der nichtvorhandenen Wahlberechtigung oder des Ruhens des Wahlrechts) gebracht haben²⁾.

4. Rechtsmittel gegen die Entscheidung des Vertrauensausschusses.

a) Kirchliche Rechtsmittel.

Gegen die Ablehnung der Wahlberechtigung steht dem Betroffenen die Beschwerde zu, die innerhalb von sieben Tagen einzulegen ist und über die der Bezirkssynodalausschuß endgültig entscheidet³⁾.

Die Beschwerde kann beim Vertrauensausschuß oder beim Pfarramt eingelegt werden, da der Leiter des Pfarramts Mitglied des Vertrauensausschusses ist. Der Vertrauensausschuß kann auch selbst der Beschwerde abhelfen, wenn neue Tatsachen vorgetragen werden, die eine andere für das Gemeindemitglied günstige Entscheidung rechtfertigen⁴⁾. Die Beschwerde hat jedoch keine aufschiebende

4) S. S. 62. - § 10KVG. Formell geschieht es so, daß die Feststellung der Wahlberechtigung auf der Wählerkarte vermerkt wird (Nr. 12b der DB) und die Wählerkarte nach der Nummer der Anmeldung zur Wahlkartei genommen wird (Nr. 13 der DB.).

1) § 14 KVG.

2) Nr. 12d der DB. Zu diesem Zweck wird der Vertrauensausschuß ein Beschlußbuch anlegen, auch im Hinblick auf die zukünftige Wahl. Die Aberkennung des Wahlrechts wird auch bei späteren Wahlen ein wichtiges Indiz sein.

3) § 14, Abs. 1, S. 2 KVG.

4) Keine gesetzliche Regelung. Das Gesetz wollte lediglich bestimmen, daß der Bezirkssynodalausschuß die letzte Instanz ist, die entscheidet. Dadurch wird dem Vertrauensausschuß nicht verwehrt der Beschwerde abzuhelpen.

Wirkung. Die Wahlvorbereitungen und die Durchführung der Wahl werden fortgesetzt¹⁾. Die Frist von der Prüfung der Wahlberechtigung bis zum Wahltermin ist so groß, daß das beschwerdeführende Gemeindemitglied noch von seinem Wahlrecht Gebrauch machen kann, wenn es ihm der Bezirkssynodalausschuß zuspricht. Der Vertrauensausschuß hat die Pflicht, die Beschwerde dem Bezirkssynodalausschuß unverzüglich vorzulegen, wenn er nicht selbst abhilft. Auch der Bezirkssynodalausschuß muß über die Beschwerde sofort entscheiden. Er wird entweder eine Entscheidung in der Sache selbst treffen, indem er die Beschwerde zurückweist oder die Wahlberechtigung feststellt und den Vertrauensausschuß anweist, das Gemeindeglied in die Wählerliste einzutragen. Er kann aber auch die Sache wieder an den Vertrauensausschuß zurückgeben und um weitere Aufklärung des Sachverhalts ersuchen, wenn die Voraussetzungen der Wahlberechtigung nicht einwandfrei zu klären sind. Der Bezirkssynodalausschuß kann auch selbst weitere Ermittlungen anstellen und entscheiden ohne an den Vertrauensausschuß zurückzuverweisen²⁾.

Die Beschwerde steht nur dem Gemeindemitglied zu, dessen Wahlrecht aberkannt wurde. Ein Gemeindemitglied kann nicht Beschwerde dagegen einlegen, daß ein anderes Gemeindemitglied nicht in die Wählerliste eingetragen und damit als nicht wahlberechtigt qualifiziert worden ist³⁾.

b) Rechtsschutz vor staatlichem Gericht gegen die Aberkennung des Wahlrechts?

Gegen die Aberkennung des Wahlrechts durch den Vertrauensausschuß kann nicht vor einem weltlichen Gericht geklagt werden. Das Problem des Rechtsschutzes durch staat-

1) § 14, Abs. 2 KVG.

2) Keine gesetzliche Regelung.

3) § 21, Abs. 4 KVG.

liche Gerichte gegen kirchliche Akte, die gegen ein Gemeindeglied ergangen sind, spielt in der kirchenrechtlichen Diskussion der letzten Jahre eine große Rolle. Wenn auch unterschiedliche Meinungen vertreten werden, so wird doch in keinem Fall ein staatlicher Rechtsschutz für innerkirchliche Entscheidungen, wie die Aberkennung des Wahlrechts, anerkannt. Rechtsgrundlage für eine Klage vor einem staatlichen Gericht könnte nur Artikel 19, Absatz 4 des Grundgesetzes sein¹⁾, der den Rechtsweg gegen alle Akte der öffentlichen Gewalt sicherstellt. Artikel 19, Absatz 4 des Grundgesetzes muß im Zusammenhang mit Artikel 137, Absatz 3 der Weimarer Reichsverfassung, der nach Artikel 140 des Grundgesetzes Bestandteil des Grundgesetzes ist, gesehen werden. Danach verwaltet jede Religionsgemeinschaft ihre Angelegenheiten selbständig innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes.

Wenn man bei Handlungen im kirchlichen Bereich unter öffentlicher Gewalt nicht auch die kirchliche Gewalt versteht, dann scheidet der Rechtsschutz nach Artikel 19, Absatz 4 des Grundgesetzes von vornherein aus²⁾. Dann hat Artikel 140 des Grundgesetzes den Vorrang vor Artikel 19, Absatz 4³⁾, ist *lex specialis*⁴⁾. Dann könnte Artikel 19,

1) Art. 19, Abs. 4 GG: wird jemand durch die öffentliche Gewalt in seinen Rechten verletzt, so steht ihm der Rechtsweg offen. Soweit eine andere Zuständigkeit nicht begründet ist, ist der ordentliche Rechtsweg gegeben.

2) Dürig in Theodor Maunz - und Günter Dürig, Komm. z. GG, Berlin und München 1959, Art. 19, Abs. 4, Anm. 20; Werner Thieme, Die Zuständigkeit staatlicher Gerichte zur Entscheidung von Streitigkeiten zwischen den Kirchen und ihren Mitgliedern in Archiv des öffentlichen Rechts, 80. Bd. (1956), S. 423 ff., 427 ff.; Gustav - Adolf Vischer, Staatliche für kirchliche Gerichte? in Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung 1956, S. 21 ff., 22.

3) Vischer aaO, S. 23.

4) Thieme aaO, S. 430.

Absatz 4 des Grundgesetzes nur deshalb zur Anwendung kommen, weil es ein für alle geltendes Gesetz ist, an das auch die Kirche gebunden ist. Von den Vertretern der Meinung, daß öffentliche Gewalt nicht auch kirchliche Gewalt ist, wird Artikel 19, Absatz 4 nicht unter die für alle geltenden Gesetze, an die auch die Kirche gebunden ist, gezählt¹⁾.

Auch wenn man den Begriff der öffentlichen Gewalt extensiv auslegt und auch die Ausübung kirchlicher Gewalt miteinbezieht, um damit jede Lücke in dem vom Grundgesetz gegebenen totalen Rechtsschutz zu schließen²⁾, kommt man im vorliegenden Fall nicht zu einer Klage vor einem weltlichen Gericht gegen die Aberkennung des Wahlrechts. Auch die Anwendung des Artikel 19, Absatz 4 des Grundgesetzes für Handlungen der kirchlichen Gewalt bedeutet nicht, daß alle kirchlichen Akte vom staatlichen Rechtsschutz umfaßt werden. Nach Hesse³⁾ müssen alle Akte ausscheiden, deren Maßstab allein die persönliche, geistliche Entscheidung ist, da sie der staatlichen Rechtssprechung wesensmäßig nicht zugänglich sind, weil die Maßstäbe für eine Überprüfung fehlen⁴⁾. Zu solchen Akten des innerkirchlichen Bereichs, die das Kirchenmitglied nur in seinem Verhältnis zur Kirche treffen, gehört auch die Aberkennung des Wahl-

1) Vischer aaO, S. 24; Thieme aaO, S. 436.

2) So Konrad Hesse, Der Rechtsschutz durch staatliche Gerichte im kirchlichen Bereich, Göttingen 1956, S. 89, 90; Dieter Scheven, Die Bedeutung des Artikel 19, Absatz IV des Grundgesetzes für die Anfechtung kirchlicher Verwaltungsakte in ZevKR 1955, S. 157 ff., S. 168ff.

3) aaO, S. 90.

4) Ebenso Ulrich Scheuner, Die Nachprüfung kirchlicher Rechtshandlungen durch staatliche Gerichte in ZevKR 1953/54, S. 352 ff., 358; Scheven aaO, S. 176.

rechts, die nach kirchlichen Gesichtspunkten erfolgt. Das Vorhandensein der Wahlrechtsqualifikationen kann nur von einer kirchlichen Stelle selbst geprüft werden. Die Kirche muß ohne staatliche Kontrollmöglichkeit darüber entscheiden können, welche ihrer Mitglieder nicht in den vollen Besitz der kirchlichen Rechte kommen. Die Kirche übt bei der Aberkennung des kirchlichen Wahlrechts nicht öffentliche Gewalt aus, da sie nur die innerkirchliche Rechtsstellung eines Gemeindemitglieds feststellt. Das Gemeindemitglied wird darüberhinaus nicht in seiner persönlichen Sphäre betroffen¹⁾.

Die Frage, ob die Kirche in eigenen Angelegenheiten im Rahmen der für alle geltenden Gesetze an elementare rechtsstaatliche Grundsätze, wie den Gleichheitssatz und den Anspruch auf rechtliches Gehör gebunden ist²⁾, ist in diesem Zusammenhang ohne Bedeutung, da die Aberkennung des Wahlrechts nicht nachgeprüft werden kann, weil sie dem Rechtsschutz des Artikel 19, Absatz 4 des Grundgesetzes entzogen ist³⁾.

-
- 1) Anders im kirchlichen Dienstrecht, wo die Kirche in die persönliche Rechtsstellung eingreift, z.B. bei der Entlassung eines Kirchenbeamten.
2) Hesse aaO, S. 97, 139.
3) Weitere Literaturangaben bei Maunz - Dürig, aaO.

§ 9 Die Aufstellung des Wahlvorschlags

Nach dem Abschluß der Wählerliste stellt der Vertrauensausschuß den Wahlvorschlag auf¹⁾.

1. Die Beteiligung der Gemeinde.

Der Vertrauensausschuß fordert die Gemeinde auf, ihm Gemeindeglieder zu benennen, die in den Wahlvorschlag aufgenommen werden sollen²⁾. Frist und Ort für die Einreichung der Wahlvorschläge müssen der Gemeinde in ortsüblicher Weise bekanntgegeben werden³⁾. Die Gemeindeglieder sind in ihrem Wahlvorschlagsrecht nicht beschränkt. Sie brauchen insbesondere keinen geschlossenen Wahlvorschlag mit einer vorgeschriebenen Zahl von Kandidaten einzureichen. Es genügt auch, wenn nur ein geeignet erscheinendes Gemeindeglied vorgeschlagen wird. Die eingereichten Vorschläge dienen dem Vertrauensausschuß nur als Grundlage für seine Auswahl. Die Gemeindeglieder können deshalb ihre Vorschläge auch begründen, um ihnen mehr Nachdruck zu verleihen. Der Vertrauensausschuß kann auch auf andere Weise unabhängig von den Vorschlägen, die ihm bereits zugegangen sind, die Wünsche der Gemeinde erforschen⁴⁾. Er kann Gemeindeglieder befragen, welche neuen Kirchenvorsteher sie vorschlagen.

-
- 1) In einzelnen Fällen kann die Wahlberechtigung zweifelhaft sein oder es kann eine Beschwerde gegen die Aberkennung laufen; die Wählerliste muß nur im allgemeinen fertiggestellt sein, s. Nr. 14 der DB.
 - 2) § 15, Abs. 1 KVG. Die Aufforderung, Kandidaten zu benennen, kann auch schon bei der Bekanntmachung über die Anmeldung zur Wählerliste stattfinden, s. Nr. 14a der DB.
 - 3) § 15, 1 KVG, Nr. 14a der DB.
 - 4) Nr. 14b der DB.

2. Die Qualifikation der Kandidaten.

Die Gemeindemitglieder, die auf den Wahlvorschlag kommen, müssen wählbar sein. Wählbar¹⁾ für das Amt des Kirchenvorstehers sind die Gemeindeglieder, die wahlberechtigt²⁾ sind und die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen³⁾. Sie müssen das 25. Lebensjahr vollendet haben⁴⁾. Als kirchliche Voraussetzung wird verlangt, daß sich das Gemeindeglied zu Wort und Sakrament hält und durch einen christlich ehrbaren Lebenswandel der Gemeinde zum Vorbild dient⁵⁾. Während für das aktive Wahlrecht nur notwendig ist, sich zum Glauben zu bekennen und zur Kirche zu halten, setzt das passive Wahlrecht Teilnahme am Gottesdienst und Heiligen Abendmahl voraus⁶⁾. Der christlich ehrbare Lebenswandel, der auch beim aktiven Wahlrecht ver-

1) Nach § 11 KVG.

2) Zur Wahlberechtigung s. o. S. 58, 59. Das Gemeindemitglied, das als Kirchenvorsteher vorgeschlagen wird, muß sich also auch zur Wahl angemeldet haben. Der Vertrauensausschuß wird deshalb den Personen, die er in seinen Wahlvorschlag aufnehmen will, nahelegen, sich noch nachträglich zur Wahl anzumelden.

3) Die deutsche Staatsangehörigkeit ist notwendig, da der Kirchenvorstand auch Steuerverbandsvertretung ist (§ 1, Abs. 3 KVG, § 5 der VO zur Ausführung des KG über die Erhebung von Kirchensteuern vom 8.12.1954, (KABl 1956, S. 31) und die Mehrheit der Mitglieder der Steuerverbandsvertretung deutsche Staatsangehörige sein müssen (§ 5, Abs. 1a des Kirchensteuergesetzes vom 26.11.1954 (KABl 1954, S. 136)).

4) § 11, Nr. 2 KVG, bis 1958 war die Vollendung des 30. Lebensjahres notwendig, Änderung durch KG vom 22.5.1958 (KABl 1958, S. 58). Ausnahmen vom Wahlalter sind zulässig, sie bedürfen der Genehmigung des Landeskirchenrats, § 27, Abs. 2 KVG.

5) § 11, Nr. 1 KVG.

6) Unter Sakrament kann nur das Heilige Abendmal verstanden werden, da die Taufe Voraussetzung der Kirchenmitgliedschaft ist. Die Taufe der Kinder gehört zur selbstverständlichen Pflicht des Christen, bei Verschmähung der Taufe wird das Wahlrecht aberkannt (KLO, II, 1).

langt wird, muß beim passiven Wahlrecht noch sichtbarer sein. Das wählbare Gemeindemitglied soll durch seine Lebensführung eine geachtete und herausragende Stellung in der Gemeinde besitzen, die es von.vorneherein zu einem Amt in der Gemeinde befähigt und berechtigt. Die zu wählenden Gemeindeglieder müssen ausserdem bereit sein, den Amtseid als Kirchenvorsteher zu leisten¹⁾.

3. Das Auswahlverfahren.

Nach Ablauf der Frist für die Einreichung der Wahlvorschläge stellt der Vertrauensausschuß den Wahlvorschlag auf²⁾. Er stellt zuerst fest, welche Kandidaten für das Amt des Kirchenvorstehers vorhanden sind und prüft dabei, ob die von der Gemeinde vorgeschlagenen und die ihm geeignet erscheinenden Kandidaten das passive Wahlrecht haben³⁾. Die Aufstellung des Wahlvorschlags erfolgt nach pflichtgemäßem Ermessen⁴⁾. Der Vertrauensausschuß ist frei in seiner Auswahl. Er kann unter den Gemeindemitgliedern, die die Voraussetzungen zum Altestenamt erfüllen, auswählen ohne an die Vorschläge der Gemeinde gebun-

1) § 11, Nr. 3 KVG. Das Amtsgelöbniß lautet (nach der Agende IV, eingeführt durch KG vom 7.4.1952, KABl, 1952, S. 55): Ich gelobe vor Gott und dieser christlichen Gemeinde, das mir anvertraute Amt als Kirchenvorsteher der Gemeinde getreu dem Bekenntnis der evangelisch - lutherischen Kirche und gemäß den kirchlichen Ordnungen gewissenhaft auszurichten, der falschen Lehre, der Unordnung und dem Argerniß in der Gemeinde zu wehren und allezeit das beste der Gemeinde zu suchen.

2) § 15, Abs. 2 KVG.

3) Nach Nr. 9a der DB muß darauf besonders geachtet werden, dabei kann genauso verfahren werden, wie bei der Feststellung des aktiven Wahlrechts. Die DB mildern auch in diesem Punkt die scharfen Anforderungen in der Praxis ab.

4) § 15, Abs. 2 KVG.

den zu sein¹⁾. Abgesehen von den Qualifikationen für die Wählbarkeit ist der Vertrauensausschuß an keine Vorschriften gebunden²⁾. Das pflichtgemäße Ermessen verlangt aber, daß sich der Vertrauensausschuß seiner Hauptaufgabe, der Herausstellung geeigneter und befähigter Kandidaten, bewußt ist. Er kann nur solche Kandidaten aufstellen, die den vielfältigen Aufgaben eines Kirchenvorstands gewachsen sind. Nicht jedes Gemeindeglied, das die Wählbarkeitsvoraussetzungen erfüllt, ist geeignet, das Vorsteheramt auszuüben. Die gesetzlichen Qualifikationen sind nur die Mindestvoraussetzungen für das Ältestenamt, dessen Inhaber nach den Grundsätzen kirchlichen Amtsrechts in christlichem Geist handeln müssen³⁾, hinzukommen muß noch eine besondere Eignung. Diese Eignung festzustellen ist die Aufgabe des Vertrauensausschusses innerhalb des pflichtgemäßen Ermessens⁴⁾. Der Aufgabenbereich der Kirchenvorsteher umfaßt vier Gebiete. Der Kirchenvorstand muß in

-
- 1) Diese aus der Gemeinde ihm zugegangenen Vorschläge hat er "soweit tunlich zu berücksichtigen", §.15, Abs.2 KVG
 - 2) Der Ermessenbegriff entspricht hier dem verwaltungsrechtlichen, s. Ernst Forsthoff, Lehrbuch des Verwaltungsrechts, Allgemeiner Teil, 7. Auflage, München und Berlin 1958, S. 74: "unter Ermessen versteht man Spielraum des Handelns und Entschlusses, der Wahl zwischen mehreren, in gleicher Weise möglichen Arten des Sichverhaltens".
 - 3) S. Dietrich Oehler, Evangelisches Kirchenrecht als kennende Ordnung, in Festschrift für Friedrich Giese, Frankfurt 1953, S. 195 ff., 212.
 - 4) Das pflichtgemäße Ermessen wirkt sich zwangsläufig auch im Verhältnis zu den Gemeindegliedern, die Wahlvorschläge einreichen, aus. Es darf bei ihnen nicht der Eindruck entstehen, daß aus sachfremden Erwägungen Kandidaten ausgewählt werden. Der Begriff des pflichtgemäßen Ermessens findet sich auch im Disziplinarrecht, s. § 4 des Disziplinalgesetzes der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 11.3.1955. Nach Hans von Arnim, Das Disziplinalgesetz der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 11.3.1955 (Komm. zum Disziplinalgesetz), Berlin 1960, S. 19, besagt der Ausdruck pflichtgemäß "daß keinesfalls willkürlich gehandelt werden darf, wenn nicht die Gefahr entstehen soll, daß die Betroffenen das Gefühl haben, es werde mit zweierlei Maß gemessen".

erster Linie für das innere Leben der Gemeinde Sorge tragen. Er muß sich um das Gemeindeleben, die Ausgestaltung des Gottesdienstes¹⁾, die Einrichtungen der Gemeinde²⁾ und die Jugendunterweisung kümmern³⁾ 4). Daneben ist er an der Ausübung der Kirchenzucht beteiligt, im Rahmen der kirchlichen Lebensordnung⁵⁾. Der Kirchenvorstand muß dabei nicht nur Maßnahmen der Kirchenzucht treffen, sondern er muß auch mit dem Gemeindeglied, das in Zucht genommen wird, sprechen und damit eine seelsorgeähnliche Tätigkeit ausüben⁶⁾. Neben diesen beiden kirchlichen Funktionen stehen die weltlichen Aufgaben. Der Kirchenvorstand ist Kirchenverwaltung und Steuerverbandsvertretung⁷⁾. Die Mitglieder des Kirchenvorstands sollen deshalb auch für Verwaltungsangelegenheiten geeignet sein. Der Kirchenvorstand hat außerdem Repräsentationspflichten in der Vertretung der Gemeinde bei feierlichen Angelegenheiten⁸⁾.

Diese Aufgaben des Kirchenvorstehers muß der Vertrauensausschuß bei der Suche nach geeigneten Kandidaten beachten. Der Vertrauensausschuß kann im Rahmen des pflichtgemäßen Ermessens auf die Zusammensetzung der Gemeinde Rück-

1) § 1, Abs. 2, Nr. 1 KVG.

2) § 1, Abs. 2, Nr. 8 KVG.

3) § 1, Abs. 2, Nr. 2 KVG.

4) Eine Zusammenstellung der geistlichen Qualifikation eines Kirchenvorstehers findet sich bei Hans - Martin Melbich, Die neuen Kirchenvorsteher in Nachrichten der Evangelisch - Lutherischen Kirche in Bayern, 1958, S. 184, 185.

5) § 1, Abs. 2, Nr. 3 KVG.

6) KLO II, 18, s. dazu im einzelnen Ausführungsbestimmungen vom 9.12.1922 (KABl 1922, S. 226).

7) § 1, Abs. 3 KVG. Der Kirchenvorstand versieht als Kirchenverwaltung auch die Angelegenheiten des ortskirchlicher Stiftungsvermögens, s. Nr. 19, I der Vollzugsbekanntmachung zum KG über die kirchlichen Stiftungen vom 24.9.1955 (KABl 1955, S. 103).

8) § 1, Abs. 6, KVG.

sicht nehmen, insbesondere auf die berufsständische Gliederung, die soziologische Schichtung¹⁾ und die verschiedenen Altersgruppen. Die Kirchenvorstände sollen nicht nur aus Vertretern bestimmter gesellschaftlicher Kreise bestehen²⁾. Er hat dabei aber zu beachten, daß die Zusammensetzung des Kirchenvorstands nicht unter allen Umständen einen repräsentativen Querschnitt durch die Gemeinde darstellen muß. Entscheidend muß immer die besondere kirchliche Eignung der Kandidaten bleiben.

Die bisherigen Kirchenvorsteher können ebenso wie die Vertrauensausschußmitglieder in den Wahlvorschlag aufgenommen werden.

Der Vertrauensausschuß stellt den Wahlvorschlag in eigener Verantwortlichkeit auf³⁾. Dem Vertrauensausschuß ist nicht eine kirchliche Behörde übergeordnet, die seine Entscheidung aufheben kann. Gegen die Aufstellung des Wahlvorschlags gibt es kein Rechtsmittel, weder für die Gemeindeglieder, die Wahlvorschläge eingereicht haben, noch für diejenigen, die vorgeschlagen, aber nicht aufgestellt wurden. Der Vertrauensausschuß muß seine Entscheidungen nicht begründen, er muß den Gemeindegliedern, die Wahlvorschläge eingereicht haben, nicht mitteilen, aus welchem Grund er die vorgeschlagenen Personen nicht in den Wahlvorschlag aufgenommen hat.

-
- 1) Zu den soziologischen Fragen der Kirchengemeinde, s. Justus Freytag, Die Kirchengemeinde in soziologischer Sicht, Hamburg 1959; Dietrich Goldschmidt, Franz Greiner, Helmut Schelsky, Soziologie der Kirchengemeinde, Stuttgart 1960.
 - 2) darauf wird eindrucksvoll hingewiesen von Heinz-Dietrich Wendland, Die Kirche in der modernen Gesellschaft, Hamburg 1956, S. 205 und Hans - Martin Helbich, Der neue Kirchenvorstand in Nachrichten der Evangelisch - Lutherischen Kirche in Bayern 1958, S. 149 ff., 150.
 - 3) § 15, Abs. 2, KVG.

4. Die Aufstellung des Wahlvorschlags.

Bevor der Vertrauensausschuß den Wahlvorschlag endgültig zusammenstellt, muß der Vorsitzende die vorgesehenen Bewerber fragen, ob sie bereit sind, das Amt des Kirchenvorstehers anzunehmen und den Amtseid zu leisten¹⁾. Bei der Aufstellung des Wahlvorschlags ist der Vertrauensausschuß nur bezüglich der Zahl der Kandidaten gebunden. Er kann auf den Wahlvorschlag nur höchstens dreimal soviel und mindestens zweimal soviel Gemeindemitglieder setzen, wie Kirchenvorsteher zu wählen sind²⁾. Der Vertrauensausschuß kann bei der Aufstellung des Wahlvorschlags durch die Reihenfolge zu erkennen geben, welche Gemeindeglieder er zu Kirchenvorstehern gewählt sehen möchte. Die Aufstellung muß nicht alphabetisch erfolgen, sondern die Namen der Vorgeschlagenen müssen nur ziffernmäßig geordnet im Wahlvorschlag erscheinen. Eine Kennzeichnung darüber, wer als Kirchenvorsteher und wer als Ersatzmann gewählt werden soll, erfolgt nicht³⁾. Der auf diese Weise zusammengestellte Wahlvorschlag ist für die Wahl allein gültig⁴⁾. Die vom Vertrauensausschuß aufgestellten Kandidaten werden der Gemeinde nicht persönlich (z.B. in einer Gemeindeversammlung) vorgestellt⁵⁾.

1) Nr. 14 c der DB. Eine Rechtspflicht, das Amt eines Kirchenvorstehers anzunehmen, besteht nicht.

2) § 15, Abs. 2, Satz 2 KVG.

3) § 15, Abs. 2, Satz 3 KVG.

4) § 16, Abs. 1 KVG.

5) Eine solche Vorstellung wäre schon im Hinblick auf das Vertrauensverhältnis zwischen Wählern und Gewählten notwendig, so auch Saalfeld, Die Kirchenvorstandswahlen sind vorüber !? in Korrespondenzblatt 1959, Nr. 7, S. 5/6.

§ 10 Die Durchführung der Wahl

Auch die Durchführung der Wahl obliegt dem Vertrauensausschuß¹⁾.

1. Die Vorbereitung der Wahlhandlung.

Der Vertrauensausschuß muß Tag, Ort und Zeit der Wahl bekanntgeben²⁾. Er muß dafür sorgen, daß die Wahl in einem gottesdienstlichen Raum stattfinden kann³⁾. Er hat die Einrichtungen, die für die Stimmrechtsausübung notwendig sind (Stimmzettel, Raum für geheime Stimmabgabe) bereitzustellen⁴⁾. Der Vertrauensausschuß hat bei der Durchführung der Wahl die Funktion eines Wahlausschusses. Wenn in einer räumlich ausgedehnten Kirchengemeinde durch Beschluß des Kirchenvorstands mehrere Stimmbezirke gebildet wurden⁵⁾, kann der Vertrauensausschuß nicht mehr alle Aufgaben des Wahlausschusses ausüben. Er muß dann für die Bildung von Wahlausschüssen in den Stimmbezirken sorgen. Er beruft jeweils zwei wahlberechtigte Gemeindeglieder, die zusammen mit einem Mitglied des Vertrauensausschusses den Wahlausschuß des Stimmbezirks bilden⁶⁾.

2. Die Abstimmungshandlung.

Der Vertrauensausschuß (Wahlausschuß) muß darauf achten, daß die amtlichen Stimmzettel ausgegeben werden und nur

-
- 1) § 13, Nr. 5 KVG. Die Durchführung der Wahl muß ebenso wie die Vorbereitung darauf ausgerichtet sein, daß sie zu dem vom Landeskirchenrat bestimmten Termin abgeschlossen ist, Nr. 7 der DB.
 - 2) Nr. 15a der DB. Die Bekanntgabe des Wahlvorschlags soll diese Mitteilung bereits enthalten.
 - 3) Sakristei oder Gemeinderaum, nicht aber Kirche, 15 b der DB.
 - 4) Nr. 15 c der DB.
 - 5) Nach § 10, Abs. 2 KVG.
 - 6) Nr. 15 der DB.

wahlberechtigte Gemeindeglieder die Stimme abgeben¹⁾. Die Legitimation der Wähler ergibt sich aus der Wählerliste. Der Vertrauensausschuß (Wahlausschuß) muß die geheime Stimmabgabe gewährleisten. Der Ausschuß kann auf Befragen den Wählern sachliche Auskünfte geben²⁾. Er darf aber nicht die Wahl beeinflussen. Der Vertrauensausschuß (Wahlausschuß) nimmt den vom Wähler ausgefüllten Stimmzettel entgegen, wobei er besonders darauf achten muß, daß der Wähler den Stimmzettel persönlich abgibt³⁾. Der Ausschuß hat die Wahl abzuschließen. Das kann schon vor Ablauf der festgesetzten Zeit erfolgen, wenn alle in der Wählerliste eingetragenen Gemeindeglieder ihre Stimme abgegeben haben⁴⁾. Über die Wahlhandlung muß eine Niederschrift aufgenommen werden⁵⁾.

3. Die Prüfung der Gültigkeit der Stimmzettel.

Wenn die Wahlhandlung abgeschlossen ist, übernimmt auch in den Gemeinden, in denen Stimmbezirke gebildet worden sind, der Vertrauensausschuß ausschließlich wieder die Wahldurchführung⁶⁾. Der Vertrauensausschuß zählt die Stimmzettel und prüft sie auf ihre Gültigkeit⁷⁾. Dafür gibt das Gesetz ausdrücklich die Beurteilungsmaßstäbe. Die Stimmzettel sind absolut ungültig⁸⁾, wenn sie nicht

1) D.h. wahlausübungsberechtigte Gemeindeglieder

2) Die Wähler sollen auf die ihnen zustehenden Möglichkeiten bei der Stimmabgabe in geeigneter Weise hingewiesen werden. Der Wahlvorschlag ist im Wahlraum kenntlich zu machen, damit die Wähler sich noch einmal orientieren können, Nr. 15 c der DB.

3) § 17, Abs. 4 KVG.

4) Nr. 15 g der DB.

5) S. im einzelnen Nr. 15 e der DB.

6) Die Wahlausschüsse der Stimmbezirke übersenden die Stimmzettel dem Vertrauensausschuß, Nr. 16 a der DB.

7) § 19, Abs. 1 KVG.

8) § 18, Abs. 2, Nr. 1 - 3 KVG.

vom Vertrauensausschuß ausgegeben sind, wenn sie zusätzliche Bemerkungen enthalten oder wenn auf ihnen kein Bewerber angekreuzt worden ist, bzw. ohne Ankreuzung eines Bewerbers kein neuer Bewerber auf den Stimmzettel geschrieben wurde.

Die Stimmzettel sind teilweise ungültig¹⁾, wenn aus ihnen nicht deutlich zu erkennen ist, wem der Wähler seine Stimme geben wollte oder wenn nicht wählbare Personen auf ihm verzeichnet sind. Der Vertrauensausschuß muß deshalb nicht nur eine formelle Prüfung vornehmen, sondern er muß bei den Stimmzetteln, auf denen neue Namen stehen, die Wählbarkeit ebenso untersuchen wie vor der Aufstellung des Wahlvorschlags. Die Überprüfung unterscheidet sich nur dadurch von der bei der Aufstellung des Wahlvorschlags, daß nur die gesetzlichen Voraussetzungen der Wählbarkeit zu beurteilen sind. Es steht dabei nicht im Ermessen des Vertrauensausschusses, ob er das vorgeschlagene Gemeindemitglied für das Kirchenvorsteheramt für geeignet hält. Wenn die gesetzlichen Erfordernisse erfüllt sind, ist das vorgeschlagene Gemeindemitglied wählbar und der Stimmzettel, auf dem ein solches Gemeindeglied steht, für gültig zu erklären.

Es gilt der Grundsatz, daß die Stimmzettel nach Möglichkeit als gültig angesehen werden. So ist auch ein Stimmzettel gültig, auf dem mehr Kandidaten angestrichen wurden als zu wählen sind. Die über die vorgeschriebene Zahl hinaus gekennzeichneten Bewerber bleiben außer Betracht²⁾.

1) § 18, Abs. 3 KVG.

2) § 18, Abs. 4 KVG. Die außer Betracht gelassenen Namen müssen auch in der Niederschrift festgehalten werden, Nr. 16 b der DB.

Auch ein Stimmzettel, auf dem Personen mehr als einmal gewählt sind, ist gültig¹⁾.

Der Vertrauensausschuß hat seine Beschlüsse in einer Wahl Niederschrift aufzunehmen, die vom Vorsitzenden und den Mitgliedern zu unterzeichnen ist²⁾.

4. Die Feststellung des Wahlergebnisses.

Nach der Entscheidung über die Gültigkeit der Stimmzettel muß der Vertrauensausschuß die Stimmen der einzelnen Wahlkandidaten zählen³⁾. Auch bei der Feststellung des Wahlergebnisses ist der Vertrauensausschuß an gesetzliche Bestimmungen gebunden⁴⁾. Wenn zwei Personen die gleiche Stimmenzahl erreicht haben, ist die Reihenfolge des Wahlvorschlages maßgebend. Die Person, die auf dem Wahlvorschlag steht, gilt, wenn sie die gleiche Stimmenzahl wie eine neu hinzugefügte Person hat, als gewählt. Unter zwei von der Gemeinde auf den Wahlvorschlag gesetzten Kandidaten mit gleicher Stimmenzahl, wird durch Los entschieden. Neben den gewählten Kirchenvorstehern müssen auch die Ersatzmänner ermittelt werden. Ersatzmänner sind alle Personen des Wahlvorschlages, die nicht zum Kirchenvorsteher gewählt wurden und diejenigen von der Gemeinde hinzugesetzten Kandidaten, die mindestens ein Viertel der Stimmzettel des mit der geringsten Zahl gewählten Kirchenvorstandsmitglieds erreicht haben⁵⁾. Unter den Ersatzleuten gibt es keine Rangordnung, da die Berufung von Ersatz-

1) § 18, Abs. 5 KVG. Die Stimmen werden nur einmal gezählt.

2) Nr. 16 a der DB. Die Stimmzettel sind der Wahl Niederschrift beizulegen.

3) Der Vertrauensausschuß muß nicht in seiner Gesamtheit Stimmen zählen, auch einzelne Mitglieder können dies tun, Nr. 17 c der DB, Nachzählung ist erforderlich.

4) § 19, Abs. 2 KVG.

5) § 19, Abs. 2 KVG.

leuten ohne Rücksicht auf die Stimmenzahl erfolgt¹⁾.

Das vom Vertrauensausschuß festgestellte Wahlergebnis ist der Gemeinde im nächsten Gottesdienst bekanntzugeben²⁾.

5. Einsprüche gegen das Wahlverfahren.

Gegen die Ordnungsmäßigkeit des Wahlverfahrens kann von den Gemeindegliedern Einspruch erhoben werden. Der Einspruch kann jedoch nur von mindestens 20, in Gemeinden über 5 000 Seelen von mindestens 50 wahlberechtigten und in die Wählerliste eingetragenen Gemeindeangehörigen eingelegt werden³⁾. Mit dem Einspruch kann nur die rechte Durchführung der Wahl angefochten werden, nicht die Eintragung oder Nichteintragung in die Wählerliste⁴⁾. Der Vertrauensausschuß muß den Einsprüchen abhelfen, wenn er sie für berechtigt hält. Im anderen Fall, muß er sie nach Abschluß der Wahl dem Bezirkssynodalausschuß vorlegen⁵⁾. Über die Einsprüche, die noch nach der Wahl innerhalb der vorgeschriebenen Frist eingelegt werden, muß der Vertrauensausschuß auch eine Entscheidung treffen. Er hat aber in diesem Fall den Einspruch dem Bezirkssynodalausschuß vorzulegen, auch wenn er den Einspruch für begründet hält⁶⁾.

Der Vertrauensausschuß kann die Wahl nicht für ungültig erklären. Darüber entscheidet der Bezirkssynodalausschuß,

1) § 3, Abs. 2, S. 2 KVG.

2) § 20 KVG. Die einzelnen Stimmenzahlen werden nicht mitgeteilt.

3) § 21, Abs. 1 KVG.

4) § 21, Abs. 4 KVG., s. dazu oben S. 64

5) § 21, Abs. 1 KVG.

6) § 21, Abs. 2 KVG.

der in allen Fällen letzte Instanz ist. Der Bezirkssynodalausschuß erklärt die Wahl dann für ungültig, wenn die Wahlvorschriften verletzt worden sind und dadurch das Wahlergebnis wesentlich beeinflußt wurde¹⁾. Wenn eine Wahl für ungültig erklärt wird, ist eine Neuwahl anzuordnen. Anderenfalls ist mit der Entscheidung über die Einsprüche (wenn kein Einspruch eingelegt wurde, mit Ablauf der Einspruchsfrist) das Wahlverfahren abgeschlossen²⁾. Damit ist auch die Tätigkeit des Vertrauensausschusses beendet. An der Einführung der Kirchenvorsteher in ihr Amt ist er nicht mehr beteiligt.

2. Die Rechtsnatur des Vertrauensausschusses und seiner Entscheidungen.

§ 11 Die Rechtsnatur des Vertrauensausschusses.

Der Vertrauensausschuß ist ein Organ der Gemeinde. Er handelt für die Gemeinde in einem bestimmten, ihm gesetzlich übertragenen Aufgabenbereich³⁾⁴⁾. Der Vertrauensausschuß ist ein selbständiges Organ. Da er in eigener Verantwortlichkeit tätig ist, ist er nicht dem Kirchenvorstand untergeordnet. Da ihm nicht nur Kirchenvorstandsmitglieder angehören, ist er nicht ein Unterausschuß des Kirchenvorstands. Durch die Mitgliedschaft des Pfarrers ist der Vertrauensausschuß kein Laienorgan, ebenso wie der Kirchenvorstand. Der Vertrauensausschuß ist ein in seinem Bereich endgültig und ausschließlich entscheidend-

-
- 1) § 21, Abs. 3 KVG. Die Verletzung von Wahlvorschriften allein genügt also nicht.
 - 2) Nr. 17 der DB.
 - 3) Die Gemeinde handelt als juristische Person stets durch Organe, Liermann, Kirchenrecht, S. 252/253.
 - 4) Auch Stecher aaO, S. 130 hält den Vertrauensausschuß für ein selbständiges Organ der Gemeinde neben dem Kirchenvorstand.

des Organ. Er trifft nicht vorbereitende Entscheidungen, die vom Kirchenvorstand genehmigt oder überprüft und vollzogen werden müssen.

Der Grundsatz, daß bei Gemeindeorganen, die ihre gesetzlichen Pflichten nicht erfüllen, die kirchlichen Behörden eingreifen können, gilt auch hier¹⁾.

Der Vertrauensausschuß erfüllt als gemeindliches Organ drei wesensmäßig verschiedene Funktionen.

a) Er übernimmt die technisch - organisatorischen Aufgaben eines Wahlausschusses bei der Vorbereitung und Durchführung der Wahl. Diese Aufgaben wurden bisher von einem nur für diesen Zweck gebildeten Wahlausschuß erfüllt²⁾.

b) Er versieht bei der Prüfung der kirchlichen Wahlrechtsqualifikationen eine Tätigkeit, die ihrer Art nach zu dem Wirkungskreis des Kirchenvorstands gehört und von ihm auch bisher vorgenommen wurde³⁾.

c) Dem Vertrauensausschuß obliegt bei der Aufstellung des Wahlvorschlags eine Aufgabe, die eine Neuheit im kirchlichen Wahlrecht darstellt. Der Vertrauensausschuß handelt dabei in eigener Verantwortung und unabhängig von den Wahlvorschlägen der Gemeinde, er ist aber kein Wahlmännergremium, da er nicht dazu berufen ist, eine Wahl selbst vorzunehmen, sondern nur um sie vorzubereiten und durchzuführen. Durch das Recht, den allein gül-

1) Liermann, S. 255; zur Aufsicht über den Vertrauensausschuß s. o. S. 56.

2) §§ 6 ff d. KVVO von 1922.

3) Art. 5, Abs. 3 KVVO von 1922.

tigen Wahlvorschlag nach eigenem Ermessen aufzustellen, wird die Stellung des Vertrauensausschusses als unabhängiges Organ der Gemeinde wesentlich mitbestimmt. Im übrigen wirkt sich das Recht zur Aufstellung des Wahlvorschlags auf das Wahlverfahren selbst aus und bestimmt dessen rechtliche Natur¹⁾.

Der Vertrauensausschuß handelt als Organ der Gemeinde nicht nach außen hin, sondern nur gegenüber dem einzelnen Gemeindeglied bei der Prüfung der Wahlberechtigung oder der Beurteilung eines eingereichten Wahlvorschlags oder allen Gemeindegliedern gegenüber bei der Aufstellung des für die Wahl allein gültigen Wahlvorschlags. Der Vertrauensausschuß ist damit ein innergemeindliches Organ.

1) S. dazu unten S. 95 ff.

§ 12 Die Rechtsstellung der Mitglieder des Vertrauens- ausschusses.

Die Rechtsstellung der Vertrauensausschußmitglieder muß derjenigen der Kirchenvorsteher entsprechen. Sie kann nur nicht so weitgehend sein, da der Vertrauensausschuß im Verhältnis zum Kirchenvorstand beschränkte Aufgaben zu erfüllen hat¹⁾. Aus der Stellung der Vertrauensausschußmitglieder ergeben sich Rechte und Pflichten. Das Ausschußmitglied hat die Pflicht, an den Sitzungen des Vertrauensausschusses teilzunehmen. Es hat dabei gewissenhaft sein Amt auszuüben, insbesondere darauf zu achten, daß keine kirchenfremden Entscheidungen getroffen werden. Es muß seine Kenntnisse über Gemeindeverhältnisse, insbesondere die einzelnen Gemeindeglieder offenbaren, um damit zu einer dem Interesse der Kirche dienenden Entscheidung beizutragen. Über die Beratungen im Ausschuß muß das Vertrauensausschußmitglied Amtsverschwiegenheit wahren²⁾. Die Amtsverschwiegenheit betrifft nicht nur die Stellungnahme der anderen Ausschußmitglieder, sondern auch die persönlichen Verhältnisse der Gemeindeglieder mit denen sich der Vertrauensausschuß, insbesondere bei der Prüfung der Wahlberechtigung, befassen muß³⁾.

Die Vertrauensausschußmitglieder haben auch die Pflicht, ihr Amt bis zur Beendigung des Wahlverfahrens zu führen, wenn sie nicht besondere Umstände an der Ausübung des Amtes

-
- 1) Die Bestimmungen des KVG über die Stellung der Kirchenvorsteher sind für die Vertrauensausschußmitglieder deshalb weitgehend analog anzuwenden.
 - 2) In der ersten Sitzung des Vertrauensausschusses müssen die Mitglieder auf ihre Pflichten besonders hingewiesen werden, s. Nr. 10 der DB.
 - 3) Die DB betonen dies besonders aaO.

hindern. Bei der kurzen Amtsdauer des Vertrauensausschusses wird nur in einem Ausnahmefall ein Mitglied einen Amtsenthebungsgrund geltend machen können, da die Verhältnisse seit der Annahme des Amtes sich kaum ändern werden¹⁾.

Das Ausschußmitglied hat das Recht, in den Sitzungen des Vertrauensausschusses gehört zu werden. Es muß ihm Gelegenheit gegeben werden, seine Meinung zu äußern, da nur durch das Zusammenwirken aller Mitglieder und die Berücksichtigung ihrer Kenntnisse und Erfahrungen ein dem Sinn des Vertrauensausschusses entsprechendes Handeln gewährleistet ist.

Da das Amt des Vertrauensausschußmitglieds ein Ehrenamt ist, steht den Vertrauensmännern kein Anspruch auf Entschädigung zu. Das Ausschußmitglied kann seine Rechtsstellung verlieren, wenn es den Aufgaben des Vertrauensausschusses zuwiderhandelt. Auch beim Vertrauensausschuß sind die Ausschlußgründe, die für das Kirchenvorsteheramt gelten²⁾, entsprechend anzuwenden. Ein Kirchenvorsteher kann von seinem Amt enthoben werden, wenn er eine bekenntniswidrige Haltung an den Tag legt, nicht regelmäßig am Gottesdienst teilnimmt, durch seinen Lebenswandel der Gemeinde ein Argernis gibt, die Pflichten seines Amtes dauernd vernachlässigt, sein Amt zu kirchenfremden Zwecken oder zum Nachteil der Gemeinde mißbraucht oder

1) Amtsenthebungsgründe für die Kirchenvorsteher und damit auch entsprechend für die Vertrauensausschußmitglieder liegen vor (§ 24 KVG), wenn ein Mitglied meint, das Amt aus Gewissensgründen nicht mehr ausüben zu können oder, wenn es sich körperlich oder geistig dazu nicht mehr in der Lage fühlt, oder wenn Berufs- oder Familienverhältnisse ihm die Ausübung des Amtes übermäßig erschweren.

2) § 26, Nr. 1 - 6 KVG.

das Wirken des Kirchenvorstands hemmt oder hindert. Über das Vorliegen der Ausschlußgründe entscheidet der Kirchenvorstand¹⁾. Die entsprechende Anwendung dieser Bestimmungen für den Vertrauensausschuß ist deshalb notwendig, weil die Mitglieder des Vertrauensausschusses nicht eine verschiedene Rechtsstellung haben können, als Kirchenvorstandsmitglieder oder als Gemeindeglieder, die nicht dem Kirchenvorstand angehören. Der Kirchenvorsteher gehört in seiner Eigenschaft als Mitglied des Kirchenvorstands dem Vertrauensausschuß an. Wenn bei ihm ein Amtsenthaltungsgrund vorliegt, wird er vom Kirchenvorsteheramt ausgeschlossen. Dadurch verliert er auch die ihm als Kirchenvorsteher anvertrauten Ämter, darunter die Mitgliedschaft im Vertrauensausschuß. Aus demselben Grund muß auch ein Gemeindeglied sein Amt als Vertrauensausschußmitglied verlieren.

Wegen der kurzen Amtszeit des Vertrauensausschusses wird das allgemeine kirchliche Verhalten des Vertrauensausschußmitglieds nicht bewertet werden können. Es kann jedoch vorkommen, daß ein Vertrauensausschußmitglied sein Amt zu kirchenfremden Zwecken benutzt, indem es kirchenfremden Personen die Wahlberechtigung zusprechen will oder versucht, solche Personen auf den Wahlvorschlag zu bringen. Wenn das Gemeindeglied vom Vertrauensausschuß ausgeschlossen wird, kann verhindert werden, daß es entgegen seiner Verpflichtung das Eindringen kirchenfremder Einflüsse in die Wahlvorbereitungen begünstigt.

Den Ausschluß muß auch in diesem Fall der Kirchenvorstand vornehmen.

1) § 26, Abs. 3, S. 1 KVG.

Da das Gemeindeglied durch die Berufung in den Vertrauensausschuß eine kirchliche Amtsstellung erhält, muß ihm auch gegen einen Ausschluß ein Rechtsschutz zustehen. Es ist ihm deshalb, ebenso wie dem Kirchenvorsteher¹⁾ beim Ausschluß vom Kirchenvorsteheramt, das Recht der Beschwerde zum Bezirkssynodalausschuß und das der weiteren Beschwerde zum Landeskirchenrat einzuräumen. Die Wahlvorbereitungen werden dadurch nicht aufgehalten. Der Vertrauensausschuß kann deshalb, so lange eine Beschwerde läuft, auch ohne das ausgeschlossene Gemeindeglied entscheiden, soweit er noch beschlußfähig ist²⁾.

§ 13 Übt der Vertrauensausschuß bei der Aberkennung des Wahlrechts Kirchenzucht?

Das Wahlrecht eines Gemeindeglieds wird dadurch aberkannt, daß der Vertrauensausschuß feststellt, daß das Wahlrecht ruht oder die positiven Voraussetzungen des Wahlrechts nicht gegeben sind³⁾. Das Ruhen des Wahlrechts muß dann ausgesprochen werden, wenn es einem Gemeindeglied aufgrund der kirchlichen Lebensordnung aberkannt ist⁴⁾. Hier trifft der Vertrauensausschuß eine deklaratorische Entscheidung. Die Aberkennung des Wahlrechts ist die Rechtsfolge eines schon früher stattgefundenen Verfahrens. Die Aberkennung des Wahlrechts nach der kirchlichen Lebensordnung ist eine Maßnahme der Kirchenzucht. Die Kirchenzucht ist in diesem Fall bereits erfolgt. Der Vertrauensausschuß ist an die durch den Kirchenvorstand getroffene Kirchenzuchtmaßnahme gebunden und legt sie seiner Entscheidung zugrunde. Anders ist es bei dem Ruhen des Wahlrechts aus dem Grund,

1) § 26, Abs. 3, S. 1 KVG.

2) S. o. S. 54

3) Hierbei ist natürlich nur die Aberkennung des Wahlrechts aus kirchlichen Gründen gemeint, nicht wegen anderer allgemeiner Voraussetzungen, z.B. Alter, Wohnsitz, etc.

4) § 9, Abs. 2, 2 KVG.

daß ein Gemeindeglied der Gemeinde ein noch nicht behobenes Ärgernis gegeben hat¹⁾. Das Verhalten des Gemeindeglieds hat noch nicht zu einem Kirchenzuchtverfahren geführt. Für die Erregung eines öffentlichen Ärgernisses ist in der kirchlichen Lebensordnung auch keine Kirchenzucht vorgesehen²⁾. Der Vertrauensausschuß muß prüfen, ob der gesetzliche Tatbestand der Erregung eines öffentlichen Ärgernisses vorliegt. Erst wenn er diesen Tatbestand bejaht, stellt er das Ruhen des Wahlrechts fest. Ebenso ist es in den Fällen, in denen die positiven kirchlichen Voraussetzungen des Wahlrechts geprüft werden. Der Vertrauensausschuß muß untersuchen, ob sich der Wähler oder der von der Gemeinde auf den Wahlvorschlag hinzugesetzte Kandidat kirchlich verhält. Das Vorhandensein der Wahlrechtsqualifikationen war bisher nicht Gegenstand eines Kirchenzuchtverfahrens, das zur Aberkennung des Wahlrechts führte. Es fragt sich, ob der Vertrauensausschuß Kirchenzucht übt, wenn er über die Wahlberechtigung entscheidet³⁾. Der Weg, den die kirchliche Lebensordnung, die die Kirchenzucht in der evangelischen Landeskirche Bayerns regelt, bei der Verhängung einer Kirchenzuchtmaßnahme vorschreibt, ist folgender: Wenn ein Gemeindeglied eine kirchliche Pflicht versäumt, muß es zuerst auf seelsorgerlichem Weg an die

1) § 9, Abs. 2, 1 KVG1.

2) Darauf weist besonders Christian Stoll hin, Kirchenzucht, Bekenntende Kirche Heft 51/52; München 1937, S. 34

3) Bei der Aufstellung des Wahlvorschlags tritt das Problem der Kirchenzucht nicht auf. Wenn der Vertrauensausschuß ein Gemeindeglied nicht auf seine Vorschlagsliste setzt, spricht er ihm dadurch nicht das passive Wahlrecht ab, sondern nur die Eignung zum Kirchenvorsteheramt.

Erfüllung seiner Pflicht gemahnt werden. Nach der seelsorgerlichen Mahnung macht der Kirchenvorstand dem Gemeindeglied Vorhaltungen und erst dann spricht er eine Kirchenzuchtmaßnahme aus, zu der auch die Aberkennung des aktiven und passiven Wahlrechts gehört¹⁾.

Im Gegensatz dazu erkennt der Vertrauensausschuß nach Prüfung des Sachverhalts ohne vorherige Aussprache sofort das Wahlrecht ab.

Der Vertrauensausschuß könnte zwar selbständig neben dem Kirchenvorstand Kirchenzucht ausüben, wenn ihm diese Aufgabe gesetzlich zugewiesen wäre. Die Zuständigkeit des Kirchenvorstands nach der kirchlichen Lebensordnung für Kirchenzuchtmaßnahmen ist nur ausschließlich für die in der Lebensordnung genannten Fälle. Auch die Zuständigkeit, die dem Kirchenvorstand nach dem Kirchenvorstandsgesetz für die Kirchenzucht gegeben ist, ist keine ausschließliche²⁾.

Wenn der Vertrauensausschuß einem Gemeindeglied das Wahlrecht aberkennt, übt er nicht Kirchenzucht, weil es an der wesensnotwendigen Voraussetzung einer seelsorger-

1) KLO 2, Nr. 1,5,18. Auch die Wahlrechtsentziehung nach der Kirchenzuchtverordnung von 1879 geschah auf diese Weise; eine Entschließung des Oberkonsistoriums vom 7.6.1879 (s.o.S.12, Anm.5) weist auf die Notwendigkeit des seelsorgerlichen Zuspruchs besonders hin. Auch in den Lebensordnungen, die nach 1945 ergangen sind, ist klargelegt, daß die Kirchenzuchtsmaßnahmen, darunter die Entziehung des kirchlichen Wahlrechts, nur eintreten darf, wenn vorher eine seelsorgerliche Ermahnung stattgefunden hat, die erfolglos geblieben ist (s. z.B. KG zur Erhaltung kirchlicher Ordnung vom 16.2.1956 für die evangelische Kirche Pommerns (ABl EKD 1956, S. 114).

2) § 1, Abs. 2, Nr. 3 KVG.

lichen Bemühung vor der Kirchenzuchtmaßnahme fehlt. Die Kirchenzucht soll das einzelne Gemeindeglied wieder auf den richtigen Weg bringen. Sie erfolgt durch eine Einzelmaßnahme, die einen speziellen Fall betrifft. Die kirchlichen Wahlgesetze richten sich dagegen in ihren Qualifikationsbestimmungen nicht gegen den Einzelnen, sondern sie sollen die Wahl gegen kirchenfremde Einflüsse sichern und die Kirchlichkeit der Wahl gewährleisten.

Mit der Kirchenzucht soll eine kirchliche Pflichtverletzung geahndet werden. Die Wahlbestimmungen setzen aber nicht nur eine Haltung voraus, die kirchliche Gesetze und Gebote nicht verletzt, sondern darüber hinaus ein Verhalten, das eine positive Stellung gegenüber der Kirche offenbart.

Das Verfahren des Vertrauensausschusses bei der Aberkennung des Wahlrechts setzt sofort ein, während bei der Kirchenzucht das seelsorgerliche Gespräch an erster Stelle steht und erst in zweiter Linie eine Zuchtmaßnahme verhängt wird. Nach Wehrhahn¹⁾ "erwachsen die Zuchtmaßnahmen organisch aus der seelsorgerlichen Fürsorge für den Bruder". Bei der Prüfung der Wahlberechtigung geht es nicht um eine Fürsorge für das einzelne Gemeindeglied. Dieses steht nicht im Mittelpunkt, sondern die Erhaltung der Kirchlichkeit der Wahl.

1) Kirchenrecht und Kirchengewalt, S. 143.

Die für die Ausübung von Kirchenzucht notwendige vorherige seelsorgerliche Ermahnung¹⁾ tritt bei der Aberkennung des Wahlrechts durch den Vertrauensausschuß nicht in Erscheinung.

Die Aberkennung des Wahlrechts ist eine der möglichen Kirchenzuchtmaßnahmen²⁾, aber nicht jede Aberkennung des Wahlrechts muß deshalb Kirchenzucht sein. Die Aberkennung des Wahlrechts durch den Vertrauensausschuß beinhaltet nur die Feststellung, daß das Gemeindeglied die gesetzlich geforderten Voraussetzungen für das kirchliche Wahlrecht nicht besitzt. Die Aberkennung des Wahlrechts ähnelt der entsprechenden Kirchenzuchtmaßnahme ihrem Inhalt nach, deshalb wird die Meinung ver-

-
- 1) Tauscher, Kirchenzucht, S. 45; Kurt Friede, Die Kirchenzucht im deutschen evangelischen Kirchenrecht, insbesondere in der Evangelischen Kirche im Rheinland, Diss. Köln 1954, S. 74; Robert Dollinger, Kirche ohne Kirchenzucht in **Junge Kirche**, 1936, S. 503 ff., 513. Auch für Luther war die mehrmalige Vermahnung Voraussetzung für den Bann, s. Ruth Goetze, Wie Luther Kirchenzucht übte, Berlin 1959, S. 109. Auch bei Wilhelm Löhe, der zur Wiederherweckung der Kirchenzucht im 19. Jahrhundert beitrug, war die vorherige Verwarnung Bestandteil der Kirchenzucht, auch im Hinblick auf die Aberkennung des Wahlrechts, s. den bei Klaus Ganzert, Zucht aus Liebe, Kirchenzucht bei Wilhelm Löhe, Neuendettelsau 1949, S. 39 ff. abgedruckten Vorschlag Löhes zur Kirchenzucht (von 1857) : "Wie es mit der Übung der Kirchenzucht in der Pfarrei Neuendettelsau gehalten wird und gehalten werden soll", § 5.
 - 2) Adolf von Scheuerl nennt die Absprechung eines kirchlichen Rechts negative Kirchenzucht, Wiederherstellung der Kirchenzucht und der alten Gottesdienstordnung in Sammlung Kirchenrechtlicher Abhandlungen, Erlangen 1873, S. 96 ff., 112.

treten, daß sie dem Wesen nach Kirchenzucht darstellt¹⁾. Es bleibt aber festzustellen, daß der Vertrauensausschuß, wenn er die Voraussetzungen des Wahlrechts verneint, keine Kirchenzucht übt²⁾.

§ 14 Die Aberkennung des Wahlrechts als Eingriff in das kirchliche Mitgliedschaftsrecht.

Die Prüfung des Wahlrechts stellt eine Entscheidung über das Mitgliedschaftsrecht dar, da das Wahlrecht zu den Mitgliedschaftsrechten gehört. Die Mitgliedschaft zu der evangelisch - lutherischen Kirche in Bayern, die durch die Taufe ermittelt wird und auf der Zugehörigkeit zu einer Gemeinde der Landeskirche beruht³⁾, beinhaltet nicht ipso iure auch das kirchliche Wahlrecht. Die Mitgliedschaftsrechte fallen den Gemeindegliedern nicht aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur Kirche zu, sondern

-
- 1) So Liermann, Kirchenrecht S. 326; Friede aaO, S. 88 sagt, es liege eine Berührung mit der Zucht vor; nach Walter Herrenbrück sind die kirchlichen Wahlordnungen heute stärker mit dem Zuchtdenken verbunden (Art. Kirchenzucht in Evangelisches Kirchenlexikon, herausgegeben von Heinz Brunotte und Otto Weber, Göttingen 1958, Band 2, Sp. 836 ff., 839/840). Nach der Ordnung für die Übertragung des Presbyteramts der evangelischen Kirche Westfalens und der Rheinprovinz wird das Wahlrecht erst nach seelsorgerlicher Aussprache durch den Pfarrer aberkannt, § 2, 5.
 - 2) Ein anderes Problem ist, ob überhaupt das Wahlrecht ohne Kirchenzucht aberkannt werden kann. Hermann Diem hält die Bestimmungen in den Wahlordnungen, die das Wahlrecht ohne vorheriges Kirchenzuchtverfahren aberkennen, für nicht möglich, Lebensordnung oder Kirchenzucht? ZevKR 1955, S. 291 ff., 300/301.
 - 3) S. Gustav - Adolf Vischer, Aufbau, Organisation und Recht der Evangelisch - Lutherischen Kirche in Bayern, Bd. 1, München 1953, S. 46; Hanns Engelhardt, Bekenntnis, Wohnsitz, Kirchengliedschaft in Evangelisch - Lutherische Kirchenzeitung 1959, S. 344 ff., 347.

sie verlangen, daß die Gemeindeglieder sich in bestimmter Weise verhalten¹⁾. Die Wahlgesetze bestimmen den Umfang der Mitgliedschaftsrechte, indem sie die Voraussetzungen für den Besitz des Wahlrechts festlegen. Durch die Wahlrechtsqualifikationen des Kirchenvorstandsgesetzes wird klar, daß die Mitgliedschaft in der Kirche auch die Pflicht beinhaltet, sich zur Kirche zu halten²⁾, und daß Mitgliedschaftsrechte ruhen, wenn bestimmte Voraussetzungen nicht erfüllt sind³⁾. Die Anforderungen, die an den Wähler gestellt sind, werden dadurch konstitutiv für das Mitgliedschaftsrecht des Wahlrechts. Neben dem ehrbaren und vorbildlichen Lebenswandel, dem Bekenntnis zur Kirche und der Pflicht, kein Ärgernis zu erregen, kommt beim Wahlrecht noch die Anmeldung zur Wählerliste als Voraussetzung für die Rechtsübung dazu. Diem⁴⁾ sieht in dieser notwendigen Initiative des Wählers einen Bekenntnisakt, an den die vollen Rechte des Kirchengenossen gebunden werden, an Stelle von Taufe und Konfirmation. Der Vertrauensausschuß entscheidet bei der Aberkennung des Wahlrechts nicht über die Mitgliedschaft in der

1) Liermann, Die kirchliche Mitgliedschaft nach geltendem evangelischen Kirchenrecht in ZevKR 1955, S. 382 ff. 391.

2) S. Liermann, Art. Kirchenmitgliedschaft in RGG., 3. Aufl., Bd. 3, Sp. 1493 ff., 1494.

3) Siegfried Reicke, Art. Kirchenmitgliedschaft in Evangelisches Kirchenlexikon, Band 2, Sp. 761, 762; nach Max Schoch, Evangelisches Kirchenrecht und biblische Weisung, Zürich 1954, S. 155, gehört zur vollen Kirchenmitgliedschaft der Entschluß zum Leben im Glauben und Kenntnis und Bekenntnis des Glaubens.

4) Lebensordnung oder Kirchenzucht, ZevKR 1955, S. 291 ff., 292.

Kirche, sondern nur über das Mitgliedschaftsrecht des Wahlrechts. Wenn er bei einem Gemeindemitglied das Ruhen des Wahlrechts feststellt, wird dadurch dessen Mitgliedschaft in der Kirche nicht berührt. Dem Gemeindeglied wird dadurch nicht die Eigenschaft als Rechtssubjekt in der Kirche abgesprochen, sondern es wird nur daran gehindert, ein einzelnes Mitgliedschaftsrecht auszuüben, weil es die Voraussetzungen dazu nicht erfüllt¹⁾.

Da die Entscheidung über das Bestehen eines Mitgliedschaftsrechts nicht der Gemeinde, bzw. einem ihrer Organe, allein überlassen bleiben kann, ist es folgerichtig, daß die Entscheidung des Vertrauensausschusses der Nachprüfung unterliegt²⁾. Die Entziehung eines Rechts erfordert auch immer einen Rechtsschutz.

Liermann³⁾ sieht in der Aberkennung des Wahlrechts eine Parallele zum Ausschluß von einem Amt im kanonischen Recht, der *suspensio ab officio*⁴⁾, die einen Laien trifft, da er nach evangelischer Anschauung Träger eines Amtes sein kann. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Ausschluß von einem Amt nur mittelbar vorliegt. Das Gemeindeglied verliert durch die Aberkennung des Wahlrechts die Möglichkeit, ein kirchliches Amt zu bekleiden, das es jedoch erst durch den hinzukommenden Wahlakt erhalten würde. Der Vertrauensausschuß stellt nur den "Grad der Berechtigung"⁵⁾ fest, der dem Gemeindeglied als Mitglied

1) So auch Liermann aaO, (S.92, Anm.1)

2) Im Gegensatz zur Aufstellung des allein gültigen Wahlvorschlags, da dabei keine Rechte aberkannt werden, sondern nur eine Lösung gefunden werden soll, die im Interesse der ganzen Gemeinde liegt.

3) aaO, S. 392.

4) CIC, can. 2278 ff.

5) Liermann, Kirchenrecht, S. 199.

der Kirche zusteht. Seine Entscheidung berührt nicht die Mitgliedschaft als solche, da diese nicht alle kirchlichen Rechte beinhalten muß. Der Vertrauensausschuß stellt nur fest, ob das Gemeindeglied im Besitz aller Rechte eines Kirchenmitglieds ist. Die Entscheidung des Vertrauensausschusses konstituiert somit den Umfang der Mitgliedschaftsrechte des einzelnen Gemeindeglieds.

-
- 1) Auch hier tritt wieder das Problem auf, ob eine solche Beschränkung des kirchlichen Mitgliedschaftsrechts vom theologischen Standpunkt gerechtfertigt ist. Im übrigen hat das kirchliche Mitgliedschaftsrecht bisher noch keine grundlegende Neuordnung erfahren. Die Neuerungen, die durch die kirchlichen Wahlgesetze eingeführt wurden, sind sehr umstritten, s. dazu Herbert Wehrhahn, Zur Kirchensteuerpflicht der Protestanten in Deutschland, Tübingen 1952, S. 22 ff. Nach Wehrhahn "verharret das materielle Mitgliedschaftsrecht heute noch in dem so selten gewordenen Zustand eines vorwissenschaftlichen Rechts", S. 24.

3. Das Wahlverfahren

§ 15 Die Klassifizierung des Wahlverfahrens nach allgemeinen wahlrechtlichen Begriffen¹⁾.

1. Die unmittelbare Wahl.

Die Wahl ist unmittelbar, da sie vom Wähler selbst vorgenommen wird und nicht von Wahlmännern. Der Wähler selbst bestimmt die Personen, die das Amt des Kirchenvorstehers ausüben sollen. Der Unmittelbarkeit der Wahl steht nicht die Aufstellung des Wahlvorschlags durch den Vertrauensausschuß entgegen. Der Vertrauensausschuß tritt vor dem Wahlgang in Tätigkeit. Er übt zwar den entscheidenden Einfluß auf die Kandidatenauswahl aus, die Entscheidung über die zu wählenden Personen trifft aber die Gemeinde bei der Wahl. Die Kandidaten, die die meisten Stimmen erhalten haben, gelten als gewählt. Der Vertrauensausschuß tritt nach der Wahl nicht mehr in Tätigkeit. Nach der Stimmabgabe liegt es nicht mehr im Ermessen des Vertrauensausschusses zu bestimmen, wer Kirchenvorsteher wird²⁾. Zwischen dem Wähler und dem Wahlkandidaten besteht keine Instanz, die eine letzte Wahlentscheidung trifft³⁾. Die Kirchenvorsteher werden

-
- 1) Hier werden die allgemeinen staatsrechtlichen Begriffe verwendet, vergleiche Theodor Maunz, Deutsches Staatsrecht, 9. Aufl., München und Berlin 1959, S. 285.
 - 2) Wenn der Vertrauensausschuß den Kandidaten, die von der Gemeinde zusätzlich auf den Wahlvorschlag gesetzt wurden, das Wahlrecht abspricht, stellt er lediglich fest, daß die Voraussetzungen des passiven Wahlrechts nicht vorliegen, er trifft dadurch aber keine Wahl.
 - 3) Da der Vertrauensausschuß nur eine Liste aufstellt und keine Verhältniswahl stattfindet, tritt die Frage nicht auf, ob bei der Verhältniswahl eine wirkliche unmittelbare Wahl gegeben ist.

direkt durch die bei der Wahl abgegebenen Stimmen der Gemeindeglieder gewählt.

Eine Abweichung vom Grundsatz der unmittelbaren Wahl gilt nur bei der Berufung der Ersatzmänner für den Kirchenvorstand. Bei der Einberufung der Ersatzmänner, die durch den Kirchenvorstand erfolgt, entscheidet nicht die Stimmenzahl, die der Ersatzmann bei der Wahl erhalten hat¹⁾. Die Auswahl liegt im Ermessen des Kirchenvorstands. Damit ist zwischen den Wählerwillen und das Ergebnis der Wahl ein Gremium getreten, das den Wahlausgang nach seinem Gutdünken bestimmt. Die Wahl ist dadurch nicht mehr unmittelbar²⁾.

2. Die Wahl ist nicht allgemein.

Der Kreis der Wahlberechtigten umfaßt nicht alle Kirchengemeindeglieder, sondern nur diejenigen, die sich zur Kirche halten und die Verpflichtung abgeben, ihr Wahlrecht im Sinne der Kirche auszuüben. Die Nichtwahlberechtigung stellt deshalb keinen Ausnahmefall dar. Dem Vertrauensausschuß ist bei der Feststellung der Wahlberechtigung ein weiter Spielraum gewährt. Diese Gründe sprechen gegen eine allgemeine Wahl. Eine kirchliche Wahl kann niemals eine allgemeine Wahl sein, wenn sie besondere Voraussetzungen aufstellt, die nur von einem Teil der Kirchenglieder erfüllt werden können.

1) § 3, Abs. 2 KVG.

2) Eine Wahl ist nur dann wirklich unmittelbar, wenn auch bei der Nachfolge der Grundsatz der Unmittelbarkeit gilt, Karl - Heinz Seifert, Komm. zum Bundeswahlgesetz, Berlin, Frankfurt, 1957, S. 29.

3. Die Wahl ist gleich.

Jedes Gemeindeglied, das zur Wahl vom Vertrauensaus-
schuß zugelassen wird, hat die gleiche Stimmenzahl.
Jede Stimme zählt gleich viel.

4. Die Wahl ist frei.

Das Gemeindeglied entscheidet nach eigener Über-
zeugung. Es steht nicht unter Druck oder Beeinflussung
bei der Stimmabgabe.

5. Die Wahl ist geheim¹⁾.

Die Wahl erfolgt durch Stimmzettel, die in einer Urne
gesammelt werden²⁾. Dadurch ist die Geheimhaltung ge-
wahrt.

6. Die Wahl ist eine Mehrheitswahl.

Die Kirchenvorsteherkandidaten, die die meisten Stim-
men erhalten, sind gewählt. Die Verhältniswahl ist abge-
schafft.

Es wird auch eine echte Personalentscheidung vom Wähler
getroffen, er stimmt nicht nur einer bereits getroffe-
nen Entscheidung zu. Er hat bei der Wahl die Auswahl
unter verschiedenen Kandidaten. Der Wahl liegt nicht ein
einheitlicher Wahlvorschlag zugrunde, der nur angenom-
men oder abgelehnt werden kann³⁾.

1) § 17, Abs. 3 KVG; Nr. 15 c der DB.

2) Nr. 15 f der DB.

3) Wie es bei den Wahlen in Diktaturstaaten üblich ist.

§ 16 Elemente anderer kirchlicher Wahlverfahren¹⁾

1. Die Cooptation.

Die Aufstellung des allein gültigen Wahlvorschlags durch den Vertrauensausschuß zeigt eine Ähnlichkeit mit der Cooptation. Bei der Cooptation ergänzt sich das Gemeindegemeinschaft durch Zuwahl. Es werden die Gemeindeglieder in den Kirchenvorstand berufen, die dem berufenden Gremium geeignet erscheinen. Der Vertrauensausschuß kann die Gemeindeglieder nicht in den Kirchenvorstand berufen, durch die Auswahl auf dem Wahlvorschlag schlägt er jedoch nur die Gemeindeglieder vor, die er als Nachfolger der jetzigen Kirchenvorsteher wünscht. Die Kandidaten werden nicht durch den Willen der Gesamtgemeinde, sondern durch den Willen des Vertrauensausschusses zur Wahl gestellt. Der Unterschied zur Cooptation besteht darin, daß die Gemeinde durch direkte Wahl die Entscheidung darüber trifft, wer von den Vorgeschlagenen Kirchenvorsteher wird. Da der Vertrauensausschuß die vorgeschlagenen Gemeindeglieder nicht alphabetisch auf den Wahlvorschlag setzen muß, sondern die Reihenfolge bestimmen kann, gibt er deutlich zu erkennen, wen er am geeignetsten für das Amt des Kirchenvorstehers hält. Wenn sich die Gemeinde nach dem Vorschlag des Vertrauensausschusses richtet, dann hat die Wahl nur noch den Charakter einer Bestätigung. Dann kommt sie dem Wesen nach der Cooptation gleich,²⁾ weil die Gemeindeglieder zu Kirchenvorstehern gewählt wurden, die der Vertrauensausschuß

1) Die hier festgestellten Ähnlichkeiten mit anderen kirchlichen Wahlverfahren und die Vorteile des Wahlverfahrens werden dadurch geringer, daß die Gemeinde den Wahlvorschlag des Vertrauensausschusses ergänzen kann, s. Kritik, S. 138, 139, 140.

2) s. Stecher aaO S. 130

für das Vorsteheramt ausgesucht hat¹⁾). Grundsätzlich kann festgestellt werden, daß die vom Vertrauensausschuß vorbereitete Wahl cooptationsähnliche Form hat, aber keine Cooptation ist, weil die Gemeinde im Wahlakt die letzte Entscheidung trifft und nicht der Kirchenvorstand selbst, sondern der Vertrauensausschuß "cooptiert".

2. Votum negativum.

Da die Wähler keinen Einfluß auf die Aufstellung der Kandidaten des Wahlvorschlags haben, sondern nur unter den Vorgeschlagenen auswählen können, zeigt sich eine Ähnlichkeit mit dem votum negativum²⁾). Die vom Vertrauensausschuß vorgeschlagenen Gemeindeglieder, die nicht die erforderliche Stimmenzahl erreichen, sind von der Gemeinde nicht gewählt worden. Die Gemeinde hat ihr Veto dagegen eingelegt³⁾). Der Unterschied zum votum negativum, bei dem die Gemeinde nur sagen kann, welche Kandidaten sie ablehnt, liegt darin, daß die Gemeinde bei der Wahl in erster Linie darüber entscheidet, welche Kandidaten sie für das Vorsteheramt geeignet hält. Aus der positiven Entscheidung für bestimmte Kandidaten folgt dann erst mittelbar die ablehnende Haltung gegenüber anderen Kandidaten.

1) Auch Liermann meint, daß die Wahl in der Praxis häufig auf eine Cooptation hinausläuft, Grundlagen kirchlichen Verfassungsrechts, S. 15; auch im staatlichen Wahlrecht hat man in diesem Zusammenhang von einem Cooptationsrecht gesprochen, wenn die Parteien ihre Kandidaten an sicherer Stelle der Wahlliste platzieren, Gerhard Leibholz, Strukturprobleme der modernen Demokratie, Karlsruhe 1958, S. 18.

2) S. o. S. 4

3) Zum votum negativum, das auch noch im 19. Jahrhundert üblich war und entweder durch die Gemeinde im ganzen oder durch ein Organ ausgeübt wurde, s. Liermann, Kirchenrecht, S. 239; Friedberg, Verfassungsrecht, S. 241/242.

Jede Wahl beinhaltet zwangsläufig ein votum negativum. Die Ähnlichkeit mit dem votum negativum liegt darin, daß nicht Gruppen um die Gunst der Wähler wetteifern, sondern daß der Vertrauensausschuß der Gemeinde eine festumrissene Zahl von Kandidaten angibt, aus denen die Gemeinde auswählt. Dadurch wird die Entscheidung für einen Kandidaten gleichzeitig sichtbar zur Ablehnung eines anderen Kandidaten.

3. Das Ternaverfahren.

Beim Ternaverfahren werden drei Kandidaten zur Auswahl gestellt und die Gemeinde kann auswählen¹⁾. Im Normalfall stellt der Vertrauensausschuß die dreifache Zahl der Kirchenvorsteher zur Auswahl²⁾ und die Gemeinde wählt Kirchenvorsteher in der erforderlichen Anzahl. Dem Ternaverfahren würde es am ehesten entsprechen, wenn vom Vertrauensausschuß auf dem Wahlvorschlag drei mögliche Zusammensetzungen des Kirchenvorstands vorgeschlagen würden und die Gemeinde sich für eine Zusammensetzung entscheiden könnte.

4. Die Vorteile des Wahlverfahrens.

Durch den Vertrauensausschuß wird die Wahl im stillen vorbereitet. Interessenkämpfe sind dadurch ebenso ausgeschlossen wie Wahlkampf und Wahlagitation. Die Wahl ist nicht unkontrollierbaren Einflüssen ausgesetzt. Sie vollzieht sich ohne Propaganda in der Ausrichtung auf den Sinn des Wählens in der Kirche. Dadurch ist ein

1) Das Ternaverfahren galt in Baden bei der Besetzung der Patronatspfarreien. Der Patron schlug der Gemeinde drei Bewerber vor; s. Liermann, Kirchenrecht, S. 240.

2) § 15, Abs. 2, S. 2 KVG.

deutlicher Trennungsstrich zu den oft fragwürdigen Begleitumständen einer weltlichen Wahl gezogen.

2. Unterabschnitt

Der Vertrauensausschuß für die Wahl zur Landessynode

1. Zusammensetzung und Aufgaben des Vertrauensausschusses.

§ 17 Die Zusammensetzung und das Verfahren des Vertrauensausschusses.

Der Vertrauensausschuß besteht aus dem Wahlkreisobmann und den vom Bezirkssynodalausschuß abgeordneten Vertrauensmännern¹⁾.

Der Wahlkreisobmann wird vom Landeskirchenrat für den Wahlkreis aus den geistlichen Kirchenvorstandsmitgliedern berufen^{2) 3)}. Die von dem Bezirkssynodalausschuß, der ständigen Vertretung der Bezirkssynode⁴⁾, gewählten Vertrauensmänner müssen Kirchenvorstandsmitglieder sein, aber nicht Mitglieder des Bezirkssynodalausschusses. Die geistlichen und die weltlichen Vertrauensmänner ste-

1) § 5, Abs. 2; Kirchengesetz über die Wahlen zur Landessynode vom 16.5.1947 (KABl, S. 43) in der Fassung des Kirchengesetzes vom 22.5.1958 (KABl 1958, S. 58).

2) § 4, Abs. 1, LSWG; außerdem wird ein Stellvertreter gewählt. Der Stellvertreter tritt aber nur in dem Fall ein, daß der Wahlkreisobmann verhindert ist. Er kann deshalb nicht zusammen mit dem Obmann an den Sitzungen des Vertrauensausschusses teilnehmen, so auch Ziffer 5 der DB.

3) Dazu gehören die installierten Pfarrer und die Vikare, § 2 KVG. Der Landeskirchenrat wird zweifellos nur einen erfahrenen Pfarrer dazu berufen, der auch die Verhältnisse im Wahlkreis kennt, am besten den Senior, den Vertrauensmann eines Dekanatsbezirks, Art. 14, Abs. 1 KV s. Kirchengesetz über die Seniorwahlen vom 12.7.1924 (KABl 1924, S. 92).

4) Art. 19 KV.

hen im Verhältnis 1:3. Für die Zusammensetzung des Vertrauensausschusses ist die Wahlkreiseinteilung von Bedeutung¹⁾. Grundsätzlich entsendet jeder Kirchenbezirk (= Dekanatsbezirk) des Wahlkreises einen geistlichen und drei weltliche Kirchenvorstandsmitglieder in den Vertrauensausschuß. Wenn ein Wahlkreis nur aus einem Kirchenbezirk besteht, entsendet dieser die dreifache Zahl, wenn er aus zwei Kirchenbezirken besteht, die doppelte Anzahl von Vertrauensmännern. Dadurch ergibt sich folgendes Bild: bei einem Wahlkreis mit einem Kirchenbezirk und bei einem Wahlkreis mit drei Kirchenbezirken besteht der Vertrauensausschuß aus drei geistlichen und neun weltlichen Vertrauensmännern, bei einem Wahlkreis mit zwei Kirchenbezirken und mit vier Kirchenbezirken besteht er aus vier geistlichen und zwölf weltlichen Vertrauensmännern, bei einem Wahlkreis mit fünf Kirchenbezirken aus fünf geistlichen und fünfzehn weltlichen Vertrauensmännern, bei sechs Kirchenbezirken aus sechs geistlichen und achtzehn weltlichen Vertrauensmännern²⁾. Die Qualifikation der Kandidaten besteht darin, daß sie Kirchenvorsteher sein müssen. Darüber hinaus ist zu verlangen, daß die Vertrauensmänner mit den Aufgaben der Landessynode vertraut sind und eine besondere Kenntnis der personellen Verhältnisse in ihrem Kirchenbezirk haben. Die Durchführungsbestimmungen weisen deshalb daraufhin, daß der Bezirkssynodalausschuß nur Männer³⁾ entsenden soll, die sich durch ihr Verantwortungsbewußtsein und durch ihre Sachkenntnis dazu eignen⁴⁾. Die Berufung des Vertrau-

1) s. dazu Verordnung über die Neueinteilung der Wahlkreise für die Wahlen zur Landessynode vom 10.2.1959 (KABl, S. 16).

2) Wahlkreise mit mehr als sechs Kirchenbezirken gibt es nicht.

3) Gemeint Vertrauensmänner. Der Begriff Vertrauensmänner im § 5 LSWG ist zweideutig. Gemeint sind die Vertrauensausschußmitglieder, also auch Frauen, da die "Vertrauensmänner" Kirchenvorstandsmitglieder sind.

4) Ziffer 5 der DB, vom 12.6.1947 (KABl S. 54).

ensausschusses obliegt dem Wahlkreisobmann¹⁾. Er tut dies in der Weise, daß er den Bezirkssynodalausschüssen mitteilt, wieviele Vertrauensmänner sie zu wählen haben. Nach einer angemessenen Frist, in der die Wahl durch die Bezirkssynodalausschüsse vorgenommen sein muß, lädt er die gewählten und ihm benannten Vertrauensmänner zur ersten Sitzung²⁾.

Die Beschlüsse des Vertrauensausschusses werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt, wobei bei Stimmengleichheit die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag gibt.^{2a)} Über die Beschlußfähigkeit des Vertrauensausschusses trifft das Gesetz keine Regelung. Es hat auch hier der allgemeine Grundsatz zu gelten, daß die Beschlußfähigkeit nur dann gegeben ist, wenn die Mehrheit der Mitglieder anwesend ist. Der Wahlkreisobmann weist deshalb bei der Ladung zur Sitzung daraufhin, daß nur dringende Verhinderung eine Teilnahme an der Sitzung entschuldigt³⁾. Die Sitzungen des Vertrauensausschusses sind geheim⁴⁾. Eine Niederschrift muß über die Sitzung nicht geführt werden. Nur der Beschluß, mit dem der Wahlvorschlag aufgestellt wird, muß schriftlich niedergelegt werden⁵⁾. Die Vertrauensausschussglieder können unter den gleichen Voraussetzungen, wie auch sonst als Kirchenvorsteher von ihrem Amt ausgeschlossen werden⁶⁾.

1) § 5, Abs. 1, S. 1 LSWG.

2) S. dazu im einzelnen Ziffer 6 der DB.

3) Ziffer 6, 2 der DB.

4) Ziffer 6, 2 der DB.

5) § 6, Abs. 3 LSWG.

6) S. dazu o. S. 84 ff.

2a) § 5, Abs. 3 LSWG.

§ 18 Die Aufstellung des Wahlvorschlags.

Der Vertrauensausschuß fordert die Bezirkssynodalausschüsse auf, ihm Gemeindeglieder bekanntzugeben, die in den Wahlvorschlag aufgenommen werden sollen¹⁾. Die Frist, die er dabei den Synodalausschüssen stellt, deckt sich mit der innerhalb der auch die Vertrauensmänner gewählt werden sollen²⁾. Damit wird erreicht, daß dem Vertrauensausschuß bei seiner Sitzung die Vorschläge der Bezirkssynode bereits vorliegen. Den Bezirkssynodalausschüssen stehen dabei die mannigfaltigsten Möglichkeiten offen, geeignete Bewerber zu finden. Sie können Erkundigungen einziehen, insbesondere bei den einzelnen Kirchenvorständen oder auch bei kirchlichen Organisationen oder einzelnen Gemeindegliedern³⁾. Der Vertrauensausschuß kann die Vorschläge der Bezirkssynodalausschüsse berücksichtigen, er ist aber nicht an sie gebunden. Er muß zuerst prüfen, ob die vorgeschlagenen Gemeindeglieder oder Geistlichen wahlfähig sind. Die Wählbarkeit setzt das Wahlrecht voraus. Deshalb sind die Personen, deren Wahlrecht ruht, nicht wählbar⁴⁾. Bei Geistlichen ruht das Wahlrecht, wenn die Führung der Dienstgeschäfte oder die Vornahme geistlicher Amtshandlungen von der kirchlichen Behörde untersagt ist, bei weltlichen Gemeindegliedern, wenn ein Verfahren wegen Ausscheidens oder Ausschlusses aus dem Kirchenvorstand vorliegt. Als geistlicher Abgeordneter ist wählbar⁵⁾,

1) § 6 LSWG.

2) Ziffer 6 der DB.

3) Ziffer 6 der DB.

4) § 3, Abs. 2.

5) § 3, Abs. 1 LSWG.

jeder ordinierte und zum Pfarramt befähigte Geistliche, der in unmittelbarem oder mittelbarem Dienst der Landeskirche steht oder die Voraussetzungen für den mittelbaren Dienst erfüllt¹⁾ und das 30. Lebensjahr vollendet hat.

Als weltlicher Abgeordneter²⁾ ist wählbar, wer sich zu Wort und Sakrament hält, an den Aufgaben der Kirche mitarbeitet und durch einen christlich - ehrbaren Lebenswandel der Gemeinde zum Vorbild dient, die rechte Ausübung seines Amts der Verfassung der Landeskirche gemäß gelobt³⁾, deutsche Staatsangehörigkeit besitzt, das 30. Lebensjahr vollendet hat und seit einem Jahr im Bereich der Landeskirche wohnt⁴⁾. Dabei ist zu berücksichtigen, daß derjenige, der als geistlicher Abgeordneter wählbar ist, nicht als weltlicher Abgeordneter gewählt werden kann⁵⁾.

Die Kandidaten müssen nicht einem Kirchenvorstand angehören, sie müssen auch nicht im Wahlbezirk wohnen.

Der Vertrauensausschuß kann selbständig Erkundigungen über geeignete Kandidaten einziehen. Er kann dabei besonders an kirchliche Organisationen und kirchlich bewährte Gemeindemitglieder herantreten und sich Auskünfte

1) Nach § 90 des Pfarrergesetzes.

2) § 3, Abs. 1, 2.

3) Art. 25, Abs. 2 KV.

4) S. dazu Anm. 1, S.106

5) § 3, Abs. 3 LSWG

verschaffen¹⁾.

Die Aufstellung des Wahlvorschlags erfolgt nach pflichtmäßigem Ermessen und unter eigener Verantwortlichkeit. Der Vertrauensausschuß ist an Vorschläge und Anregungen nicht gebunden. In diesem Zusammenhang kann auf die Ausführungen bei der Aufstellung des Wahlvorschlags für die Kirchenvorsteherwahl verwiesen werden²⁾. Das pflichtgemäße Ermessen erfordert, daß der Vertrauensausschuß bei der Kandidatenauswahl die Aufgaben der Landessynode genügend berücksichtigt. Die Landessynode ist kirchliche Gesetzgeberin³⁾, sowohl für rein kirchliche Gesetze, als auch für Gesetze mit weltlichem Einschlag, (Steuergesetze, Haushaltsplan), sie entscheidet mit bei kirchlich - geistlichen Fragen, wie der Änderung des Gesangbuches, des Katechismus und der gottesdienstlichen Agenda⁴⁾, sie erörtert die Verhältnisse der Landeskirche⁵⁾ und kann zu wichtigen Fragen in der Öffentlichkeit Stellung nehmen.

Die Kandidaten sind danach auszuwählen, ob sie diese verschiedenartigen Aufgaben erfüllen können.

1) Er soll darauf achten, daß nicht durch ungeeignete Erhebungen Unzuträglichkeiten geschaffen werden (Ziffer 3 der DB). Wenn Zweifel an der Wählbarkeit eines Geistlichen bestehen, ist der Vertrauensausschuß verpflichtet, beim Landeskirchenrat rückzufragen. Er muß sich auch über die kirchlichen Voraussetzungen beim Pfarramt des Wohnsitzes und bei der dortigen Behörde wegen der Staatsangehörigkeit und des Aufenthaltes erkundigen (aaO).

2) S. 70 ff.

3) Art. 27 KV.

4) Art. 31 KV.

5) Art. 35, Abs. 2 KV.

Auch die Vertrauensmänner können in den Wahlvorschlag aufgenommen werden¹⁾. Der Vertrauensausschuß wird nach Möglichkeit Kandidaten von allen Kirchenbezirken des Wahlkreises aufstellen²⁾. Die zur Wahl vorgeschlagenen erscheinen auf dem Wahlvorschlag getrennt nach geistlichen und weltlichen Kandidaten. Alphabetische Reihenfolge ist nicht vorgesehen. Es werden in jeder Gruppe dreimal soviel Kandidaten aufgestellt wie Synodale zu wählen sind. Name, Beruf und Wohnort ist anzugeben³⁾.

Gegen die Aufstellung gibt es kein Rechtsmittel. Die Bezirkssynoden können nicht wegen der Nichtberücksichtigung ihrer Vorschläge Einspruch erheben.

Nach Aufstellung des Wahlvorschlags muß sich der Wahlkreisobmann vergewissern, ob die Vorgeschlagenen mit ihrer Kandidatur einverstanden sind⁴⁾. Er muß sich dabei auch versichern, ob die Vorgeschlagenen bereit sind, den nach der Verfassung vorgeschriebenen Eid als Synodaler zu leisten⁵⁾. Wenn Gemeindeglieder, die vorgeschlagen sind, ihre Kandidatur ablehnen, muß über den Wahlvorschlag neu beraten werden.

Der Wahlvorschlag wird dadurch bekanntgegeben, daß der Wahlkreisobmann den einzelnen Wahlleitern den Vorschlag mitteilt⁶⁾.

1) Ziffer 11, 6 der DB.

2) Da die Kandidaten der großen Kirchenbezirke die größeren Wahlchancen haben, schlägt Dimmling vor, daß die Wahlberechtigten jedes Kirchenbezirks einen Kandidaten aus dem eigenen Kirchenbezirk wählen, in Wahlen zur Landessynode, Korrespondenzblatt 1959, Nr. 9, S. 3, 4.

3) § 6, Abs. 2 LSWG.

4) § 6, Abs. 4 LSWG.

5) Ziffer 6, 3 der DB.

6) § 8, Abs. 1 LSWG.

Nachteilig ist, daß die Kandidaten sich den Wahlmännern (Kirchenvorstehern) nicht vorstellen müssen¹⁾.

§ 19 Die Durchführung der Wahl.

Die Überwachung der Wahlhandlung liegt nicht in den Händen des Vertrauensausschusses. Sie wird von einem Wahlausschuß in jedem Stimmbezirk geleitet. Der Wahlausschuß besteht aus dem Wahlleiter, der Vorsitzender des Kirchenvorstands ist und zwei oder vier Wahlmännern, die vom Wahlleiter berufen werden²⁾. Eine Kirchengemeinde bildet jeweils einen Stimmbezirk, doch können auch mehrere Kirchengemeinden zu einem Stimmbezirk vereinigt werden³⁾. Dieser Wahlausschuß hat größere Kompetenzen als der Wahlausschuß bei der Kirchenvorstandswahl bei der Bildung mehrerer Stimmbezirke⁴⁾. Bereits bei der Wahlvorbereitung ist der Wahlausschuß tätig. Er stellt die Wählerliste auf, namentlich das Verzeichnis der stimmberechtigten Kirchenvorstandsmitglieder⁵⁾, lädt zur Wahl ein⁶⁾, und sorgt für die Wahleinrichtungen⁷⁾. Gemeinsam ist bei den Wahlausschüssen die Aufgabe, die Einhaltung der Wahlvorschriften zu überwachen. Der Wahlausschuß bei der Landessynodalwahl hat auch über die Wahlberechtigung der Wahlmänner (=Kirchenvorstandsmitglieder) zu entscheiden und

-
- 1) Deshalb schlägt Henn vor, vor der Wahl die Bezirks-synoden, die einen Wahlkreis bilden, zusammenzufassen und ihnen die Kandidaten vorzustellen, in Die neue Landessynode, Korrespondenzblatt 1958, Nr. 10, S. 4, 5.
 - 2) § 7 LSWG.
 - 3) § 8, Abs. 3 LSWG. In diesem Fall wird ein Wahlleiter vom Wahlkreisobmann bestimmt.
 - 4) S. o. S. 75
 - 5) Ziffer 7, 1 der DB.
 - 6) § 9 LSWG.
 - 7) Ziffer 7, 3 der DB.

die Gültigkeit der Stimmzettel zu prüfen. In der Zusammensetzung unterscheidet er sich dadurch vom Wahlausschuß bei der Kirchenvorstandswahl, daß ihm keine Mitglieder des Vertrauensausschusses angehören müssen. Der Vertrauensausschuß versieht trotzdem drei wesentliche Funktionen bei der Durchführung der Wahl.

Er überprüft das Wahlverfahren in den Stimmbezirken¹⁾, er äußert sich über die Beschwerden wegen Verletzung der Wahlvorschriften²⁾ und er stellt das Wahlergebnis fest³⁾. Bei der Feststellung des Wahlergebnisses ist davon auszugehen, daß die Kandidaten, die in ihren Gruppen die meisten Stimmen erhalten haben gewählt sind. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Reihenfolge, die der Vertrauensausschuß bei der Aufstellung des Wahlvorschlags gewählt hat⁴⁾.

Nach der Feststellung des Wahlergebnisses werden die gewählten Synodalen vom Wahlkreisobmann aufgefordert, zu erklären, ob sie die Wahl annehmen⁵⁾.

1) § 12, Abs. 1, S. 1 LSWG.

2) § 8, Abs. 3 LSWG.

3) § 12, Abs. 1, S. 2 LSWG; über die Feststellung des Wahlergebnisses ist eine Niederschrift aufzunehmen, die vom Wahlkreisobmann und zwei Geistlichen und zwei weltlichen Mitgliedern des Vertrauensausschusses zu unterzeichnen ist, § 12, Abs. 4 LSWG.

4) § 12, Abs. 2 LSWG. Die Kandidaten, die nicht die erforderliche Stimmenzahl erhielten, sind Ersatzleute in der Reihenfolge der für sie abgegebenen Stimmenzahl, bei gleicher Stimmenzahl in der Reihenfolge des Wahlvorschlags, § 12, Abs. 3. Die Ersatzleute rücken dann in dieser Reihenfolge in die Landessynode ein, im Gegensatz zu den Ersatzleuten bei der Kirchenvorstandswahl, die vom Kirchenvorstand, unabhängig von der Stimmenzahl, berufen werden (§ 3, Abs. 2 KVG; Art. 23, Abs. 5, S. 2 KV).

5) § 13 LSWG; bei Ablehnung tritt der nächste Ersatzmann an die Stelle (Abs. 3).

Die Tätigkeit des Vertrauensausschusses ist dadurch endgültig abgeschlossen, daß der Vorsitzende des Vertrauensausschusses dem Landeskirchenrat das Wahlergebnis mitteilt und ihm die Wahlverhandlungen vorlegt. Der Landeskirchenrat trifft dann die endgültigen Entscheidungen (Entscheidung über Beschwerden wegen Verletzung der Wahlvorschriften, Feststellung des Gesamtwahlergebnisses).

2. Die Rechtsnatur des Vertrauensausschusses und des Wahlverfahrens.

§ 20 Die Rechtsnatur des Vertrauensausschusses und die Rechtsstellung seiner Mitglieder.

1. Der Vertrauensausschuß ist ein Wahlorgan, da er ausschließlich mit der Vorbereitung der Wahl befaßt ist. Er ist aber weder ein Organ der Wähler (Wahlmänner) noch der Bezirkssynoden. Der Vertrauensausschuß ist eine landeskirchliche Stelle. Der Landeskirchenrat ernannt den Vorsitzenden des Vertrauensausschusses und macht ihn damit zu seinem Beauftragten. Die Wahl berührt nicht ein Interesse der Kirchenbezirke, sondern ausschließlich die Interessen der Landeskirche. Der Vertrauensausschuß ist jedoch ein selbständiges Wahlorgan. Er unterliegt nicht den Weisungen des Landeskirchenrats. Er trifft seine Entscheidungen selbständig und endgültig.

2. Die Rechtsstellung der Mitglieder des Vertrauensausschusses ergibt sich aus ihrer Stellung als Kirchenvorstandsmitglieder. Die Rechte und Pflichten, die die Kirchenvorsteher im allgemeinen haben, gelten auch für ihre Tätigkeit als Vertrauensmänner in diesem Aufgabenbereich.

Das Recht in der Sitzung angehört zu werden und ihre Meinung kundzutun, ebenso wie die Pflicht an den Sitzungen teilzunehmen, wenn kein wichtiger Grund zur Abwesenheit besteht und das Amt bis zum Ende des Wahlverfahrens zu führen und dabei Amtsverschwiegenheit zu wahren, gelten im gleichen Umfang wie in den anderen Tätigkeitsbereichen des Kirchenvorstands und entsprechen auch den Rechten und Pflichten der Vertrauensmänner bei der Wahl des Kirchenvorstands¹⁾. Auch die Amtsenthebungsgründe, Ausscheidungs- und Ausschließungsgründe gelten ebenso. Der Bezirkssynodalausschuß muß, wenn ein Vertrauensmann ausscheidet, einen neuen berufen.

§ 21 Das Wahlverfahren.

1. Mittelbare Wahl.

Die Wahl erfolgt durch Wahlmänner, die sich aus den Kirchenvorstehern zusammensetzen. Die Wahl ist dadurch mittelbar. Sie entspricht damit dem bei Synodalwahlen in der Kirche üblichen Siebssystem, bei dem die Gemeindeglieder die Kirchenvorsteher, die Kirchenvorsteher die Bezirkssynoden und diese die Landessynode wählen. Der Unterschied zum reinen Siebssystem besteht darin, daß die Mittelstufe, die Bezirkssynode, nicht von den Kirchenvorstehern gewählt wird, sondern aus diesen besteht und die Kandidaten nicht Kirchenvorsteher sein müssen. Die Wahl steht im Gegensatz zur Urwahl, bei der die Gemeindeglieder selbst die Synodalen wählen.

1) S. o. S. 83 ff.

2. Weitere Kriterien der Wahl.

Die Wahl ist geheim. Sie erfolgt nicht durch Zuruf oder Handaufheben, sondern durch ein förmliches Wahlverfahren mit Stimmzetteln, bei der die Geheimhaltung gewahrt ist.¹⁾ Die Wahl ist frei, da die Wahlmänner aus eigener Verantwortung handeln und nicht unter Druck oder Zwang oder auf Weisung handeln.

Die Wahl ist auch gleich, da die Stimme jedes Wahlmannes dasselbe Gewicht hat.

Die Wahlmänner sind nicht gebunden, bestimmte Kandidaten zu wählen, sie haben bei ihrer Wahl keinen bestimmten Auftrag erhalten, sondern sie treten zu einer echten freien Wahl zusammen.

Die Wahl ist eine Mehrheitswahl.

1) S. Ziffer 7, Nr. 3 der DB.

Auch die Wahlen, die auf der Landessynode selbst stattfinden, werden von einem Vertrauensausschuß vorbereitet, der am Beginn jeder Tagung gebildet wird und die Kandidaten für die einzelnen Wahlen vorschlägt, § 3 der Geschäftsordnung für die Landessynode der Evangelisch - Lutherischen Kirche in Bayern vom 12.7.1924 (in der Änderung vom 23.3.1955), Gustav - Adolf Vischer, Neue Rechtsquellen für die Evangelisch - Lutherische Kirche in Bayern, 2. Aufl., München 1959, A 10 c.

3. Unterabschnitt.

Vergleich mit dem Wahlrecht anderer evangelischer Landeskirchen Deutschlands.

§ 22 Das gemeindliche Wahlrecht.

Die Besonderheit und Neuheit des Vertrauensausschusses im kirchlichen Wahlrecht zeigt sich auch bei einem Vergleich mit dem Wahlrecht der anderen deutschen evangelischen Landeskirchen. In den Qualifikationsbestimmungen für das aktive und passive Wahlrecht und auch in dem Erfordernis der Anmeldung zur Wahl stimmen die Landeskirchen weitgehend überein. Die Prüfung der Wahlberechtigung geschieht entweder durch den Gemeindegemeinderat oder einen Wahlausschuß.

Bei der Aufstellung des Wahlvorschlags¹⁾, dem Zentralpunkt kirchlichen Wahlrechts, bestehen Unterschiede. Ähnlichkeiten mit der bayerischen Regelung sind vorhanden. Das System der alleinigen Verantwortlichkeit und der freien Entscheidung bei der Aufstellung des Wahlvorschlags für die gemeindliche Wahl wie es beim Vertrauensausschuß gegeben ist, findet sich in keiner anderen Landeskirche. Zwei Gruppen lassen sich in den Wahlgesetzen der übrigen Landeskirchen unterscheiden.

1) Zutreffend stellt Hans Peters fest, daß es für jedes Wahlrecht von größter Bedeutung ist, von wem und nach welchen Gesichtspunkten die Vorauslese der Kandidaten getroffen wird, in Festschrift für Hans Nawiasky, (Vom Bonner Grundgesetz zur gesamtdeutschen Verfassung,) München 1956, S. 341). Das gilt nicht nur für die weltliche Wahl, sondern auch für die kirchliche.

Der Kirchenvorstand oder ein eigener Wahlausschuß stellen lediglich die Wahlvorschläge der Gemeinde zu einem einheitlichen Wahlvorschlag zusammen oder der Kirchenvorstand oder ein eigener Wahlausschuß stellen einen Wahlvorschlag auf, der aber durch Wahlvorschläge aus der Gemeinde ergänzt werden muß. Die Aufstellung des Wahlvorschlags in der ersten Gruppe hat mit dem Vorgehen des Vertrauensausschusses nur eine geringe Ähnlichkeit. Wesentlich ist, daß durch die Zusammenfassung zu einem Wahlvorschlag das Verhältnismahlrecht ausgeschaltet ist, da sich die von der Gemeinde eingereichten Wahlvorschläge nicht gegenüberstehen, sondern in einem einheitlichen Gemeindevorschlag zusammengefaßt sind, der die Grundlage der dann stattfindenden Mehrheitswahl bildet. Die Aufstellung des Wahlvorschlags wird von der Gemeinde allein beeinflußt. Das die Wahlvorschläge zusammenfassende Gremium prüft die Vorgeschlagenen nur auf ihre passive Wahlfähigkeit. Das Gremium ist in seiner Entscheidung nicht frei, sondern an die gesetzlichen Voraussetzungen der Wahlfähigkeit gebunden. Es muß die von der Gemeinde Vorgeschlagenen auf den Gesamtwahlvorschlag setzen. Gegen eine ablehnende Entscheidung ist deshalb die Beschwerde gegeben¹⁾. Wenn kein Wahlvorschlag aus der Gemeinde eingegangen ist, stellt der

-
- 1) Kirchenordnung der Pommerschen Evangelischen Kirche vom 2.6.1950 i. d. Fassung vom 15.2.1956 (Merzsyn Bd. 1, VII, 1) Art. 45.

Gemeindevahlordnung für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg in d. Neufassung v.5.5.1953 (ABl EKD 1953, S.212), §§ 21 ff., 25;
Grundordnung der Evang. Kirche in Berlin-Brandenburg v.15.12.1948 (Merzsyn, Bd.1, III, 1) Art.42; KG über die Bestellung der Ältesten vom 15.12.1948 in der Fassung d. KG v. 27.11.1952 (ABl EKD 1953, S.78), § 3.
Auch in der Hannoverschen Landeskirche stellt der Kirchenvorstand die geprüften Wahlvorschläge in einer Kirchenvorsteherwahlliste zusammen, § 27 d.Kirchengemeindeordnung v.20.12.1922 i.d.Fassung d.KG z.Änderung d.Kirchengemeindeordnung v.21.1.1957 (ABl EKD 1957, S.173).

Kirchenvorstand einen Wahlvorschlag auf¹⁾.

In der zweiten Gruppe liegt die Initiative für die Aufstellung des Wahlvorschlags beim Kirchenvorstand, bzw. dem Wahlausschuß. Der Wahlausschuß entspricht in beiden Gruppen in seiner Zusammensetzung dem Vertrauensausschuß, da er ebenfalls aus einem Pfarrer, Kirchenvorstandsmitgliedern und Gemeindegliedern, die nicht dem Kirchenvorstand angehören, besteht²⁾. Der Wahlausschuß (Kirchenvorstand) stellt von sich aus einen Wahlvorschlag auf und wählt dabei die Männer und Frauen aus, die ihm für das Vorsteheramt geeignet erscheinen. Die Gemeinde hat jedoch ein Recht darauf, daß ihre Vorschläge berücksichtigt werden. Die Vorschläge der Gemeinde sind somit nicht nur zu hören, sondern sie müssen auf dem Vorschlag erscheinen, wenn die Voraussetzungen bei den Vorgeschlagenen vorliegen^{3) 4)}.

-
- 1) Evangelisch-Lutherische Kirche in Thüringen, Wahlordnung für die Gemeindegliederkirchenräte v. 24.11.1952 (ABl EKD 1952, S.13) §§ 9 ff., 11; Vereinigte Protestantische Kirche, der Pfalz, Wahlordnung v. 11.12.1947, zuletzt geändert durch KG v. 17.10.1959 (ABl EKD 1960, S.42), §§ 13 ff., 17. Evangelische Kirche von Westfalen, KG betr. die Übertragung des Presbyter Amtes in der Evangelischen Kirche von Westfalen v. 10.10.1959 (ABl EKD 1960 , S.58) , § 9.
 - 2) Oldenburg aaO, § 21; Pfalz aaO § 6; Thüringen aaO § 6; Hessen-Nassau, Kirchengemeindegliederwahlordnung v. 17.3.1949, zuletzt geändert durch KG v. 18.3.1957 (ABl EKD 1957, S.187) § 4; in der Evangelischen Landeskirche in Baden besteht der Wahlausschuß nur aus dem Pfarrer und Gemeindegliedern, § 2 der kirchlichen Wahlordnung v. 23.4.1958 (ABl EKD 1958 S.250).
 - 3) Hessen-Nassau aaO §§ 4 ff., 7; Evangelisch-Lutherische Kirche in Lübeck, KG über die Wahlen zu den kirchlichen Körperschaften v. 1.2.1956 (ABl EKD 1956, S.343) , §§ 9 ff.
 - 4) Im Gegensatz zu Bayern müssen die Vorschläge aus der Gemeinde auch Unterschriften tragen, z.B. Oldenburg aaO § 13. Es findet auch eine Trennung nach Ältesten und Ersatzältesten statt, Oldenburg aaO § 27.

In den meisten Fällen wird der Wahlvorschlag alphabetisch aufgestellt, ohne Kennzeichnung der einzelnen Wahlvorschläge¹⁾. Der Wahlvorschlag muß eine größere Zahl an Kandidaten aufweisen als zu wählen sind. Es kommt allerdings auch vor, daß der Kirchenvorstand seinen eigenen Vorschlag besonders zeichnen kann²⁾. Eine Wahl ist nicht überall vorgeschrieben. Wenn nur soviel Gemeindeglieder vorgeschlagen worden sind, wie Kirchenvorsteher zu wählen sind, gelten die Vorgeschlagenen als gewählt³⁾, oder die auf den verschiedenen Wahlvorschlägen übereinstimmend Vorgeschlagenen gelten als gewählt⁴⁾.

In der pommerschen Landeskirche gibt es das Institut der Vorwahl, das seinem materiellen Gehalt nach der Entscheidungsbefugnis des Vertrauensausschusses sehr nahe kommt, da vor der Wahl ein Gremium bereits unter den vorhandenen Kandidaten auswählt und dadurch der Gemeinde nur bestimmte Personen zur Wahl vorschlägt⁵⁾. Wenn der Gesamtwahlvorschlag, der sich aus dem Vorschlag des Gemeindegemeinderats und der Vorschläge der Gemeinde zusammensetzt, die fünffache Zahl der zu

-
- 1) In Hamburg werden die Vorgeschlagenen vom Kirchenvorstand getrennt nach Wahlvorschlägen nebeneinander in der Reihenfolge ihrer Einreichung unter Kennzeichnung des Vertrauensmannes im Gesamtwahlvorschlag aufgenommen (§ 21 d. Kirchenvorsteherwahlgesetzes vom 14.5.1959, ABl EKD 1959, S. 212).
 - 2) Pommern aaO, Art. 46.
 - 3) Oldenburg aaO, § 27.
Evangelische - Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins, AG über die Wahl und die Berufung der Kirchenältesten und der Mitglieder der Synoden vom 27.11.1958 (ABl EKD 1959, S. 40) § 7.
Lübeck aaO, § 12.
 - 4) Thüringen aaO, § 13.
 - 5) aaO Art. 45, Abs. 3; Kirchengemeindegewahlordnung vom 2.6.1950 (ABl EKD 1950, S. 47) § 7.

wählenden Ältesten übersteigt, dann trifft der Gemeindegemeinderat zusammen mit dem Gemeindebeirat¹⁾ eine Vorwahl. Die einzelnen Vorschläge werden beraten, dann findet die Abstimmung statt und die Gemeindeglieder, die die meisten Stimmen erhalten, erscheinen auf dem endgültigen Wahlvorschlag. Dieser Vorwahl entspricht der Prüfung des Vertrauensausschusses darüber, ob er die von der Gemeinde vorgeschlagenen Personen in den Wahlvorschlag aufnehmen soll. Der Unterschied besteht darin, daß in der pommerschen Kirche die Vorwahl nur dann stattfindet, wenn eine bestimmte Zahl von Vorgeschlagenen vorhanden ist, während der Vertrauensausschuß eine solche Vorwahl immer vornehmen muß.

Die rheinische Kirche hat in der neuen Presbyterwahlordnung ebenfalls einen Vertrauensausschuß geschaffen²⁾. Der Vertrauensausschuß entspricht in seiner Aufgabengestaltung der oben dargestellten zweiten Gruppe. Er unterscheidet sich deshalb vom bayerischen Vertrauensausschuß dadurch, daß er die Vorschläge der Gemeinde, wenn sie den gesetzlichen Qualifikationsbestimmungen entsprechen, in seinen Vorschlag aufnehmen muß³⁾. Außerdem ist er nur für die Aufstellung des Wahlvorschlags zuständig, nicht für die Prüfung der Wahlberechtigung und für Maßnahmen der Vorbereitung und

1) Gemeindebeirat ist ein sich aus den in der Kirchengemeinde bestehenden Diensten zusammensetzendes Gremium, das den Gemeindegemeinderat berät und unterstützt, Art. 71 der Kirchenordnung.

2) Kirchengesetz betr. die Übertragung des Presbyteramts in der evangelischen Kirche im Rheinland (Presbyterwahlordnung) vom 15.5.1959 (ABl. EKD, 1959, S. 236).

3) § 7, Abs. 4

Durchführung der Wahl¹⁾. Der Vertrauensausschuß der rheinischen Kirche ist, abgesehen von der Pflicht die Wahlvorschläge der Gemeinde in seine Vorschlagsliste aufzunehmen, mehr an die Gemeinde gebunden. Er soll bei der Aufstellung des Vorschlags mit der Gemeinde in Verbindung stehen, insbesondere mit ihren Kreisen. Die Gemeindeglieder haben das Recht, in die eingegangenen Vorschläge Einsicht zu nehmen. Wenn es notwendig ist, soll der Vertrauensausschuß die wahlberechtigten Mitglieder zu einer Versammlung einladen, in der die einzelnen Vorschläge besprochen und die vorgeschlagenen Gemeindeglieder vorgestellt werden²⁾. Der Vertrauensausschuß beschließt in eigener Verantwortung³⁾. Die eigenverantwortliche Entscheidung hat jedoch nicht denselben Gehalt wie in Bayern. Sie bedeutet nicht, daß der Vertrauensausschuß endgültig und ausschließlich entscheidet. Das Presbyterium kann die Ordnungsmäßigkeit der Vorschlagsliste nachprüfen und Einwendungen erheben. Wenn sich zwischen Vertrauensausschuß und Presbyterium keine Einigkeit erzielen läßt, entscheidet der Kreissynodalvorstand⁴⁾. Die Bindung an die Vorschläge der Gemeinde und die Überprüfbarkeit der Entscheidung des Vertrauensausschusses offenbaren die Unterschiede zum bayerischen Vertrauensausschuß.

1) § 6, Abs. 1.

2) § 7, Abs. 1.

3) § 7, Abs. 4.

4) § 8, Abs. 1.

Die Namensgebung zeigt jedoch, daß der Vertrauensaus-
schuß als Rechtsinstitut des kirchlichen Wahlrechts
nicht auf Bayern beschränkt ist. Die Befugnisse des
Vertrauensausschusses in Bayern sind bisher einmalig.
Die Tendenz der Wahlgesetze geht aber dahin, ein Gre-
mium zu schaffen, das allein für die Wahl tätig sein
und das Vertrauen der Gemeinde besitzen soll. Der Ver-
gleich mit den anderen Landeskirchen zeigt, daß die
bayerische Landeskirche das System einer sorgfältigen
Vorbereitung der Wahl am klarsten durchgeführt hat.

§ 23 Das synodale Wahlrecht.

Das synodale Wahlrecht der anderen Landeskirchen ist
der bayerischen Regelung schon deshalb sehr ähnlich,
weil die Wahl zur Synode eine mittelbare ist¹⁾. Die
Wahl wird von den Kirchenvorstehern durchgeführt. Es
müssen deshalb keine Sicherungen gegen den Mißbrauch
des Wahlrechts eingebaut werden. Der Unterschied in
der Regelung des synodalen Wahlrechts besteht deshalb
lediglich darin, daß die Synodalen entweder aus dem
Kreis der wahlberechtigten Kirchenvorsteher gewählt
werden, oder daß die Kirchenvorstehereigenschaft
nicht Voraussetzung für die Wahl als Synodaler ist.
Die Organisation der Synodalwahl richtet sich auch
nach der Größe der Landeskirchen. In kleinen Landes-
kirchen besteht entweder die Synode aus einem Kirchen-

1) Mit Ausnahme von Württemberg, s. Kirchengesetz zur
Änderung der Wahlordnung vom 15.10.1958 (EKD 1959,
S. 150). Im Kirchenbezirk Stuttgart besteht außer-
dem noch Verhältniswahl mit Berechnung der Stimmen
nach dem Höchstzahlverfahren d Hondt, §§ 61 ff.

vorsteher jeder Kirchengemeinde¹⁾, oder der Kirchenvorstand jeder Kirchengemeinde wählt zwei Gemeindeglieder zu Synodalen²⁾. In diesen Fällen bedarf die Wahl der Synodalen keiner Vorbereitung durch Wahlausschüsse oder Wahlvorschläge, da das kleine Gremium des Kirchenvorstands tätig wird wie bei anderen Beschlüssen. Dasselbe gilt auch dann, wenn die Synode der Mittelstufe, die Kreis- oder Bezirkssynode, die Synodalen aus ihrer Mitte beruft³⁾. Wenn aber die Bezirkssynode auch Gemeindeglieder wählen kann, die nicht ihrem Gremium angehören, dann kann die Wahl schon durch Wahlvorschläge vorbereitet werden, die von den Wahlberechtigten eingereicht werden können⁴⁾. Notwendig ist dies aber erst dann, wenn die Landeskirche zur Synodalwahl in Wahlkreise eingeteilt wird, die sich nicht mit der Bezirkssynode decken, sondern mehrere Kirchenbezirke umfassen. Dann müssen für die Wahlbezirke Wahlvorschläge aufgestellt werden. Die Wahl muß auch von einem Wahlausschuß vorbereitet werden. Das Verfahren der Hannoverschen Landeskirche deckt sich fast völlig mit der bayerischen Regelung. Es unterscheidet sich nur dadurch, daß die geistlichen Synodalen nur von Geistlichen und die

1) Hamburg, Art. 25, Abs. 1 d der Verfassung vom 19.2.1959, (ABl EKD, 1959, S. 103).

2) Lübeck, Art. 66, Abs. 2 der Verfassung vom 22.4.1948, (Merzyn, Bd. 2, XVIII, 1).

3) Schleswig - Holstein, Art. 94, Abs. 1 der Rechtsordnung vom 6.5.1958 (ABl EKD, 1958, S. 349).
Baden, § 31 der kirchlichen Wahlordnung vom 23.4.1958 (ABl EKD 1958, S. 250).

4) Mecklenburg, § 21 der Wahlordnung für die Wahl der Kirchenältesten und der Mitglieder der Landessynoden vom 7.4.1951, in der Fassung des Änderungsgesetzes vom 19.12.1957 (ABl EKD 1958, S. 76).
Anhalt, § 6 des Kirchengesetzes über die Wahl zur Synode vom 25.5.1951 nach Änderungsgesetz vom 31.5.1957 (ABl EKD, 1957, S. 298).

weltlichen Synodalen nur von weltlichen Kirchenvorstandsmitgliedern in getrenntem Verfahren gewählt werden.

Der Vorsitzende des Kreiskirchentags versammelt die geistlichen und nichtgeistlichen Mitglieder in gesonderten Zusammenkünften zu vertraulicher Besprechung. Von beiden Gruppen werden je zwei Vertrauensleute für die Aufstellung der Wahlvorschläge berufen, die an Weisungen nicht gebunden sind¹⁾. Die geistlichen und nichtgeistlichen Vertrauensleute des Wahlkreises treten dann zu getrennten Zusammenkünften zusammen und stellen nach vertraulicher Beratung den Wahlvorschlag für den Wahlkreis auf²⁾. Während die Wahl der geistlichen Synodalen auf einem Generalkonvent der Geistlichen erfolgt³⁾, wird vom Wahlleiter der Wahlvorschlag für die nichtgeistlichen Synodalen den Vorsitzenden der Kreiskirchentage des Wahlkreises übermittelt. Die Kreiskirchentagsvorsitzenden berufen Kirchenvorstehertage ein, auf denen die Synodalen gewählt werden. Vor der Wahl werden die Kirchenvorsteher von den Vertrauensleuten über die Beratungen, die bei der Aufstellung des Wahlvorschlags geführt wurden, unterrichtet⁴⁾. Ein eigenartiges Wahlsystem herrscht neuerdings in der Thüringischen Kirche, bei der die Wahl durch Wahlmänner vorgenommen wird⁵⁾.

1) § 2, Abs. 2 des Kirchengesetzes über die Wahlen zur Landessynode vom 23.5.1958 (ABl EKD, S. 269).

2) § 3, Abs. 1.

3) § 6.

4) § 7.

5) Wahlordnung für die Synode vom 27.1.1960 (ABl EKD 1960, S. 146) § 14. Bisher entsprach die Wahl dem Verfahren in Bayern und Hannover, dem Vertrauensausschuß entsprach der Wahlvorbereitungsausschuß (§ 2 der Wahlordnung für die Synode vom 9.12.1953) (ABl EKD 1954, S. 64).

Die nichtgeistlichen Synodalen werden durch Wahlbeauftragte gewählt, die ihrerseits durch den Kirchenältestentag gewählt werden. Auf dem Kirchenältestentag wird gleichzeitig ein Wahlvorschlag festgelegt. Die Wahl wird dann von den Wahlbeauftragten des Wahlkreises durchgeführt, wobei die in den Wahlvorschlägen der Kirchenältestentage genannten Personen kandidieren¹⁾. Obwohl das synodale Wahlrecht der evangelischen Landeskirchen wegen des Systems der mittelbaren Wahl Ähnlichkeiten aufweisen muß, zeigt ein kurzer Vergleich, daß in der Durchführung der Wahl Unterschiede bestehen. Das bayerische Gesetz hat auch hier das klarste und eindeutigste Verfahren gefunden, indem es einem verantwortlichen Gremium die ganzen Wahlangelegenheiten übergibt.

1) § 22, Abs. 2

4. Unterabschnitt.

Der Vertrauensausschuß und die kirchliche Wahlrechts- problematik

§ 24 Der Vertrauensausschuß in Übereinstimmung mit Verfassungsgrundsätzen der evangelisch - lutherischen Kirche.

Das Wahlrecht steht in enger Beziehung zum Verfassungsrecht und ist geradezu Bestandteil des Verfassungsrechts. Es ist deshalb zu untersuchen, ob der Vertrauensausschuß, der die Rechte der einzelnen Gemeindeglieder durch Aberkennung des Wahlrechts einschränken kann, mit der Verfassung und den Verfassungsprinzipien übereinstimmt.

Nach Artikel 9 der bayerischen Kirchenverfassung hat jedes selbständige Gemeindeglied teil an den kirchlichen Rechten und übt sie in der Kirchengemeinde aus, in der es wohnt. Die kirchlichen Rechte werden durch die einzelnen Gesetze, wie das Kirchenvorstandsgesetz, bestimmt. Aus der geschriebenen Verfassung ergibt sich keine Norm für den Umfang des Wahlrechts oder das einzuschlagende Wahlverfahren. Auch aus ungeschriebenen Verfassungsgrundsätzen können für das Wahlrecht keine Prinzipien abgeleitet werden.

Für die lutherische Kirche gibt es keine vorgegebene Verfassungsform und demgemäß auch keine bestimmten Anforderungen an das Wahlrecht. Luther hat keine Verfassungsform entwickelt¹⁾. Auch den Bekenntnisschriften

1) Nach Liermann hat er auf die Verfassungsentwicklung lediglich insofern eingewirkt, daß er alle Verfassungsmöglichkeiten offen ließ, s. dazu Liermann, Der unjuristische Luther, Luther Jahrbuch 1957, S. 69 ff., 84, 85.

kann eine Kirchenverfassung nicht entnommen werden¹⁾. Die Kirche muß lediglich so verfaßt sein, daß sie ihre Aufgabe erfüllen kann, das Evangelium rein zu lehren und die Sakramente zu verwalten²⁾. Es gibt sonst keine wesensnotwendigen Merkmale für die Verfassung der Kirche³⁾. Die Ausgestaltung der Verfassung ist stets der menschlichen Ordnung vorbehalten. Eine bestimmte Form ist vom Wesen der Kirche her nicht gefordert⁴⁾. Die Institution, die Wort und Sakrament verwaltet, ist das Predigtamt. Deshalb muß das Amt als Grundelement lutherischer Kirchenverfassung angesehen werden⁵⁾. Dem Verwalten der Sakramente entspricht das Empfangen, dem Predigen das Hören. Empfänger und Hörer ist die Gemeinde. Das Amt ist somit der Gemeinde zugeordnet. Amt und Gemeinde stehen sich gegenüber und in dieser Zuordnung von Amt und Gemeinde besteht die Grundlage des Verfassungsaufbaus⁶⁾.

Das Amt ist somit konstitutiv für die Kirche⁷⁾. Aus der Zuordnung von Amt und Gemeinde als Verfassungsgrundsatz göttlichen Rechts⁸⁾ ergeben sich keine konkreten Anforderungen an die Verfassung oder an das Wahlrecht.

1) Edmund Schlink, Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften, München 1940, S. 334.

2) Nach Art. 7 CA, s. Werner Elert, Ecclesia militans, Leipzig 1933, S. 17.

3) Paul Althaus, Die christliche Wahrheit, 2. Bd. Gütersloh 1948, S. 291.

4) Ernst Kinder, Der Evangelische Glaube und die Kirche, Berlin 1958, S. 145.

5) Liermann, Grundlagen des kirchlichen Verfassungsrechts, S. 6; s. auch Werner Elert, Morphologie des Luthertums, 1. Bd., München 1958, S. 321.

6) Heinz Brunotte, Grundfragen des lutherischen Kirchenverfassungsrechts, Manuskriptdruck (Anlage zum Protokoll der Hamburgischen Landessynode vom Mai 1956), S. 7.

7) Friedrich Brunstäd, Ges. Aufsätze und kleinere Schriften, Berlin 1957, S. 262; Helmuth Schreiner, Vom Recht der Kirche, Gütersloh 1947, S. 55.

8) Althaus aaO, S. 294.

Dennoch ist es zutreffend, aus dieser Zuordnung Richtlinien für das kirchliche Wahlrecht zu holen¹⁾, insbesondere die Ausgestaltung nach kirchlichen Gesichtspunkten. Nach Schreiner²⁾ gibt die konkrete Teilnahme am Leben der Gemeinde, die Teilnahme am Gottesdienst und Sakrament, den Maßstab für das kirchliche Wahlrecht ab. Die Ausgestaltung des kirchlichen Wahlrechts, die an keine verfassungsmäßigen Normen gebunden ist, muß aber davon ausgehen, daß an ein kirchliches Amt besondere Anforderungen gestellt sind und daß vor allem auch das Wählen ein kirchlicher Dienst ist, der nicht in Ausübung einer Rechtsstellung vollzogen wird.

§ 25 Wahlrecht als kirchliches Dienstrecht.

Die Eingriffe in die Rechtsstellung der Gemeindeglieder durch den Vertrauensausschuß sind nicht nur gerechtfertigt, weil die verfassungsmäßige Ordnung der Kirche und damit auch das Wahlrecht keinen bestimmten vom Wesen der Kirche her geforderten Ordnungsprinzipien untersteht, sondern auch deshalb, weil die Rechtsstellung der Gemeindeglieder nicht unter dem Gesichtspunkt einer garantierten Rechtsposition gesehen werden darf. Im kirchlichen Wahlrecht geht es nicht um die Ausübung von Rechten, die durch die Mitgliedschaft vermittelt werden, sondern um

1) Schreiner aaO, S. 114.

2) aaO.

einen Dienst, den das einzelne Gemeindeglied leistet¹⁾. Aus diesem Dienstcharakter der Kirchenwahl ergibt sich auch, daß die Wahl nach kirchlichen Gesichtspunkten ausgerichtet sein muß. Weder die Grundsätze der Freiheit noch der Gleichheit liegen der Kirchenwahl zugrunde, zumal es in der Kirche keine Aktivdemokratie gibt und grundrechtliche Freiheiten dem Gemeindeglied in der Kirche nicht zustehen²⁾. Darin unterscheidet sich kirchliches Wahlrecht von weltlichem Wahlrecht in der Demokratie. Da es keine Freiheit gibt, besteht nicht das Recht für das einzelne Gemeindeglied, sich selbst zu bewerben oder andere als Kandidaten zu nominieren³⁾. Für die Bewerbung können deshalb Regelungen getroffen werden, nach denen die Entscheidung über die Kandidatenauswahl einem besonderen Gremium übertragen wird, das selbständig und endgültig entscheidet.

-
- 1) Liermann, Kirchenrecht, S. 212; das KVG stellt ausdrücklich fest, daß die Wahl einen Dienst darstellt, § 9; Oskar Kühn, Wahlrecht in der Kirche in Der Wähler, 1951, S. 45 ff., 47; Otto Friedrich, Die rechtliche Entwicklung der Evangelischen Landeskirche Badens in ZevKR 1953/54, S. 292 ff., 334; Rudolf Smend, Art. Evangelische Kirchenverfassung in der neuesten Zeit in Deutschland in RGG, 3. Aufl., Sp. 1584 ff., 1588, 3. Bd., Abschnitt VII, Sp. 1588.
 - 2) S. Rudolf Smend, Glaubensfreiheit als innerkirchliches Grundrecht in ZevKR 1953, S. 113 ff., 116, 117, 125.
 - 3) Für die sich aus der Freiheit und Gleichheit für die Ausgestaltung des weltlichen Wahlrechts ergebenden Folgerungen wird hier Westerath gefolgt, Heribert Westerath, Die Wahlverfahren und ihre Vereinbarkeit mit den demokratischen Anforderungen an das Wahlrecht, Berlin 1955, S.8-16

Auch die Unmittelbarkeit der Wahl wird dadurch nicht gefordert, da die Entscheidung nicht unbedingt von allen einzelnen Gemeindegliedern getroffen werden muß, sondern einem unabhängigen Wahlgremium übertragen werden kann. Die mittelbare Wahl zu den Synoden entspricht deshalb kirchlichen Gesichtspunkten.

Da es keine Gleichheit gibt, muß die Wahl auch nicht allgemein sein. Es können Einschränkungen getroffen werden, die in der Eigenart des kirchlichen Wählens begründet sind. Nicht jedes Gemeindemitglied braucht zur Wahl zugelassen zu werden, sondern das Wahlrecht kann nach den der Kirche als notwendig erscheinenden Qualifikationen ausgerichtet werden.

Die Wahlberechtigung in der Kirche unterscheidet sich deshalb von dem staatlichen Wahlrecht als einer "Verbürgung freiheitlicher Stellung des Bürgers im Staat"¹⁾.

Der Dienstcharakter des kirchlichen Wahlrechts steht in enger Verbindung mit dem Amt selbst, für das gewählt wird. Das Ältestenamt gibt deshalb dem kirchlichen Wahlrecht das Gepräge.

An das Ältestenamt sind geistliche Voraussetzungen zu stellen²⁾. Deshalb muß auch das Wahlverfahren diesen

1) So Maunz, Deutsches Staatsrecht, S. 79.

2) Wilhelm Michaelis, Das Ältestenamt der christlichen Gemeinde im Licht der Heiligen Schrift, Bern 1953, S. 65.

Anforderungen genügen. Nur wenn das Wahlrecht kirchlich ausgerichtet ist, können die geeigneten an kirchlichen Maßstäben zu messenden Ältesten gefunden werden. Dem Wahlrecht als Dienstrecht entspricht auch, daß der Älteste nach dem Neuen Testament als in einen Dienst gerufen gilt¹⁾. Nur wenn der Älteste als Vertreter der Gemeinde und als Mandatsträger angesehen wird, kommt das kirchliche Wahlrecht in enge Verbindung zu dem staatlichen und damit werden sowohl die Qualifikationen der Wähler geringer als auch die Anforderungen, die an den Träger des Ältestenamts gestellt werden²⁾.

Das allgemeine Priestertum steht dem Dienstcharakter der Kirchenwahl nicht entgegen. Während noch nach 1918 das allgemeine Priestertum nur als Rechtsposition verstanden und aus ihm sogar das allgemeine Wahlrecht abgeleitet worden ist,³⁾ wird heute die Dienstpflicht des allgemeinen Priestertums betont⁴⁾.

Das bayerische kirchliche Wahlrecht kommt dem Sinn einer echten Kirchenwahl sehr nahe, indem es sich vom Repräsentativprinzip abwendet. Der Vertrauensausschuß steht gerade in dieser Aufgabenstellung, die Kandidaten für das Ältestenamt nach kirchlichen Gesichtspunkten auszuwählen und durch seine besondere Stellung auf die Eigenart bei der Auswahl hinzudeuten.

1) Michaelis, aaO, S. 89.

2) S. dazu Karl Rieker, Grundsätze reformierter Kirchenverfassung, Leipzig 1899, S. 147.

3) S. dazu Wilhelm Walther, Die Bedeutung des allgemeinen Priestertums für die kirchlichen Sorgen der Gegenwart, Schwerin 1919, S. 13, 27 ff.

4) Ernst Sommerlath, Amt und allgemeines Priestertum, Berlin 1954; S. 38.

Bei der Auswahl der Kandidaten stellt sich immer wieder die Frage, wie die Kirchenvorsteher ausgewählt werden sollen. Diese Frage der Auswahl stellt ein Methodenproblem des evangelischen Kirchenrechts dar.

§ 26 Das methodische Problem des Wahlrechts.

Vom methodischen Standpunkt ist es nicht möglich, eine befriedigende Lösung für die Auswahlmaßstäbe zu bekommen.

a) Ausgehend von der Unterscheidung der Kirche als geistliche Kirche und als Rechtskirche stellt Holstein¹⁾ fest, daß die Zusammenhänge beider Gestalten der Kirche im Verhältnis der Kirche zum Recht, dem ethisch religiösen Sinn der Wesenskirche und der juristischen Realität der Rechtskirche, sich bei der Bestellung der Gemeindeämter am meisten auswirke. Bei einer Gemeinschaft, die auf ethische Gesichtspunkte gegründet sei, wie die Wesenskirche, handele es sich um besondere Vertrauensbeziehungen. Die Berufung zu einem Amt in der Gemeinde und ebenso auch das Berufen selbst setze ein unmittelbares Vertrauen zu der Entschiedenheit einer bewußt christlichen Wendung voraus, die zu Dienst und Führung an der Gemeinde ein inneres Anrecht gebe. Holstein äußert sich jedoch nur zum aktiven Wahlrecht und kommt zum Ergebnis, daß die Verfassung bestimmte Voraussetzungen sittlicher Art machen könne, an die die Ausübung des Kirchenwahlrechts geknüpft sei. Wenn das Recht der Wahl dem einzelnen Gemeindeglied unverkürzt zur Seite stehe, so unterliege es sittlichen, aus der Einwirkung

1) Günther Holstein, Die Grundlagen des Evangelischen Kirchenrechts, Tübingen 1928, S. 296.

der Wesenskirche folgenden Bindungen, die sich zu rechtlichen Tatbeständen verdichteten. Deshalb sei Voraussetzung des Wahlrechts die ausdrückliche juristische Versicherung, das Wahlrecht auch im Sinn und Geist der Kirche zu ihrem Wohl auszuüben.

b) Heckel stellt von seiner Unterscheidung der geistlichen Kirche (*ecclesia abscondita*) und der Allgemeinen Kirche (*ecclesia universalis*), die Frage, wie man feststellen wolle, wer unter den Angehörigen der allgemeinen Kirche zugleich Mitglied der geistlichen Kirche sei¹⁾. Er meint, daß menschliche Organisationskunst hier vor einer unlösbaren Frage stehe²⁾. Da die Mitgliedschaft in der geistlichen Kirche juristisch nicht erfaßt werden könne, sei es nicht möglich, diese in das Recht einer Partikularkirche³⁾ einzubeziehen, so daß den wahren Christen die Führung bei den Beschlüssen der christlichen Gemeinde gesichert werde. Durch die Taufe werde jeder auch in die geistliche Kirche aufgenommen, so daß er dadurch das Erfordernis erfülle, das an die Glieder der allgemeinen Kirche gestellt sei. Wegen der erfolgten Taufe dürfe kein Christ dem anderen die Mitgliedschaft in der geistlichen Kirche abstreiten. Jedem Getauften müßten deshalb die vollen Rechte eines Genossen der allgemeinen Kirche zuerkannt werden. Eine Ausnahme dürften nur grobe öffentliche Verbrechen, die zur Kirchenzucht führen, machen. Es ist zu berücksichtigen, daß diese Lehre für das Kirchenrechtsdenken der Reformation aufgestellt ist.

1) Johannes Heckel, *Initia iuris ecclesiastici Protestantium*, S. 62, München 1950.

2) aaO, S. 63.

3) Unter Partikularkirche versteht er die einzelnen Kirchenwesen, in die sich die Allgemeine Kirche aufteilt.

Die Wahlrechtsproblematik spielte damals noch keine Rolle, da das kirchliche Wahlrecht noch nicht von allen Gemeindemitgliedern ausgeübt wurde und die kirchliche Mitgliedschaft nicht auch das Wahlrecht umfaßte¹⁾. Sonst würde es dazu führen, daß das Wahlrecht nicht nach kirchlichen Gesichtspunkten ausgestaltet werden kann.

c) Wehrhahn²⁾ befaßt sich in einer methodologischen Untersuchung nur mit den Synoden (den kirchenrechtsetzenden Organen). Die dabei angedeutete Problematik betrifft aber nicht nur das synodale, sondern auch das gemeindliche Wahlrecht, weil die aktiv zur Synode Wahlberechtigten die Kirchenvorsteher (die passiv bei der gemeindlichen Wahl Wahlberechtigten) sind.

Nach Wehrhahn werden die Anforderungen an die Zusammensetzung der kirchenrechtsetzenden Organe bestimmt von der Eigenart der Entscheidungen, die sie zu treffen haben³⁾. Die zur Rechtssetzung berufenen Personen müßten "der Einsicht in den dialektischen Charakter des Verhältnisses von Kirchenrecht und Kirche" fähig sein, wobei ein solches theologisches Unterscheidungsvermögen nicht nur durch Spezialausbildung, sondern mit dem Denken des Neuen Testaments erreichbar sei.

Die Berufung⁴⁾ zum Amt der Kirchenrechtssetzung müsse durch solche Personen erfolgen, die sich ein Urteil über das Vorliegen dieses Unterscheidungsvermögens bei ande-

1) S. o. S. 4

2) Der Stand des Methodenproblems in der evangelischen Kirchenrechtslehre, ZevKR 1951, S. 55 ff.

3) aaO, S. 76.

4) aaO, S. 77.

ren bilden können. "Setzt man passives Wahlrecht mit der Fähigkeit gleich, Geister zu scheiden, so steht aktives Wahlrecht solchen zu, die aufgrund eines Lebens in und unter dem Wort die Vermutung für sich haben, daß sie in der Lage sind, diese Fähigkeiten an anderen zu erkennen". Wehrhahn fordert, daß die Qualifikationsmerkmale, denen die zur Kirchenrechtssetzung zu berufenden Personen genügen mußten, sorgfältig gewählt werden. Wehrhahn weist zwar daraufhin, daß entscheidend sei, mit welchen Mitteln eine Abgrenzung der aktiv Wahlberechtigten gefunden werde und daß diese Frage "in die weithin ungeklärte Problematik des kirchlichen Mitgliedschaftsrechts und in den großen Fragenkreishineinführe, der durch die Schlagworte Volkskirche oder Freiwilligkeitskirche, Kindertaufe und Konfirmationsnot" hineinführe. Er beantwortet jedoch diese Frage nicht mehr.

Die aufgeworfenen methodischen Fragen können praktisch nicht gelöst werden. Es ist nicht möglich, im Rahmen einer kirchengesetzlichen Regelung die Erkennbarkeit der Fähigkeit bei anderen festzustellen¹⁾.

1) So auch Hans Dombois in der Stellungnahme zu Wehrhahn, Zum Methodenproblem in der evangelischen Kirchenrechtslehre in ZevKR 1951, 337 ff (338). Dombois weist mit Recht daraufhin, daß dieses Problem bei jeder Abgrenzung der Aktivberechtigten in der Kirche hervortritt. Bedeutsam sind die Parallelen, die Dombois im Anschluß an die Auffassung Wehrhahns zum staatlichen Wahlrecht zieht (aaO. S. 339). Er glaubt, daß die von Wehrhahn getroffene Unterscheidung zweier Stände innerhalb der Kirche der dialektischen Charismatiker und der Nichtcharismatiker im staatlichen Bereich der Tatsache entspreche, daß der Staat in der Gestalt der politischen Parteien eine Minderheit politisch aktiver Staatsbürger privilegiere.

d) Nach Diem¹⁾ beruht das Wahlrecht in der Kirche auf dem allgemeinen Priestertum aller Gläubigen. Eine Wahlordnung müsse deshalb die rechte **Betätigung** des allgemeinen Priestertums bei der Ausübung des Wahlrechts ermöglichen, aber auch falsche, ungebundene und willkürliche freie Betätigung soweit wie möglich unterbinden²⁾. Eine Wahlordnung müsse davon ausgehen, daß die Gemeindeglieder Christen seien, was bei dem Mißtrauen der Wahlgesetze gegen die Wähler nicht selbstverständlich sei. Die Bereitschaft, in der Wahl ihr Priestertum zu betätigen, bekundeten die Wähler durch Anmeldung zur Wählerliste, wodurch eine Scheidung unter den Wählern eintrete. Bei der Prüfung, ob der Angemeldete fähig sei, die Leitungsorgane der Gemeinde und Kirche verantwortlich zu bestellen, muß nach Diem davon ausgegangen werden, daß der Glaube nicht geprüft werden könne. Aus dem Verhalten des Wählers (Gottesdienstbesuch, Teilnahme am Abendmahl etc.) könne nicht auf den Glauben geschlossen werden. Anders sei es, wenn es sich um eine Verachtung der Gnademittel handele, die Ärgernis erzeuge und auch für die Gemeinde erkennbar sei (Verschmähung der Taufe, lasterhafter Lebenswandel etc.). In diesen Fällen müsse aber das Gemeindeglied in Zucht genommen werden³⁾ und dann könnte es an der Ausübung bestimmter Funktionen seines priesterlichen Dienstes, darunter auch des Wahlrechts, gehindert werden. Es lasse sich kein allgemeines Gesetz darüber aufstellen, wann Kirchenzucht einzusetzen

1) Hermann Diem, Restauration oder Neuanfang in der evangelischen Kirche, Stuttgart 1946, S. 81.

2) aaO, S. 82.

3) aaO, S. 83.

habe, eine kirchliche Wahlordnung könne aber als einzigen Grund für das Versagen des aktiven Wahlrechts nur enthalten, daß der Betreffende in Kirchenzucht genommen worden sei¹⁾. Das Kirchenzuchtverfahren könne zwar erst durch die Prüfung der Wählerliste veranlasst sein²⁾, es müsse aber dann die Aberkennung des Wahlrechts in Verbindung mit anderen Maßnahmen der Kirchenzucht stehen. Wenn keine Kirchenzucht geübt werde, könne auch keine Wahlzucht geübt werden.

Für das passive Wahlrecht könne hinzugefügt werden, daß der zu Wählende am Gottesdienst der Gemeinde teilnehme. Verschärfte gesetzliche Bestimmungen des aktiven und passiven Wahlrechts und die Vorzensur der Wahlvorschläge sind nach Dierm ungeistlich und praktisch wertlos.

§ 27 Der Vertrauensausschuß im Problemkreis Volkskirche - Kerngemeinde.

Eng mit der Frage, nach welchen Maßstäben das aktive und passive Wahlrecht ausgestaltet werden soll, hängt das Problem der Spannung zwischen Volkskirche und Freiwilligkeitskirche zusammen. Volkskirche wird dabei verstanden als Zusammenfassung aller getauften Christen in einer verfaßten Kirche, Freiwilligkeitskirche als

1) aaO, S. 84.

2) aaO, S. 85.

Zusammenschluß der tätigen Christen, derer "die mit Ernst Christen sein wollen"¹⁾. Der Vertrauensausschuß steht auch in dieser Problematik. Bei seinen Entscheidungen muß er einerseits darauf achten, nur kirchlich bewährten Gemeindegliedern das Wahlrecht zuzusprechen, andererseits aber die Gemeinde weitgehend an der Wahl zu beteiligen. Es herrscht wohl heute die Meinung, daß die Volkskirche nicht aufgelöst werden dürfe²⁾, die Kerngemeinde "weder soziologisch noch rechtlich faßbar sei"³⁾ und die Volkskirche sich auf einen engeren Kreis tätiger Gemeindeglieder aufbauen müsse⁴⁾. Der Vertrauensausschuß folgt dieser Tendenz. Er wählt durch seinen Wahlvorschlag einen bestimmten Kreis von Gemeindegliedern aus, die die verantwortlichen Gemeindeämter ausüben sollen, führt aber die Wahl selbst nicht unter Ausschluß der Öffentlichkeit durch, sondern versucht, die Gemeindeglieder zur Wahl zu rufen und das aktive Wahlrecht ihnen im Regelfall zuzugestehen. Hilbert hat diese Möglichkeit schon gesehen, als

-
- 1) Das Problem der Volkskirche spielt in den letzten Jahrzehnten eine große Rolle. Es ist besonders jetzt wieder aktuell in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands. Aus der zahlreichen Literatur seien genannt: Gerhard Hilbert, *Ecclesiola in ecclesia*, 2. Aufl., Erlangen 1924; Alfred Adam, *Nationalkirche und Volkskirche im deutschen Protestantismus*, Göttingen 1938; Martin Doerne, *Was heißt Volkskirche?*, Leipzig 1935; Hermann Diem, *Lutherische Volkskirche in West und Ost*, Theol. Existenz N.F., Heft 29, München 1951; Heinz Brunotte, *Landeskirche, Staatskirche, Volkskirche in Deutschland*, *Evangelisch - Lutherische Kirchenzeitung* 1957, S. 266 ff.
 - 2) Brunotte aaO, S. 268; Hesse, *Rechtsschutz*, S. 50.
 - 3) Wilhelm Maurer, *Die rechtliche Problematik der Lebensordnung in der VELKD*, *ZevKR* 1953, S. 225 ff., 234.
 - 4) Hilbert aaO, S. 55 "Durch Bildung von Gemeindekernen wird nicht Volkskirche aufgelöst."

er versuchte, die Volkskirche zu erhalten ohne ihr Schicksal von der Christlichkeit der Massen abhängig zu machen. Nach seiner Ansicht müssen die kirchlichen Körperschaften entweder von denen gewählt werden, die wirklich Christen sind, auf dem Boden der Freiwilligkeitskirche, oder bei der Wahl der Ältesten dürfen nur solche Persönlichkeiten gewählt werden, die der Gemeinde von einer Stelle vorgeschlagen werden, die geistliches Verständnis besitzt. Einer solchen Stelle entspricht der Vertrauensausschuß.

Die Abgrenzungsmaßstäbe, die der Bildung einer Kerngemeinde zugrunde gelegt werden, sind sehr zweifelhaft. Nach 1945 ist diese Abgrenzung durch den Begriff der Kirchlichkeit versucht worden, der vorher noch nicht kirchenrechtlich bedeutsam war. Wie sich bei der Untersuchung der Wahlrechtsvoraussetzungen gezeigt hat, wird die Wahlberechtigung an der Kirchlichkeit gemessen. Man geht dabei davon aus, daß man den Glauben selbst nicht feststellen und deshalb auch nicht zum Ausgangspunkt für die Gewährung kirchlicher Rechte machen kann. Die Kirchlichkeit wird nach der Teilnahme des Gemeindeglieds am kirchlichen Leben beurteilt¹⁾.

Der Einfluß des Gedankens der Kerngemeinde auf das kirchliche Wahlrecht zeigt sich auch darin, daß in manchen Landeskirchen von einer Wahlgemeinde gesprochen wird, die sich aus den Gemeindegliedern zusammensetzt, die in die Wählerliste eingetragen

1) Dagegen ist scharfe Kritik erhoben worden. Diem aaO, S. 66 nennt den Begriff der Kirchlichkeit theologisch illegitim. Die schärfste Kritik wurde von Erwin Groß geübt in Die Wandlung, 1948, S. 699 ff. In diesem Zusammenhang s. die Kontroversen Rudolf Bultmann (Die Wandlung, 1949, S. 417 ff.) und Hermann Ehlers (Junge Kirche 1949, S. 348 ff.)

sind¹⁾. Auch die Dienende Gemeinde der Evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg ist in diesem Zusammenhang zu nennen²⁾. Sie wirkt bei der Aufstellung des Wahlvorschlages für die Ältestenwahl mit in Zusammenarbeit mit dem Gemeindekirchenrat³⁾ 4).

Es kann nicht Aufgabe dieser Arbeit sein, in diese Problematik weiter einzudringen. Es sollte nur dargestellt werden, daß der Vertrauensausschuß auch im Problemkreis Volkskirche - Freiwilligkeitskirche steht.

-
- 1) § 3 des Kirchengesetzes über die Wahlen zu den kirchlichen Körperschaften in der evangelisch-lutherischen Kirche in Lübeck vom 1.2.1956 (ABl EKD, 1956, S. 343); § 3 der Oldenburgischen Gemeindevahlordnung vom 5.5.1953 (ABl EKD 1953, S. 212).
 - 2) Grundordnung vom 15.12.1948 (Merzsyn, Bd. 1, III, 1) Art. 14; die Dienende Gemeinde besteht aus den Gemeindegliedern, die zum Heiligen Abendmahl zugelassen sind und der Aufforderung, Verantwortung für die Gemeinde zu tragen und ihr zu dienen, Folge leisten.
 - 3) Art. 42 der Grundordnung.
 - 4) S. Hermann Ehlers, Struktur und Aufgabe der Evangelischen Kirche in Deutschland heute in Europa-Archiv 1951, S. 3861 ff., 3866.

3. Abschnitt

Kritische Betrachtung und Verbesserungsvorschlag¹⁾.

1. Kritik.

§ 28 Mangelnde Sicherung gegen das Eindringen un-
kirchlicher Elemente; Einflußnahme auf die
Wahlentscheidung.

1. Die Institution des Vertrauensausschusses, der die Wahlen unbeeinflußt vorbereiten und durchführen soll und durch die allein gültige Aufstellung des Wahlvorschlages die Kirchlichkeit der Wahl sichern und das Eindringen unkirchlicher Elemente in die kirchlichen Körperschaften verhindern will, ist nicht konsequent durchgeführt. Die Möglichkeit, daß der Wähler auf dem Wahlvorschlag des Vertrauensausschusses neue Namen hinzufügen kann, wirkt wie ein Fremdkörper in dem Wahlrechtssystem der evangelisch - lutherischen Landeskirche Bayerns. Die Vorteile, die durch den Vertrauensausschuß sowohl in der Art der Auswahl der Kandidaten als auch in den Begleitumständen der Wahl geschaffen wurden, werden durch die Erlaubnis zur Ergänzung des Wahlvorschlages weitgehend wieder aufgehoben. Dem Vertrauensausschuß kann der Einfluß auf die Kandidatenauswahl entzogen werden, wenn die Mehrheit der Gemeindeglieder neue Namen auf den Wahlvorschlag setzt. Eine Gruppe von Gemeindegliedern, die die vorgeschriebene Zahl von Kirchenvorstehern neu auf den Wahlvorschlag setzt, kann alle ihre Kandidaten durchbringen,

1) Hier wird nur der Vertrauensausschuß bei der gemeindlichen Wahl behandelt.

wenn die übrigen Gemeindeglieder auf dem Wahlvorschlag des Vertrauensausschusses nicht einheitlich auswählen. Der Sinn des Vertrauensausschusses, den Wahlvorschlag im stillen, ohne Beeinflussung und nach sachgerechten Erwägungen aufzustellen, geht dadurch verloren. Wahlkampf und Wahlpropaganda können in Krisenzeiten nicht vermieden werden, da in Wirklichkeit die Gemeinde die Kandidaten bestimmen kann, wenn sie den Wahlvorschlag des Vertrauensausschusses entsprechend ergänzt. Alle Besonderheiten des Wahlverfahrens, die - wie oben dargestellt - durch den Vertrauensaussschuß geschaffen sind, können auf diese Weise wieder beseitigt werden. Die der Gemeinde gesetzlich eingeräumte Befugnis, den Wahlvorschlag zu ergänzen, steht im Endergebnis mit der Aufgabenstellung des Vertrauensausschusses und der ihr zugrunde liegenden Konzeption in Widerspruch. Daran ändert auch die Befugnis des Vertrauensausschusses nichts, die Wahlberechtigung der auf den Wahlvorschlag neu hinzugesetzten Kandidaten zu prüfen. Es wird für den Vertrauensaussschuß sehr schwierig sein, ein Gemeindeglied, das die Mehrheit der Stimmen der Gemeinde erhalten hat, als nicht wählbar zu erklären. Im übrigen kann der Vertrauensaussschuß nicht mehr nach eigenem Ermessen die Kandidatenauswahl bestimmen, da er bei den von der Gemeinde auf den Wahlvorschlag hinzugesetzten Kandidaten nur das passive Wahlrecht, nicht aber eine über das Wahlrecht hinausgehende Eignung für das Kirchenvorsteheramt nachprüfen kann¹⁾.

1) Das Hinzusetzen neuer Namen auf den Wahlvorschlag entspricht der Bindung an Wahlvorschläge der Gemeinde.

2. Der Vertrauensausschuß kann auf das Wahlergebnis dadurch großen Einfluß ausüben, daß er die ihm entsprechenden Kandidaten an die ersten Stellen des Wahlvorschlags setzt. Viele Gemeindeglieder werden dadurch beeinflußt werden können. Eine solche Beeinflussung entspricht aber nicht dem Sinn des Vertrauensausschusses. Der Vertrauensausschuß soll nur die Kandidaten zusammenstellen, die er nach pflichtgemäßer Prüfung für das Vorsteheramt geeignet hält. Der Gemeinde muß dann die Auswahl selbst überlassen sein. Die Einflußnahme des Vertrauensausschusses darf nicht über die Aufstellung des Wahlvorschlags hinausgehen.

2. Lösungsvorschlag

§ 29 Die Änderung des Kirchenvorstandsgesetzes bezüglich der Ergänzung des Wahlvorschlags und der Reihenfolge der Kandidaten auf dem Wahlvorschlag. Berufung von Kirchenvorstehern.

1. Die dem Sinn und der Aufgabe des Vertrauensausschusses entgegenstehende Möglichkeit der Ergänzung des Wahlvorschlags durch die Gemeinde ist zu beseitigen. Der vom Vertrauensausschuß aufgestellte Wahlvorschlag muß allein gültig für die Wahl sein. Nur so kann die Wahl weitgehend gegen unkirchliche Einflüsse gesichert werden und nur so kann die Kirchlichkeit der Wahl gewährleistet werden.

Wenn man der Gemeinde unbedingt das Recht geben will, eigene Kandidaten aufstellen und wählen zu können, dann muß die Befugnis, den Wahlvorschlag des Vertrauensausschusses zu ergänzen, eingeschränkt werden. Es muß festgelegt werden, daß jeweils nur die Hälfte der vorgeschriebenen Zahl der Kirchenvorsteher durch Ergänzung des Wahlvorschlags gewählt werden kann und daß die auf

diese Weise gewählten mindestens die Hälfte der abgegebenen Stimmen erhalten müssen. Damit würde erreicht werden, daß die nach dem Vorschlag des Vertrauensausschusses gewählten Kirchenvorsteher zusammen mit dem Pfarrer als Vorsitzenden des Kirchenvorstands die Mehrheit im Kirchenvorstand haben und damit die notwendigen Beschlüsse fassen können. Dadurch würde die Bedeutung der von der Gemeinde vorgeschlagenen Kandidaten weitgehend abgeschwächt werden. Andererseits würden die durch Gemeindeglieder hinzugewählten Vorsteher durch eine entsprechende Mehrheit legitimiert sein.

2. Der vom Vertrauensausschuß aufzustellende und für die Wahl allein gültige Wahlvorschlag muß die Kandidaten für das Amt des Kirchenvorstehers in alphabetischer Reihenfolge aufführen. Die vorgeschlagenen Gemeindeglieder müssen der Gemeinde gleichberechtigt zur Auswahl vorgestellt werden. Die Gemeindeglieder, die schon bisher als Kirchenvorsteher tätig waren, können dabei besonders hervorgehoben werden. Dem Wähler soll dadurch Gelegenheit gegeben werden, den bisherigen Kirchenvorstand oder Kirchenvorsteher wiederzuwählen. Außerdem sollte dem Vertrauensausschuß das Recht gegeben werden, besonders geeignete Persönlichkeiten zu berufen¹⁾. Das besondere Interesse der Gemeinde kann es erfordern, daß bestimmte Gemeindeglieder, die im kirchlichen Dienst bewährt sind, das Vorsteheramt versehen. Die Berufung muß

1) Berufung von Kirchenvorstehern auch in Hannover, § 37 der Kirchengemeindeordnung i.d. Fassung vom 21.1.1957 (ABl EKD 1957, 173); die Berufung erfolgt dort durch den Kirchenvorstand auf gemeinsamen Vorschlag des Pfarramts und der Kirchenvorsteher. Die Berufung sollte dem Vertrauensausschuß als allein verantwortlichem Wahlgremium überlassen werden und nicht etwa dem Bezirkssynodalausschuß.

nicht obligatorisch neben der Wahl eingeführt werden, sondern die Berufung braucht nur in besonderen Fällen vorgenommen zu werden. Die Entscheidung, ob Gemeindeglieder berufen, oder ob alle Kirchenvorsteher gewählt werden, müßte der Vertrauensausschuß treffen. Da grundsätzlich die Kirchenvorsteher durch die Gemeinde gewählt werden, dürfte die Zahl der berufenen Kirchenvorstandsmitglieder nicht größer als ein Viertel der Gesamtzahl des ganzen Kirchenvorstands sein.

Schlußbetrachtung

Die Aufgabe des Vertrauensausschusses und die seinen Entscheidungen zukommende Bedeutung zeigen, daß die Institution des Vertrauensausschusses das Wahlrecht der Evangelisch - Lutherischen Landeskirche in Bayern prägt. Entscheidend ist, daß die Wahl von einem unabhängigen Gremium geleitet wird. Dadurch liegt die Hauptverantwortung für die rechte kirchliche Durchführung der Wahl bei einer Stelle. Liermann hat mit Recht festgestellt, daß es im Ernstfall auf das Rückgrat des Vertrauensausschusses ankommt¹⁾. Gegen das Eindringen kirchenfremder Elemente in die kirchlichen Körperschaften gibt es keine endgültige Sicherung²⁾. Auch der Vertrauensausschuß kann in Krisenzeiten beeinflußt werden. Die außerkirchlichen Einflüsse können aber durch einen Vertrauensausschuß am besten

-
- 1) Grundlagen des kirchlichen Verfassungsrechts, S. 15.
2) Diem, Restauration oder Neuanfang, S. 86; Paul Fleisch, Vom Sinn des Verfassungsaufbaus unserer Landeskirche, Colloquium theologicum (Blätter des Theologischen Konvents der Bekenntnisgemeinschaft der Evangelisch - Lutherischen Landeskirche Hannovers) Heft 1, Berlin 1958, S. 35 ff., 41.

kontrolliert werden¹⁾. Gegen menschliches Versagen ist auch der Vertrauensausschuß nicht geschützt²⁾. Er bietet jedoch die größtmögliche Sicherheit gegen den Mißbrauch kirchlichen Wahlrechts.

Daneben muß berücksichtigt werden, daß es bei einer Wahl in erster Linie darum geht, die geeigneten Kandidaten für die kirchlichen Körperschaften zu finden. Die Wahl der Kirchenvorsteher muß davon ausgehen, daß das Vorsteheramt einen geistlichen Dienst verlangt und sich nicht in Verwaltungsarbeit erschöpft³⁾. Der Vertrauensausschuß bietet die Gewähr dafür, daß diese Auswahl sachgerecht erfolgt.

Bei der Prüfung des Wahlrechts der Gemeindeglieder steht der Vertrauensausschuß vor dem Problem, die Mitwirkung bei der Bildung des Kirchenvorstands nur denen zuzubilligen, die sich zur Kirche halten, andererseits aber den Kreis der Mitbestimmungsberechtigten nicht zu eng zu ziehen. Er befindet sich damit - wie oben gezeigt - im Spannungsfeld der volkskirchlichen Ausrichtung der evangelischen Kirche. Er muß versuchen, mit dem "Widerspruch zwischen der Massenkirche und der Freiwilligkeitskirche, der im evangelischen Landeskirchentum unauflöst bis heute besteht"⁴⁾, fertig zu werden.

-
- 1) Eine solche Kontrolle ist notwendig, s. Hermann Ehlers, Der Aufbau der Evangelischen Kirche in Deutschland in Europa - Archiv 1947, S. 609 ff., 614.
 - 2) Rudolf Weeber, Das kirchliche Wahlrecht, S. 434.
 - 3) Erich Andler, Der Kirchenälteste, Berlin 1949, S. 7.
 - 4) Herbert Wehrhahn, Grundlagenkrise und Kirchenrecht in Deutsche Rechtszeitschrift, 1948, S. 368 ff., 369.

Die Diskussion über das kirchliche Wahlrecht ist noch im Gange. Da die Wahlbeteiligung sehr gering ist, denkt man an einen Abbau der Sicherungen im kirchlichen Wahlrecht¹⁾. Dieser Weg ist gefährlich, da er der nach 1945 erfolgten Neuorientierung der Kirchenwahlen entgegengesetzt ist. Für die weitere Entwicklung des Wahlrechts in der evangelischen Landeskirche sollte der Vertrauensausschuß Vorbild sein. Er ist unter Berücksichtigung der vorgeschlagenen Gesetzesänderung die beste Lösung für eine Wahlrechtsgesetzgebung, die der Problematik des kirchlichen Wahlrechts gerecht werden will.

1) Oskar Kühn, Art. Kirchenwahlen in Evangelisches Kirchenlexikon, Bd. 2, Sp. 834 ff., 836; Wendt aaO, Sp. 1598. Diese Tendenz kommt auch bei Otto Bobrowski zum Ausdruck, Kirchenvorsteherwahlen in Norddeutschland in Informationsblatt für die Gemeinden in den Niederdeutschen Lutherischen Landeskirchen, 1959, S. 247 ff., 249. In der Pfalz erfolgt jetzt die Eintragung in die Wählerliste von Amts wegen, § 7, Abs. 2 der Wahlordnung in der Fassung des KG vom 17.10.1959 (ABl EKD 1960, S. 42). In Oldenburg ist die Verpflichtungserklärung bei der Anmeldung zur Wahl wieder weggefallen, s. dazu Oskar Kühn, Die Neugestaltung des gemeindlichen Wahlrechts in der Evangelisch - Lutherischen Kirche in Oldenburg, ZevKR 1955, S. 196 ff., 199.

Lebenslauf

Am 9. Juni 1934 wurde ich in Karlsruhe als Sohn des Chemikers Dr. Albrecht Haack und seiner Ehefrau Irmgard, geb. Faber geboren.

Von 1940 - 1944 besuchte ich die Volksschule in Karlsruhe und Erlangen, von 1944 an das Humanistische Gymnasium in Erlangen, an dem ich 1953 die Reifeprüfung bestand.

Im Wintersemester 1953/54 immatrikulierte ich mich an der Universität Erlangen für das Studium der Rechtswissenschaft.

Ich studierte in Erlangen und Bonn und legte im Dezember 1957 in Erlangen die 1. juristische Staatsprüfung ab.

Seit dem 1. 2. 1958 stehe ich im bayerischen Vorbereitungsdienst für Rechtsreferendare. Vom April - August 1959 war ich als Gastreferendar am Landgericht Hamburg.

Am 4. 12. 1959 heiratete ich Ursula Dostert.

Zur Zeit bin ich bei der Regierung von Oberbayern.

